Reise
des
jungen Anacharsis
durch
Griechenland,
in
der Mitte des vierten Jahrhunderts vor der christlichen Zeitrechnung.

Von

J. J. Barthelemy.

Neu aus dem Französischen übersetzt
von dem Professor
Chrn. Aug. Fischer.
ehemals zu Würzburg.

Erstes Bändchen.

Mainz, 1828.
Bei Florian Kupferberg.

Allen

hohen und edeln

Griechenfreunden,

mit

Ehrfurcht und Hochachtung

gewidmet

von dem

Uebersetzer und Verleger.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorrede des Verfassers.

Nach meiner Annahme, kam einige Jahre vor der Geburt Alexanders des Großen, ein Scythe, Namens Anacharsis, nach Griechenland. Er wählte Athen zu seinem gewöhnlichen Aufenthalte, und machte von da aus verschiedene Reisen, in die Provinzen der Nachbarschaft. Ueberall beobachtete er die Sitten und Gebräuche der Völker, überall wohnte er ihren Festen bei, und studirte die Natur ihrer Regierungsform. Bald beschäftigte er sich in seinen Musestunden, mit Untersuchungen, über die Fortschritte der Menschheit; bald unterhielt er sich mit den großen Männern der damaligen Zeit, wie Phocion, Epaminondas, Xenophon, Plato, Aristoteles, Demosthenes, und andere mehr.

So wie er aber Griechenland, durch Philipp, den König von Macedonien, und Vater von Alexander dem Großen, unterjocht sah, kehrte er nach Scythien zurück, und brachte daselbst seine Reisebeschreibung in Ordnung. Um aber seine Erzählung nicht unterbrechen zu dürfen, schickte er derselben eine Einleitung voran. In dieser theilte er alles Merkwürdige mit, was vor seiner Ankunft, in Griechenland vorgefallen war. — Die von mir gewählte Epoche, ist eine der interessantesten, die die Völkergeschichte darbieten kann. Zwei Gesichtspunkte sind es, der literarisch-artistische, und der politische, woraus dieselbe betrachtet werden muß.

Anacharsis kam mit mehrerern Atheniensern, ehemaligen Zeitgenossen der berühmtesten Männer in Verbindung. Unter den letzteren befanden sich Sophocles, Euripides, Aristophanes, Thucydides, Socrates, Zeuxis und Parrhasius. Einige der berühmten Schriftsteller, die Anacharsis kennen lernte, sind im Laufe seines Werkes angeführt. Eben so erschienen unter seinen Augen, die Meisterstücke von Praxiteles, Euphranor,

und Pamphilus, so wie die ersten Versuche von Apelles, und Protogenes. In den letzten Jahren seines Aufenthaltes, kamen auch Epicur und Menander zur Welt.

Doch sehr merkwürdig ist auch diese Epoche, wenn sie aus dem politischen Gesichtspunkte betrachtet wird. Anacharsis war Zeuge der großen Umwälzung, wodurch ganz Griechenland verändert, und einige Zeit darauf das persische Reich zertrümmert ward. Bei seiner Ankunft, fand er den jungen Philipp bei Epaminondas. Späterhin sah er ihn, wie er den Thron von Macedonien bestieg. Eben so wie er zwei und zwanzig Jahr lang, an List und Feinheit, alles gegen die Griechen aufbot. Endlich wie er diese stolzen Republikaner, sich in seine Arme zu werfen zwang.

Es ist jedoch keine Geschichte, sondern eine Reise, die ich zu geben bemüht gewesen bin. In dieser ist alles Leben und Bewegung; in dieser lassen sich eine Menge Einzelnheiten einweben, von denen der Geschichtschreiber keinen Gebrauch machen kann. Was unter diesen solche an-

langt, die Bezug auf die Gebräuche haben, so sind sie in den alten Autoren, theils nur flüchtig berührt, theils streitige Gegenstände der neueren Critik. Ehe ich daher Gebrauch davon machte, habe ich dieselben sehr sorgfältig geprüft. Ja ich habe bei der Durchsicht, sehr viele davon bei Seite gelegt, und leider vielleicht noch nicht genug. Ich begann dieses Werk 1757 und arbeitete seitdem beständig daran fort. Ich unternahm es, durch den Gegenstand begeistert — Hatte ich doch mehr meinen Muth, als meine Kräfte befragt.

Vorrede des Uebersetzers.

Ich glaube dieselbe nicht besser beginnen zu können, als mit der Wiederhohlung dessen, was über dies vortreffliche Werk, bereits in der Ankündigung gesagt worden ist. Dasselbe enthält nämlich ein eben so treues, als lebendiges Gemälde jenes merkwürdigen Landes, und jener großen Nation, von der alle Kultur unseres Welttheiles, in unzähligen glänzenden Strahlen ausgegangen ist. Es umfaßt zugleich die schönste Blütenzeit von Griechenland, und bietet eine Richtigkeit der Zeichnung, und eine Frischheit des Colorites dar, wie sie sich von einem so genialischen, gelehrten, und geschmackvollen Manne, als dem Verfasser, mit Recht erwarten ließ. Nichts kann mehr für den Werth des Ganzen sprechen, als daß der Verfasser demselben, nicht weniger als dreißig seiner schönsten Jahre gewidmet hat.

Eine deutsche Uebersetzung dieses ausgezeichneten Werkes, ist indessen mit großen Schwierig-

keiten verknüpft. Diese liegen in dem eigenthümlichen Style des Verfassers, wie er sich denselben, nach seiner Individualität, und dem Genius seiner Sprache gebildet hat. Es scheint nicht unzweckmäßig, hierüber einigermaaßen in das Einzelne einzugehen. Vor Allem muß die ächt-antike Ansicht des Materiales, so wie die gleichfalls rein-antike Form der Darstellung beachtet werden, die sich Barthelemy, durch sein vieljähriges Studium der alten Autoren zu eigen gemacht hat.

Weiter darf aber auch nicht unbemerkt bleiben, daß er sehr viel Dichtergeist besaß, und daß ihm eine Menge der schönsten, poetischen Erinnerungen des Alterthums, zu Gebote stand. Drittens endlich, kann nicht verschwiegen werden, daß er sich häufig beschränkt sah. Die Ursache hiervon war theils der Geschmack seines Zeitalters, theils der academisch-rhetorische Ton, der in Schriften dieser Art, damals für unerläßlich galt. Zum Beweise der obigen drei Punkte, führe ich eben so viele Stellen, aus dem vortrefflichen Werke selbst an.

So heißt es z. B. von Homer: — Groß ist meine Bewunderung, wenn er sich erhebt, und gleichsam über dem Weltall schwebt, wenn er

seine funkelnden Blicke, auf allen Seiten herumschweifen läßt, und überall den feurigen Farbenschmelz, aller ihn umgebenden Gegenstände abstreift. Doch zum höchsten Entzücken fühle ich mich hingerissen, wenn er dem himmlischen Rathe der Götter beiwohnt, oder in die geheimsten Tiefen des menschlichen Herzens dringt. Eben so, wenn er in der glühendsten Begeisterung, seine ganze Seele in den herrlichsten Schilderungen ergießt. Endlich wenn er durch die glänzendesten Strahlen seines Genius überrascht, oder die Thränen des Mitleids, und der Wehmuth hervorruft. — Ueber diese, und eine Menge ähnlicher Stellen, werden alle kundigen Leser, nur einer Meinung seyn.

Nicht weniger wird auch folgende gefallen, da sie in einer anderen Darstellungsart, von dem lebendigen Dichtergeiste des Verfassers zeigt. — In Aegypten berührt die Phantasie, überall die Grenzen des Unendlichen, und erfüllt so die Gemüther der Völker, mit Ehrfurcht und Bewunderung. In Griechenland dagegen, mußte dieselbe weit lebhafter, und in ihrer Thätigkeit, ungleich mannichfaltiger seyn. Dieser schöne Himmel, der, einige Ungewitter abgerechnet, beständig im reinsten Azur glänzt,

diese Verschiedenheit der Landschaft, und der Jahrszeiten in beständigem Abstich, so daß sich die Natur in immer neuer, herrlicher Abwechselung zeigt — Wie mußte dies Alles nicht auch das geistige Leben aufregen, und mit welchen reizenden Bildern, mußte nicht die Phantasie der Griechen erfüllt seyn? So begannen sie, nachdem sie ihre düsteren Wälder verlassen hatten, alles heiter und rosenfarb anzusehen.

Zuletzt folge denn aber auch noch ein Beispiel von dem Zwange, dem selbst ein solcher Mann in Ansehung des Tones unterworfen war.

So lautet eine gewisse Stelle, wörtlich übersetzt, wie folgt: — Der persische Abgeordnete hielt den Atheniensern mit der einen Hand den Olivenzweig, mit der andern die Ketten hin. — Dieses Bild ist schon in plastischer Hinsicht nichts weniger als schön. Mitten in der plansten Erzählung aber, wie es dort eingemischt ist, wird es in Wahrheit sogar widerlich. Es soll ja doch nichts weiter damit gesagt werden, als daß der Abgeordnete den Atheniensern, nur die Wahl zwischen der Sclaverei, und der Unterwerfung ließ.

Noch pretiöser ist eine andere Stelle, wo es wörtlich folgendermaaßen heißt: — Bei den

alten griechischen Völkerschaften ließen anfangs dieselben Buchstaben, bald mehr, bald weniger rauhe, oder bald mehr und minder offene Töne hören, u. s. w. — Hiermit ist nun nichts gemeint, als was sich ganz einfach und natürlich sagen läßt, wie folgt: — Die ursprünglichen Griechen sprachen dieselben Buchstaben, bald härter, bald weicher, bald stärker, bald schwächer aus.

Was endlich die Schwierigkeiten der Uebersetzung anlangt, die aus der Verschiedenheit des Genius beider Sprachen entstehen, so werde darüber folgendes bemerkt. Es sind zuerst die häufigen Participialconstruktionen, deren man sich im Deutschen, entweder sehr selten, oder gar nicht bedienen darf. Es ist ferner die beständige Veränderung des Subjektes, wie man sie bei allen französischen Schriftstellern zu finden pflegt. Allein das Festhalten dieser «Dominante», wenn ich mir diesen musikalischen Ausdruck erlauben darf, ist als eines der ersten Geheimnisse der deutschen Stylistik anzusehen.

Eben so darf nicht unbemerkt bleiben, daß die häufigen Vermischungen des Singular und Plural, mit einer Menge «und» verknüpft, von einem deutschen Uebersetzer, sorgfältig zu

vermeiden sind. Manches ließe sich auch wohl, von den zu schroffen, ja hier und da selbst unlogischen Uebergängen sagen, was jedoch billiger Weise auf sich beruhen mag. Wo es der Genius beider Sprachen erlaubte, habe ich immer mit der größten Treue übersetzt.

Wenn ich indessen wegen der Construktionen u. s. w. von dem Texte abzuweichen gezwungen war, habe ich gleichwohl den Sinn, immer so rein und klar wie möglich, wieder zu geben gesucht. — Die verehrlichen H. H. Subscribenten, werden übrigens die Verspätigung dieses ersten Bändchens gütigst entschuldigen; indem ich an einer merklichen Augenschwäche litt. Da dieses Uebel aber, in kurzem vollends gehoben seyn wird, können sie der regelmäßigen Einsendungen des zweiten Bändchens, so wie der folgenden versichert seyn. An ein vollständiges Register ist bereits auch gedacht worden, nur daß es erst mit dem letzten Bändchen ausgegeben werden kann.

Mainz, den 12. Juli 1828.

Ch. A. Fischer.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Abriß der Lebensgeschichte des Verfassers I

Einleitung . . . . 1—4

Barbarischer Zustand von Griechenland. — Ankunft orientalischer Colonien. — Inachus und Phoroneus.

Erste Abtheilung. 4—88

Cecrops. — Die Argonauten. — Hercules. — Theseus. — Erster thebanischer Krieg. — Zweiter der Epigonen — Trojanischer Krieg. — Rückkehr der Heracliden. — Betrachtungen über die Heroenzeit. — Niederlassungen der Jonier in Kleinasien. — Homerus.

Zweite Abtheilung.

Erster Abschnitt . . . . 89—149

Das Jahrhundert Solons.

Draco. — Epimenides. — Solons Gesetze. — Pisistratus. — Betrachtungen über die Solonische Gesetzgebung.

Seite

Zweiter Abschnitt . . . . 150—181

Das Jahrhundert von Themistocles und Aristides.

Die Schlacht von Marathon. — Miltiades Tod — Aristides Verbannung *).

Anhang 182

I. Anmerkungen . . . . 182—186

II. Verzeichniß der Schriftsteller und der Ausgaben, die in diesem Werke citirt worden sind . 187—209

---

*) Die übrigen höchst interessanten Partien dieses Abschnittes folgen im zweiten Bändchen, woran unablässlich fortgearbeitet wird.

Abriß
der
Lebensgeschichte des Verfassers [1]).

Die Familie Barthelemy gehörte schon seit geraumer Zeit, zu den geachtetsten von Aubagne im südlichen Frankreich [2]). Unser berühmter Schriftsteller kam am 20. Januar 1716 zur Welt. Leider verlor er seine Mutter, als er kaum vier Jahr alt war. Dennoch genoß er einer sehr sorgfältigen väterlichen Erziehung, von der er immer mit Rührung sprach. In seinem zwölften Jahre, ward er in das Collegium der Väter des

1) Wir geben hiermit einen Auszug der vortrefflichen Eloge historique de *J. J. Barthélemy*, par Mr, de *Saint-Croix*. Sie befindet sich im ersten Bande der Reise des jungen Anacharsis, S. 85—155. Auch haben wir, in Ansehung des letzteren Werkes, die interressanten Bemerkungen hinzugefügt, die Barthelemy über seine Art, die Materialien zu sammeln, zu sichten, u. s. w. in seinen eigenen Memoires mitgetheilt hat.. T. I. p. 63. etc.

2) Vier Lieuen von Marseille auf der Straße nach Toulon. Dieses artige Städtchen von 6000 E. ist besonders wegen seiner Steingutwaaren, und seines weißen Muscatweines (Malvoisie d'Aubagne) bekannt. Es lebt noch jetzt (1827) ein Barthelemy auf einem Landhause 1/2 St. davon.

Oratoriums zu Marseille gethan. Hier machte er unter zwei, eben so geschickten, als liebreichen Lehrern, die reißendesten Fortschritte, besonders was die alten Sprachen betraf. Bei seinen Studien schonte er sich indessen so wenig, daß er von einer gefährlichen Krankheit befallen ward.

Freiwillig, wie er sich zum geistlichen Stande bestimmt hatte, trat er nun in seinem zwanzigsten Jahre, in das Lazaristen-Seminarium, ebenfalls in Marseille ein. Allein es dauerte kaum zwei Jahr, als er sich dasselbe zu verlassen bewogen fand. Er fühlte sich nemlich durchaus nicht zur Seelsorge, sondern bloß zu wissenschaftlichen Studien bestimmt. So brachte er noch ein Jahr, im Schooße seiner bemittelten Familie, mit gelehrten Arbeiten zu, und begab sich dann, mit vielen Empfehlungsbriefen versehen, im Sommer 1744 nach Paris. In Folge derselben, fand er eben so viele berühmte Lehrer, als wohlwollende Gönner, durch die der Grund zu seinem nachherigen Glück gelegt ward.

Schon nach anderthalb Jahren, wurde er also Adjunkt des Aufsehrs der königlichen Münzsammlung. Auf gleiche Art kam er 1747 in die Akademie der Inschriften, u. s. w. bis er 1753 wirklicher Aufseher des eben genannten Cabinetes ward. Im Jahre 1755 machte er auf königliche Kosten eine Reise nach Rom und Neapel, und knüpfte eine Menge interessanter Bekanntschaften, sowohl politischer als literarischer an. Unter jenen war auch die des Duc de Choiseul, des damaligen französischen Gesandten zu Rom.

Dieser, so wie seine junge Gemahlin, faßten das lebhafteste Wohlwollen für Barthelemy. Als daher der Duc zu Ende 1758 erster Minister geworden war, sah sich unser berühmter Schriftsteller, bis 1772 mit so viel Pensionen auf Erzbisthümer, Abteien, u. s. w. überhäuft, daß er ein höchst bedeutendes Einkommen besaß. Er theilte indessen dasselbe, mit mehreren anderen gelehrten Freunden, die er darauf anzuweisen gewohnt war. Eben so stattete er seine Nichten davon aus, auch ließ er zugleich drei Neffen in Paris erziehen.

Auf diese Art behielt er ungefähr nur 9—10,000 Liv. für sich übrig, wovon wieder ein guter Theil für Bücher ausgegeben ward. Ueberdem erhielten auch noch viele Nothleidende sehr bedeutend davon. Er selbst aber lebte mit der größten Einfachheit. Eine lange Reihe von antiquarischen Abhandlungen, die er von Zeit zu Zeit, in der Academie vorlas, zeigen von eben so viel Forschungs- und Entdeckungsgabe, als von Geist und Gelehrsamkeit. Unterdessen hatte er 1757 nach seiner Rückkehr aus Italien, die Reise des jungen Anacharsis angefangen, wozu ihm der Gedanke zwei Jahre früher, mitten unter den Ruinen von Rom gekommen war.

Er hatte bereits mehrere Capitel daraus in der Academie vorgelesen, doch dauerte es wohl noch zehn Jahre, ehe er sich auf vielfältige Ermunterungen, zum Drucke einiger Bruchstücke entschloß. Es waren die über die griechische Musik, und die Feste von Delos. Beide wurden mit ausserordentlichem Beifall aufgenommen, doch immer noch blieb der bescheidene Verfasser, über

die günstige Aufnahme des ganzen Werkes zweifelhaft. Endlich ward er indessen durch das für ihn so schmerzliche Absterben des Duc des Choiseul, seines alten Freundes und Gönners, zur Vollendung des Ganzen bestimmt. In dieser Arbeit war es, wo er halb erblindet, und bereits siebenzig Jahr alt, den letzten Trost seines Lebens fand.

Hier aber ist der passendeste Ort, um die Bemerkungen anzuführen die der Verfasser, wie wir schon oben sagten über seine eigene Arbeit mitgetheilt hat. — « Als ich mit meinem Plane im Reinen war » — beginnt derselbe — « fing ich vor Allem mit der Sammlung der Materialien an. Zu diesem Ende las ich die alten Autoren, von neuem mit der Feder in der Hand. Dabei zog ich mir auf besonderen Blättern, alles und jedes aus, was die Regierungsformen, die Sitten, die Gesetze, die philosophischen Meinungen, u. s. w. betraf. Ehe ich nun diese Artikel zu bearbeiten anfing, verglich ich meine Excerpte noch einmal mit den Originalen, und schlug dann auch die neueren Kritiker nach, von denen dieser Gegenstand untersucht worden war. »

« Fand ich nun Stellen, die mir entgangen waren, und dennoch nützlich seyn konnten, so verglich ich dieselben mit den Originalen, und nahm sie dann in meine Sammlung auf. Wich aber die Erklärung derselben, von der meinigen ab, so wurden abermals die Quellen befragt. Stieß ich endlich irgendwo auf eine glückliche Idee, so benutzte ich dieselbe, vergaß aber nie den Urheber zu citiren, wie es meine Schuldigkeit war. Bei allen

Vortheilen meines Planes indessen, boten sich dennoch bei der Ausführung desselben, auch sehr große Schwierigkeiten dar.»

«Die einen betrafen das Materielle, nemlich die Thatsachen, und die Meinungen; die anderen das Formelle, nemlich die Art der Darstellung. Jenes hat mir sehr viel Mühe gemacht, zumal da ich keine Untersuchungen geben durfte, sondern stets in Anacharsis Namen eine Erzählung zu liefern verbunden war. Was das Formelle anlangt, so sah ich mich dadurch sehr beengt, daß sich durchaus der Dialog nicht anwenden ließ. In beiden Hinsichten habe ich mir dennoch so gut als möglich zu helfen gesucht. Immer bedachte ich, daß ich keine rein gelehrte Arbeit, sondern ein Kunstwerk zu liefern willens sey. Dies hat indessen, der Gründlichkeit meiner Untersuchungen, wie ich gewissenhaft versichern darf, durchaus keinen Eintrag gethan.» — So weit der ehrwürdige Barthelemy.

Der Druck dieses Werkes, hätte in einer so großen Offizin wie die von Le Bure, leicht in 6—7 Monaten beendigt werden können; allein bei der ängstlichen Sorgfalt des Greises, gingen drei Jahre darüber hin. Endlich erschien es im December 1788 und ward mit einem Beifalle aufgenommen, der für niemand, als für den bescheidenen Verfasser unerwartet war. Nannte er doch dieses vortreffliche Werk, gewöhnlich nur seine armselige Compilation! Ein sehr schöner Zug von ihm ist übrigens der Aufbewahrung werth.

Er hatte nemlich im Collegium der Väter des Oratoriums zu Marseille, an dem Pater Raynaud, einen eben so trefflichen, als liebreichen Lehrer gehabt. Diesem neunzigjährigen Greise, übersandte er nun das erste, fertig gewordene Prachtexemplar mit folgender Inschrift: — «Quod spiro et placeo, (si placeo) tuum est.» — die äusserst glücklich aus dem Horaz genommen ist[3]). Uebrigens machte diese Reise in ganz Europa, ein für den Verfasser unerwartetes Glück. Es erschienen drei rechtmäßige Auflagen, vier Nachdrücke, und sechs bis sieben Uebersetzungen davon.

Der Reiz dieses Werkes, liegt in der kunstreichen Verschmelzung der tiefsten Gelehrsamkeit, mit der vortreflichsten Darstellung. Immer weiß der Verfasser die Aufmerksamkeit der Leser zu fesseln; immer bietet er nur die lieblichen Blüten seiner genauen Forschungen dar. Bald spricht er, durch die feinsten Bemerkungen, den Geist an; bald bewegt er wieder das Herz, durch seine Zaubergewalt. Immer beherrscht er den Gegenstand; immer stellt er denselben in das angemessendeste Licht. So ist er äusserst einfach, während er sich dann im höchsten poetischen Schwunge erhebt. Daher sein mannigfaltiges, immer wechselndes Colorit, das so vielen Kritikern mißfallen hat.

Sollte indessen an seinem Style etwas getadel werden, so dürfte es folgendes seyn. Er theilt die Fehler Platos, er ist zu poetisch und zu elegant; ja er wird zuweilen

---

3) Carm. l. 4. od. 3. v. 24.

matt, so daß es dem Ausdruck an Bestimmtheit fehlt[4]). Oft gleicht er in seinen Gemälden dem Protogones, indem dieselben vielleicht zu zierlich, um nicht zu sagen zu geleckt sind. Allein um hier absprechen zu können, müßte man ein Apelles seyn[5]). Diesem Allen indessen ungeachtet, bleibt jenes vortreffliche Werk ein Denkmal der französischen Sprache, das nur mit dieser selbst untergehen wird. Man könnte es mit einem corinthischen Säulengange vergleichen, an dem die Ornamente zwar verschwendet, allein durchaus mit Geschmack und Einsicht vertheilt worden sind.

Mit seiner tiefen Gelehrsamkeit, und vortrefflichen Darstellung, verband aber auch Barthelemy eine umfassende Kenntniß der alten Numismatik. Er hatte auf seinen Reisen, u. s. w. ohne Uebertreibung, wenigstens 400,000 sage viermal hundert tausend Medaillen in Händen gehabt. Daher seine vielen, gelehrten Abhandlungen in diesem Fache, deren Werth allgemein anerkannt ist. Gleiche Sorgfalt verwendete er auch auf die Vermehrung, des ihm anvertrauten königlichen Cabinets.

So hatte er dasselbe bei seinem Tode, auf mehr als 60,000 Nummern, an Münzen, Medaillen, u. s. w. ohne die Doubletten gebracht. Er war willens eine vollständige Beschreibung, nebst Abbildungen davon heraus-

---

4) Die Proprietas sermonis, wie Quintilian es so treffend bezeichnet hat.

5) Plin. l. 35. c. 36.

zugeben, und hatte auch schon die Genehmigung des Ministeriums, das die Kosten übernehmen wollte, zu erwirken gewußt. Allein die Stürme der Revolution begannen, das Geld fing an zu fehlen, und es war nie wieder die Rede davon. Hierdurch fand sich der ehrwürdige Greis nur zu schmerzlich berührt.

Noch größer aber war seine Trauer, als die Akademie, deren ältestes Mitglied er sich nennen konnte, durch einen Beschluß des Nationalconventes [6]), als ein veraltetes Institut, mit einemmale aufgehoben ward. Barthelemy fand nun seinen einzigen Trost in der Ueberarbeitung seiner numismatischen Paleographie. Er hatte dieses Werk nach einem eben so großen, als vortrefflichen Plane angelegt, auch bereits die ganze Masse der Materialien zusammengebracht. Allein er vollendete blos einige Partien davon [7]), weil die vierte Auflage der Reise des jungen Anacharsis, und eine Sammlung seiner verschiedenen academischen Abhandlungen dazwischen kam.

Doch trugen hierzu meistens, auch wohl die damaligen traurigen Zeitumstände bei, deren man sich nur zu gut erinnern wird. — «Ach!» — pflegte der ehrwürdige Greis, sehr oft mit Thränen im Auge zu sagen: — «Wozu meine Arbeiten? Es wird ja doch Alles zerstört!» — Hierzu kam auch noch, daß er mit einemmale seine sämtlichen Renten von 25,000 Franken jährlich

---

6) Vom 8. August 1793.

7) Die von Großgriechenland, und Sicilien, so wie 2—3 Capitel vom eigentlichen Griechenland.

verlor, und sich auf seinen unbedeutenden Gehalt, vom Münzcabinete eingeschränkt sah.

Doch es sollte ihm noch eine härtere Prüfung bevorstehen. Er ward nemlich am 2. September 1793, auf die Angabe eines nichtswürdigen Verläumders, mit mehreren anderen seiner Collegen, als höchst verdächtig in das Mordgefängniß (aux Madelonettes) gebracht. Er hatte schon so viele seiner Freunde, durch die jacobinischen Henker verloren; er erwartete dasselbe Schicksal mit Ruhe, und frommer Ergebenheit. Bei seiner Ankunft, kamen ihm alle Gefangene, am Fuße der Treppe entgegen, und begrüßten ihn mit der größten Ehrerbietigkeit. Indessen vergingen kaum sechszehn Stunden, als er mit allen seinen Freunden, wieder freigelassen ward.

Es waren die Deputirten Danton, und Courtois, die dies bewirkten, was sich kaum von ihnen erwarten ließ, allein nicht unbemerkt bleiben darf. Als eine Art Genugthuung erhielt Barthelemy sogar, von dem Minister des Innern Paré, den Antrag zur Uebernahme des Oberbibliothekariats, bei der nunmehrigen Nationalbibliothek, mit 6000 Fr. Gehalt. Er sollte demungeachtet seine bisherige Stelle, die etwa 3000 Fr. eintragen mochte, beibehalten, wie denn überhaupt von dem in jeder Hinsicht vortreffliche Paré, alles Mögliche für ihn gethan ward. Allein der ehrwürdige Greis, lehnte bei seinem Alter von 70 Jahren, jedes Anerbieten ab, und lebte zufrieden mit dem wenigen, was ihm geblieben war.

Indessen dauerten die jacobinischen Metzeleien fort, und sehr viele seiner anderen Freunde, und ehemaligen Collegen, wurden die Opfer davon. So Bailly, Lexeletier, Boulin, d'Ormeßon, Malesherbes, u. s. w., deren Tod ihm das Herz zerriß. Der härteste Schlag aber, der ihn treffen sollte, war der Tod seiner theuersten Freundin, der Herzogin von Choiseul, die zwar nicht auf dem Blutgerüste, aber an einer gänzlichen Entkräftung starb. Von diesem Augenblicke an, ging eine gänzliche Veränderung in seinem Innern vor. Er war der Menschheit müde, er war des Lebens satt. So starb er nach einer kurzen Krankheit, beinahe 80 Jahr alt, in den Armen seines Neffen, und Substituten, Barthelemy Courcy, von dem er in seinen letzten Jahren mit kindlicher Anhänglichkeit gepflegt worden war.

Einleitung
zu der
Reise durch Griechenland.

Den alten Ueberlieferungen zu Folge, hausten die Urbewohner von Griechenland, blos in tiefen Höhlen, und verließen dieselben nur, um mit Thieren um rohe Nahrungsmittel zu kämpfen, worunter es zuweilen schädliche gab [1]). Späterhin, als sie sich unter kühnen Anführern vereinigt hatten, nahm die Masse ihrer Einsichten, wie die ihrer Bedürfnisse, und ihrer Leiden zu. Waren sie bei dem Gefühle ihrer Schwäche unglücklich gewesen, so wurden sie es nunmehr durch das Bewußtseyn ihrer Kraft. Der Krieg begann; heftige Leidenschaften entbrannten; die Folgen davon waren fürchterlich. Ueberall flossen, um sich den Besitz eines Landes zu sichern, Ströme von Blut. Die Sieger verschlangen die Besiegten; über aller Häupter schwebte der Tod, in aller Herzen glühte die Rache fort [2]).

1) Plat. in Prot. t. 1. p. 322. Diod. l. 1. p. 8 et 21. Pausan. l. 8. c. 1. p. 599. Macrob. in Somn. Scip. l. 2. c. 10.

2) Eurip. in Sisyph. frag. p. 492. Mosch. ap. Stob. ecl. phys. l. 1. p. 18. Athen. l. 14. p. 660. Sext. Empir. adv. rhet. l. 2. p. 295. Cic. de inv. l. 1. c. 2. t. 1. p. 24. id. orat. p. Sext. c. 42. t. 6. p. 38. Horat. sat. l. 1. sat. 3. v. 99.

Indessen sey es, daß der Mensch der Grausamkeit endlich müde wird, oder daß das griechische Clima, früher oder später den Charakter der Einwohner milderte; genug, mehrere jener wilden Horden nahmen die Gesetzgeber, die sie zu civilisiren kamen, mit Freundlichkeit auf. Es waren dies Aegyptier. Sie landeten an der Küste von Argolis, um einen Zufluchtsort zu finden, und gründeten dann ein Reich daselbst [3]. Es war in der That ein herrlicher Anblick, die rohen und grausamen Urbewohner, sich der fremden Colonie zitternd zu nähern, und deren friedliche Beschäftigungen bewundern zu sehen. Eben so, wie sie nun ihre Wälder, so alt wie die Erde, niederhieben, unter ihren Schritten einen neuen Boden entdeckten, denselben urbar machten, sich mit ihren Heerden in den Ebenen verbreiteten, und dies ruhige, heitere und schuldlose Leben führten, wovon man jenen entfernten Jahrhunderten, den Namen des goldenen Zeitalters gegeben hat.

Diese Veränderung begann unter Inachus [*]), dem Oberhaupte der ersten ägyptischen Colonie [4]. Sie entwickelte sich vollends unter Phoroneus seinem Sohn [5]. In kurzem hatten Argolis, Arkadien und die benachbarten Landstriche, eine ganz andere Gestalt [6]. Ungefähr

---

3) Cast. ab. Euseb. chron. l. 1. p. 11. Sync. p. 64. 124.

*) 1970 vor der christlichen Zeitrechnung.

4) Fréret. def. de la chron. p. 275.

5) Pausan. l. 2. c. 15. p. 145. Clem. Alex. cohor. ad gent. p. 84. Tatian. orat. ad. Graec. p. 131.

6) Pausan. l. 8. c. 3. p. 601.

drei Jahrhunderte später, erschienen Cecrops, Cadmus und Danaus *); der erste in Attika, der zweite in Böotien, der dritte in Argolis, alle mit neuen Colonien von Aegyptiern und Phöniciern. Bald überschritten die Betriebsamkeit und die Künste, die Grenzen des Peloponnesus, so, daß das menschliche Geschlecht, um diesen Ausdruck zu brauchen, einen Zuwachs von neuen Völkern erhielt. Ein Theil der Wilden indessen, die sich theils in die Gebirge, theils nach Nordgriechenland zurückgezogen hatten, griffen von da aus die aufblühenden Colonien an. Allein diese besiegten die rohe Grausamkeit ihrer Gegner durch die Tapferkeit, und zwangen dieselben, sich entweder den Gesetzen zu unterwerfen, oder in fernen Ländern der Unabhängigkeit zu genießen, die kein Glück für sie war.

Die Regierung des Phoroneus [7]) ist die älteste Epoche der Geschichte von Grichenland, wie die des Cecrops, die der Jahrbücher von Athen. Seit diesem Regenten, bis zum Ende des peloponnesischen Krieges, mögen ungefähr 1250 Jahr verlaufen seyn. Ich habe diesen Zeitraum in zwei Perioden abgetheilt. Die eine endigt mit der ersten Olympiade; die andere mit der Einnahme von Athen durch die Lacedämonier **). Ich werde die verschiedenen

---

*) Cecrops 1657 vor der christl. Zeitr. Cadmus 1594. Danaus 1586 vor ders.

7) Plat. in Tim. t. 3. p. 22. Clem. Alex. 1. p. 380. Plin. l. 7. c. 56. t. 1. p. 413.

**) Die erste Olympiade 776 J. vor Christi Geburt; die Einnahme von Athen 404 Jahr.

Ereignisse in beiden erzählen; ich werde besonders die von Athen herauszuheben bemüht seyn. Dabei bemerke ich, daß in meiner Darstellung, die wahrhaften Begebenheiten mit den fabelhaften eben so zusammen fließen werden, wie dies der Fall in den alten Traditionen ist. Auch das Fabelhafte dient zum Verständniß der Religion, so wie der Sitten und Denkmäler von Griechenland. Möglich daß auch mein Styl die Farbe der Schriftsteller angenommen hat, die ich zu lesen verbunden war. Wenn man sich einmal in dem Lande der Dichtungen befindet, vermeidet man kaum die Sprache zu gebrauchen, die dort herrschend ist.

Erste Abtheilung.

Die Colonie unter Cecrops stammte aus der Stadt Sais in Aegypten ab[8]). Sie verließ die glücklichen Ufer des Nils, um sich der Gewalt eines unerbittlichen Siegers zu entziehen. Nach einer langen Schifffahrt landete sie auf der Küste von Attika. Diese war von jeher von einem Volke bewohnt worden, dessen Unterjochung den wilden griechischen Stämmen zu gering schien. Seine unfruchtbaren Ländereien versprachen keine Beute, seine Schwäche flößte durchaus keine Besorgnisse ein[9]). Es war an die Annehmlichkeiten des Friedens gewöhnt; es war unabhängig, ohne den Werth der Freiheit zu

---

8) Plat. in Tim. t. 3. p. 21. Theopomp. apud Euseb. praep. evang. l. 10. c. 10. p. 491. Diod. l. 1. p. 24.

9) Thucyd. l. 1. c. 2. Isocrat. paneg. t. 1. p. 130.

kennen; es war weniger grausam, als roh und uncultivirt. Leicht mußt es sich demnach an Fremde anschließen, deren Lehrschule das Unglück gewesen war. Bald bildeten also die Aegyptier, und die Urbewohner von Attika nur ein einziges Volk.

Indessen behaupteten jene über diese allen den Einfluß, der früher oder später der geistigen Ueberlegenheit immer zu Theil wird. Cecrops, der über beide herrschte, faßte den Plan, das neue Vaterland seiner Wahl glücklich zu machen, und führte denselben vollkommen aus. Die Urbewohner hatten bisher nur von wilden Eicheln gelebt. Sie fanden jedes Jahr ihre Erndte davon, und verließen sich auf dieses Geschenk der nie ruhenden Natur. Cecrops machte sie auf bessere und mildere Nahrungsmittel aufmerksam. Mehrere Gedreidearten wurden dem Schooße der Erde anvertraut [10]; der Oelbaum ward aus Aegypten nach Attika verpflanzt [11]; verschiedene bisher unbekannte Bäume, beugten ihre fruchtbeladenen Aeste auf reiche Kornfelder herab.

Das Beispiel der im Ackerbau so erfahrenen Aegyptier, riß auch die Urbewohner hin. Sie arbeiteten mit doppelter Anstrengung, und härteten sich gegen die Beschwerlichkeiten ab. Doch fehlte es ihnen noch an jenen mächtigen Interessen, wodurch die Mühe versüßt, und der Arbeiter belebt wird. Die Ehen wurden gesetzlichen Verordnungen

---

10) Schol. Tzetz. ad Hesiod. oper. v. 32. Cic. de leg. l. 2. c. 25. t. 3. p. 158.

11) Syncell. p. 153.

unterworfen[12]), wodurch eine neue Quelle von Freuden und Tugenden eröffnet ward. So erkannte man die Vortheile der Züchtigkeit; den Reiz der Schamhaftigkeit; das Verlangen zu gefallen; das Glück zu lieben, und die Nothwendigkeit beständig darin zu seyn. Der Vater vernahm im Innern seines Herzens die geheime Stimme der Natur, wie in dem seiner Kinder und seiner Gattin. Mit Erstaunen vergoß er Freudenthränen, und lernte sich selbst achten, indem er gefühlvoll ward.

Bald kamen nun die Familien, theils durch Heirathen, theils durch das gegenseitige Bedürfniß, in nähere Verbindung, und so wurden durch unzählige Bande, alle Glieder der Gesellschaft an einander geknüpft. Nun waren ihre Genüsse nicht mehr blos persönlich, und die Leiden anderer blieben ihnen nicht mehr fremd. In Folge weiterer Beweggründe, ward jetzt auch die leichtere Ausübung der Religionspflichten eingeführt. Von den griechischen Urbewohnern wurden anfangs nur unbekannte Götter verehrt. Bei dem Abstande derselben von den Sterblichen, bei der fast ausschließenden Anwendung ihrer Macht, auf den Gang des Weltalls, verkündigten sie ihren Willen nur selten durch das Orakel zu Dordona in Epirus[13]).

Die fremden Colonisten gaben nun diesen Gottheiten die ägyptischen, libyschen[14]) und phönicischen Namen,

---

12) Justin. l. 2. c. 6. Athen. l. 13. p. 355. Suidas in πρoμ. Nonn. dionys. l. 41. v. 386. Schol. Aristoph. in Plut v. 773.

13) Herod. l. 2. c. 52.

14) Id. ib. c. 50.

wobei jeder derselben ihr eigenes Reich und ihr besonderer Wirkungskreis angewiesen ward. Argos ward der Juno geheiligt [15]), Athen der Minerva [16]), Theben dem Bachus [17]). Durch diese leichte Vermehrung des Cultus wurden die Götter Griechenland gleichsam näher gerückt, und nahmen jeder seine Provinz in Besitz. Das Volk hielt sie für zugänglicher, indem es sie als minder mächtig und beschäftigt ansah. Es fand sie überall in seiner Nähe, es war gewiß von nun an ihre Blicke auf sich zu ziehen, und so faßte es eine höhere Idee von der menschlichen Natur.

Cecrops vermehrte die Gegenstände der öffentlichen Verehrung. Er rufte das Oberhaupt der Götter, unter dem Namen des Allerhöchsten an [18]); er ließ überall Tempel und Altäre errichten, verbot aber die blutigen Opfer darin; sey es wegen der Schonung der zum Ackerbau nöthigen Thiere, oder um seinen Unterthanen einen Abscheu vor einer scheußlichen That einzuflößen, die in Arkadien vorgefallen war [19]). Der wilde, barbarische König Lycaon, ein Mensch wie wir alle, hatte nemlich den Göttern ein Kind geopfert, als ob man dieselben nicht beleidigt, wenn man keine Achtung vor der Natur hat. Cecrops bot ihnen Beweise einer, ihrer Güte würdigeren

---

15) Hygin. Fab. 143. Lact. ad Stat. Theb. l. 1. v. 541. l. 4. v. 589.

16) Apollod. l. 3. p. 237. Sync. p. 153.

17) Herod. l. 2. c. 49. Frer. def. de la chron. p. 319.

18) Meurs. de reg. Athen. l. 1. cap. 9.

19) Pausan. l. 8. c. 2. p. 600.

Huldigung dar. So Aehren oder auch Körner, die Erstlinge der reichen Erndten, die sie Attika verliehen; so ferner Kuchen als Zeichen der Betriebsamkeit, die sich unter den Einwohnern zu verbreiten anfing.

Ueberhaupt athmeten alle Verordnungen dieses Gesetzgebers, Weisheit und Menschlichkeit. Er wollte seinen Unterthanen nicht nur ein ruhiges Leben verschaffen; er wollte auch ihre sterblichen Reste noch geachtet sehen. Diese wurden daher, in Folge seines Gesetzes, dem Schooße der Erde, dieser allgemeinen Mutter aller Lebenden, anvertraut. Zugleich ward aber auch der Boden, worunter sie ruhten, wieder besäet, damit derselbe nicht dem Ackerbau entzogen ward [20]. Die Hinterlassenen schmückten ihre Häupter mit Blumenkränzen, und gaben ein Todenmahl. Hier galt weder Schmeichelei noch Freundschaft. Das Andenken des Guten ward geehrt, das des Schlechten gebrandmarkt. Aus dieser rührenden Sitte ersahen die Völker allmählig, daß der Mensch wenigstens einen Ruf hinterlassen muß, worüber seine Kinder nicht zu erröthen brauchen, mag es ihm auch gleichgültig seyn, ob er in der öffentlichen Achtung fortleben wird.

Dieselbe Weisheit offenbarte sich in der Errichtung eines Gerichtshofes, die entweder in die letzten Jahre dieses Regenten, oder in die ersten Zeiten seines Nachfolgers fällt [21]. Es ist dieses der Areopagus, der seit

---

20) Cic. de leg. l. 2. c. 25. t. 3. p. 158.

21) Marm. Oxon. ep. 3. p. 148.

seiner Enstehung nie ein Urtheil fällte, worüber zu klagen war[22]), und der den Griechen die ersten Begriffe von Recht und Gerechtigkeit beizubringen, am meisten beitrug[23]). Cecrops würde der erste Gesetzgeber der Welt, und der größte unter den Sterblichen gewesen seyn, rührten diese merkwürdigen Einrichtungen, und so viele andere, zur geistigen Bildung der Athenienser, von ihm selbst her. Allein sie waren das Werk einer ganzen Nation, die sie während einer langen Reihe von Jahrhunderten, sorgfältig zu vervollkommen bemüht war.

Immer aber waren die Urideen ägyptischen Ursprungs. Die Wirkungen davon zeigten sich auch mit solcher Schnelligkelt, daß Attika in kurzem 20,000 Einwohner zählte[24]), deren Masse in vier Stämme abgetheilt ward[25]). Diese reißenden Fortschritte zogen indessen die Aufmerksamkeit raubsüchtiger Völker auf sich. Seeräuber landeten an den Küsten, die Böotier verwüsteten die Grenzen; der Schrecken ward allgemein[26]). Cecrops nahm hiervon Veranlassung zu einer heilsamen Anordnung. Er machte seinen Unterthanen begreiflich, daß sie ihre bisher zerstreuten Wohnhäuser zusammen rücken und daß das Ganze mit einer Einfassung versehen müßten, um gegen solche Angriffe gesichert zu seyn.

22) Demosth. in Aristocr. p. 735.

23) Aelian. var. hist. l. 3. c. 38.

24) Philoch. ap. Schol. Pind. olymp. od. 9. v. 68.

25) Steph. in Ακτ. Poll. l. 8. c. 9. Sect. 109. Eust. in Dionys. v. 423. — 26) Philoch. ap. Strab. l. 9. p. 397.

So wurde Athen auf dem Hügel gegründet, wo die jetzige Citadelle liegt [27]).

Bald blühten in verschiedenen Gegenden eilf andere Städte auf. Die vom Schrecken ergriffenen Einwohner brachten das schwere Opfer, ihrer ländlichen Freiheit zu entsagen, dennoch mit Leichtigkeit. Sie schlossen sich hinter Mauern ein, die sie für den Aufenthalt der Sclaverei gehalten hätten, würde es nicht der Zufluchtsort der Schwäche gewesen seyn [28]). So waren sie die ersten Griechen, die unter dem Schutze ihrer Wälle, in Friedenszeiten die tödtlichen Waffen ablegten, die beständig zu tragen bisher ihre Gewohnheit gewesen war [29]). Nach einer Regierung von fünfzig Jahren endete die Laufbahn von Cecrops. Er hatte sich mit der Tochter eines der angesehensten Einwohner von Attika [30]) verheirathet, und einen Sohn, der vor ihm starb, nebst drei Töchtern erzeugt. Diesen ward nach ihrem Hinscheiden göttliche Ehre von den Atheniensern geweiht [31]). Sein eigenes Grab ist noch im Tempel der Minerva zu sehen [32]), sein Andenken aber lebt unauslöschlich in dem Sternbilde des Wassermannes fort, das ihm gewidmet ward [33]).

---

27) Plin. l. 7. c. 56. t. 1. p. 413. Eustath. in Dionys. v. 423. Etymol. magn. in Επαχρ.

28) Philoch. ap. Strab. ib.

29) Thucyd. l. 1. c. 6.

30) Suid. in Promet.

31) Herod. l. 8. c. 53. Pausan. l. 1. c. 18 et 27. Etymol. magn. in Αρρχεφ.

32) Antioch. ap. Clem. Alex. t. 1. p. 39.

33) Hygin. poet. astron. l. 2. c. 29.

Nach Cecrops regierten, während einem Zeitraume von ungefähr 565 Jahren, siebzehn Monarchen, unter denen Codrus der letzte war. Die meisten davon ziehen die Blicke der Nachwelt durchaus nicht an. Wie kann es auch wirklich von Wichtigkeit seyn, ob einige durch ihre Nachfolger von dem Throne gestürzt wurden, dessen sie sich widerrechtlich bemächtigt hatten, oder ob die Namen anderer, zufällig nicht in der Nacht der Vergessenheit untergegangen sind? Zweckmäßiger ist es, in der Reihe ihrer Regierungen, die Züge aufzusuchen, die auf den Charakter des Volkes eingewirkt haben, oder wodurch das Glück desselben befördert worden ist.

Unter der Regierung von Cecrops und seines Nachfolgers Cranaus, genossen die Einwohner von Attika des Friedens, fast ohne die mindeste Unterbrechung. An die Annehmlichkeiten, wie an den Zwang des gesellschaftlichen Vereins gewöhnt, lernten sie ihre Pflichten durch ihre Bedürfnisse kennen, und bildeten sich in sittlicher Hinsicht, den vorschwebenden Beispielen gemäß. Durch diese so innigen Verbindungen, vermehrte sich die Masse ihrer Kenntnisse, und wuchs noch stärker durch den Handel mit den benachbarten Völkerschaften an. Einige Jahre nach Cecrops, verbreiteten sich die ersten Lichtstrahlen des Morgenlandes in Böotien. Dann erschien Cadmus mit einer phönicischen Colonie, und führte die größte aller Künste ein. Vermöge dieser wurden die flüchtigen Sprachtöne, so wie die feinsten

geistigen Entwicklungen[34]), durch einfache Zeichen fixirt. Es war das Geheimniß der Schreibkunst, das in Attika verbreitet ward. Späterhin wurde dieselbe zur Aufbewahrung der Erinnerungen wichtiger Begebenheiten benutzt.

Die Zeitpunkte, wo die übrigen Künste bekannt wurden, vermögen wir nicht genau anzugeben; alles was wir hierüber sagen können, beruht auf der Ueberlieferung. Unter der Regierung von Erichthonius, gewöhnten die Colonisten die Pferde, die schon dem Zaume gehorchten, an den beschwerlichen Wagenzug[35]). Zugleich benutzten sie die Arbeit der Bienen, und pflanzten dieselben auf dem Hymettus fort[36]). Unter Pandion, machten sie neue Fortschritte im Ackerbau[37]). Allein da eine anhaltende Dürre, die Hoffnungen der Landleute vernichtete, nahmen sie zu den ägyptischen Erndten Zuflucht, woraus abermals ein neuer Handel entstand[38]). Erechteus der Nachfolger des genannten, verherrlichte sein Andenken durch mehrere nützliche Einrichtungen[39]); so daß ihm

---

34) Herodot. l. 5. c. 58. Lucan. l. 3. v. 220. Bochart. geogr. Sacr. l. 1. c. 20.

35) Plin. l. 7. c. 56. t. 1. p. 416. Ael. hist. var. l. 3. c. 38. Arist. in Min. orat. t. 1. p. 22. Virg. georg. l. 3. v. 113.

36) Colum. de re rust. l. 9. c. 2.

37) Meurs. de reg. Athen. l. 2. c. 2.

38) Diodor. l. 1. p. 25.

39) Diodor. l. 1. p. 25. Meurs. de reg. Ath. l. 2. c. 7.

nach seinem Tode, von den Atheniensern ein Tempel geweiht ward [40]).

Diese allmähligen Entdeckungen vermehrten die Thätigkeit des Volkes, führten aber auf gleiche Art auch das Sittenverderbniß desselben herbei. So wie man einzusehen anfing, daß es ausser den natürlichen Lebensgenüssen, auch noch künstliche gäbe, zog dieses neue Glücksbild aller Blicke an, und regte alle Leidenschaften auf. Die blinde Nachahmung, dieser mächtige Hebel der meisten menschlichen Handlungen, hatte bisher nur einen milden und wohlthätigen Wetteifer erweckt. Bald aber brachte sie das Verlangen nach Auszeichnungen, das Streben nach Ehrenstellen, so wie den Haß und die Eifersucht hervor. Die vornehmsten Staatsbürger, die diese verschiedenen Triebfedern, nach ihrer Willkühr, in Bewegung setzten, erfüllten das Ganze mit Unruhen, und richteten ihre Blicke auf den Thron. Amphictyon zwang Cranaus denselben zu verlassen; er selbst hatte dasselbe Schicksal durch Erichthonius *).

So wie das Königreich Athen immer mehr erstarkte, nahmen auch die von Argos, Arkadien, Lacedämonien, Corinth, Sicyon, Theben, Thessalien und Epirus allmählig zu, so daß ihre Entwicklung auf dem Schauplatze der Erde in beständigem Fortschreiten war. Indessen trotz den Sitten und Gesetzen, kam dennoch immer die

40) Herodot. l. 8. c. 55. Cic. de nat. deor. l. 3. c. 19. l. 2. p. 503. Pausan. l. 1. c. 26. p. 62.

*) Pausan. ib. c. 2. p. 7.

alte Barbarei wieder zum Vorschein. Von Zeit zu Zeit standen nämlich kräftige Männer, als Straßenräuber auf. Eben so fehlte es nicht an Regenten, deren kalte Grausamkeit, nur neben den langsamen Martern ihrer Schlachtopfer zu nennen ist. Doch die Natur gleicht immer das Böse durch das Gute wieder aus. So erschienen, um beide zu vernichten, noch kräftigere Männer als jene[41]), noch mächtigere als diese, übertrafen aber die einen wie die anderen, was Recht und Gerechtigkeit anlangt. Sie durchstreiften ganz Griechenland, reinigten es von Räubereien jeder Art, und galten so bei dem Volke für Sterbliche von einer höheren Natur. Die Schrecknisse desselben in seiner Kindheit, waren eben so groß gewesen, wie nun seine Dankbarkeit stieg. Jede, auch selbst die kleinste Heldenthat ward mit soviel Ruhm gekrönt, daß alle erhabene Männer, in der Vertheidigung und Beschützung des Volkes, das Ziel ihres Ehrgeizes sahen.

Dieser eigenthümliche Heroimus, ward in den folgenden Jahrhunderten nicht mehr bemerkbar; auch blieb er andern Völkern ganz unbekannt, wiewohl die Gefühle des Stolzes, mit denen der Menschlichkeit, dadurch am besten zu verschmelzen sind. Jetzt blühte er nun überall auf's herrlichste und mannichfaltigste auf. Ein Raubthier z. B. brach aus dem Inneren des Waldes hervor, und verbreitete Furcht und Schrecken in der Nachbarschaft. Augenblicklich betrachtete der Heros der Gegend,

41) Plut. in Thes. t. 1. p. 3.

die Erlegung desselben als seine Pflicht. Er that dies in der Mitte eines Volkes, das die Stärke für die erste Eigenschaft, wie den Muth für die erste Tugend hielt. Auch die Regenten fanden sich geschmeichelt, ihren Rang noch durch einen Vorzug zu erhöhen, der für den ersten in jenen Zeiten galt. Daher die Kämpfe, wodurch ihre Tapferkeit bethätigt, und ihre Gewalt gewissermaßen noch gesetzlicher ward.

Bald aber gefielen sie sich in Gefahren, denen sie vorher blos furchtlos getrotzt hatten, suchten dieselben begierig in der Ferne auf, ja riefen sie sogar in ihrer Nähe hervor. Geschmeichelte Tugenden verbleichen nur zu schnell. So artete die Tapferkeit jener Fürsten, in wahre Tollkühnheit aus, und so änderte sich mit ihrem Wesen, auch ihr Gegenstand. Das Glück der Völker war nicht der Zweck ihrer Unternehmungen mehr. Alles ward durch heftige Leidenschaften bestimmt, und diese erreichten ungestraft den höchsten Grad. Durch dieselbe Hand, die so eben einen Tyrannen vom Throne gestürzt hatte, ward auch ein gerechter Fürst seiner ererbten väterlichen Schätze, oder einer durch Schönheit ausgezeichneten Gemahlin beraubt. Solche Schandthaten sind es, wodurch das Leben der alten Heroen befleckt worden ist.

Mehrere derselben faßten, unter dem Namen der Argonauten, den Plan [42], sich in ein weit entferntes Land zu begeben, und der Schätze des Königes von

---

42) Gegen das Jahr 1360 v. der christl. Zeitrechn.

Colchis [43]) zu bemächtigen, der Aeetys hieß. Sie mußten unbekannte Meere durchschiffen, und unaufhörlich neuen Gefahren trotzen; doch einzeln schon durch ihre Heldenthaten berühmt, hielten sie sich vereint für unüberwindlich, und waren es. Unter diesen Heroen befand sich Jason. Er gewann die Liebe der Tochter jenes Königs, Medea genannt, und entführte sie; verlor indessen, während seiner Abwesenheit, den Thron von Thessalien, der sein rechtmäßiges Erbtheil war. Weiter zählen wir Castor und Pollux auf, Söhne des Königs von Sparta, Tyndarus. Berühmt durch ihre Tapferkeit, wurden sie es noch mehr durch eine Brüderlichkeit, die ihnen Altäre erwarb. Eben so nennen wir den König Peleus, der an Großheit nur von seinem Sohne Achilles übertroffen ward. Ferner den Dichter Orpheus der die Mühseligkeiten theilte, die er durch seine Gesänge zu versüßen verstand. Endlich Herkules, der unter den Sterblichen der berühmteste, wie unter den Halbgöttern der erste ward [44]).

Sein Name lebt auf der ganzen Erde fort, ja überall ist sie mit den Denkmälern seines Ruhmes bedeckt. Er stammte von den Königen von Argos ab, und soll der Sage nach ein Sohn Jupiters und Alkmenens, der Gemahlin von Amphitryon gewesen seyn. Er war es, unter dessen Streichen der nemeische Löwe [45]), der Stier

43) Hom. odyss. l. 12. v. 70. Schol. ib. Herod. l. 4. c. 145. Diod. l. 4. p. 245. Apollod. l. 1. p. 53. Apoll. Arg. etc.

44) Diod. l. 4. p. 223. Apollon. argon. l. 1. v. 494.

45) Apollod. l. 2. p. 109 etc.

auf Creta, der Eber vom Erymanthus, und die lernäische Schlange, nebst mehreren anderen, noch scheußlicheren Ungeheuern fiel. Eben so tödete er den feigen ägyptischen König Busiris, der alle Ausländer ermorden ließ; weiter den libyschen Antheus, der jeden, den er im Ringkampf überwand, dem Tode zu weihen gewohnt war. Endlich die sicilischen Riesen, die thessalischen Centauren, und alle Straßenräuber ohne Unterschied. Wie einst Bachus ihre Scheidungsgrenze in Osten gezogen hatte, that Herkules dasselbe in Westen mit gleichem Erfolg [46]).

Der Sage nach, ließ er, zum leichteren Verkehre der Völker, Gebirgswege öffnen, zur Verbindung der Meere Landengen durchstechen, und dergleichen mehr. Eben so besiegte er das Schattenreich, und stand den Göttern in ihrem Kampfe gegen die Titanen, mit dem glücklichsten Erfolge bei. Uebrigens ist die Geschichte dieses Heros, ein Gewebe von Wundern, wie die aller anderen gleichnamigen, die durch ähnliche Heldenthaten berühmt geworden sind [47]). Man übertrieb dieselben, man schrieb sie einem einzigen Manne zu. Er allein sollte alle diese großen Unternehmungen, deren Urheber er selbst nicht kannte, ausgeführt haben; ihm allein ward also ein Ruhm zu Theil, der gewissermaßen auf das ganze menschliche Geschlecht zurückfällt.

Der Herkules, dem so viel Verehrung gewidmet war, ist nemlich nur ein großes Phantasiegebild, gleichsam zur

---

46) Plat. in Phaedr. t. 1. p. 109.

47) Diod. l. 3. p. 208. Cic. de nat. deor. l. 3. c. 16. t. 2. p. 500. Tacit. Ann. l. 2. c. 60.

Ausfüllung des Raumes zwischen Himmel und Erde bestimmt. Der wirkliche Herkules dagegen zeichnete sich vor anderen, blos durch seine Körperkraft aus, und hatte mit den griechischen Göttern, nur die Schwächen gemein. Seine zahlreichen Unternehmungen, die bald wohlthätig, bald Unglück verbreitend waren, beide erwarben ihm einen großen Ruf. So erhob sich in Theseus ein neuer Vertheidiger von Griechenland. Dieser war der Sohn des Königs von Athen Aegäus, und der Gemahlin desselben Ethra, einer Tochter des weisen Oberherrn von Trözene. Theseus war in dieser Stadt erzogen worden; der Ruf von den Thaten des Herkules, regte ihn unaufhörlich auf; ja durch die Erzählung derselben ward sein brennender Nacheifer nur immer mehr gereizt. Dazu kamen die Banden des Blutes, und die Ungeduld sich in beengte Grenzen eingeschränkt zu sehen [48]). Ein ungeheures Feld bot sich nemlich für seine Hoffnungen dar. Die Räuber kamen wieder zum Vorschein; die Ungeheuer brachen von neuem aus ihren Wäldern hervor, und Herkules war in Lydien.

Um diesen Durst nach Ruhm zu stillen, entdeckte Ethra ihrem Sohne das Geheimniß seiner Geburt, und führte ihn zu einem großen Felsenblocke, den er ihrem Befehle zufolge aufhob [49]). Hier fand er ein Schwerd und andere Dinge, wodurch er einst von seinem Vater zu erkennen war. Damit versehen, schlug er die Straße nach

---

48) Plut. in Theus. t. 1. p. 3.

49) Plut. ib. Pausan. l. 1. c. 27.

Athen ein. Die dringenden Vorstellungen seiner Mutter, und seines Großvaters, dahin zu Wasser zu gehen, waren vergebens; die Rathschläge der Klugheit wie die der Besorgniß, vermochten nichts über ihn. Er zog den Weg der Gefahren und des Ruhmes vor. Bald stieß er nun auf den barbarischen Sinnis [50]). Dieser band seine Gefangenen, an so heftig niedergedrückte Baumäste fest, daß beim Wiederaufschnellen derselben, die Verstümmelung und der Tod jener Unglücklichen unvermeidlich war.

Etwas weiter traf Theseus auf Scirron. Dieser hatte sich auf einem engen Gebirgspfade festgesetzt, und stürzte alle Vorüberkommende in das Meer hinab. Noch weiter fand der Heros den Procrustes. Dieser warf jeden, der in seine Hände fiel, auf ein Bett, das den Maaßstab für die Körpergröße des Ergriffenen abgab. War dieser nun zu klein oder zu lang, so wurde die Gleichmachung durch die gräßlichsten Martern bewirkt [51]). Theseus griff diese Straßenräuber an, und ließ jeden auf dieselbe Art hinrichten, die von ihnen selbst ersonnen worden war. Nach einer Menge von Kämpfen und Siegen, traf der Heros zu Athen, der Residenz seines Vaters ein. Er fand jene in großer heftiger Bewegung, und diesen durch die Parteien selbst bedroht.

Die Pallantiden, eine mächtige atheniensische Familie [52]), sahen den Scepter mit Widerwillen, in den

50) Plut. ib. p. 4. Diod. l. 4. p. 262. Apollod. l. 3. p. 255.
51) Plut. in Thes. t. 1. p. 5. Diod. l. 4. p. 262 etc.
52) Plut. ib.

Händen eines Greises, dem er nach ihrer Meinung, eben so wenig gebührte, als er denselben zu führen verstand. Während sie ihn also verachteten, hofften sie zugleich auf seinen nahen Tod, und verbargen selbst ihre Gier zur Theilung seiner Verlassenschaft nicht. Als sie aber, durch Theseus Ankunft, ihre Pläne vereitelt sahen; als sie fürchten mußten, daß Aegäus diesen Fremden adoptiren, und so in ihm einen Rächer, wie einen gesetzmäßigen Nachfolger finden dürfte; boten sie das Aeußerste dagegen auf. So flößten sie dem Könige jeden Argwohn ein, für den ein schwaches Gemüth nur zu empfänglich zu seyn pflegt. Doch in dem Augenblicke, wo derselbe seinen Sohn aufopfern wollte, erkannte er ihn an, worauf dies ebenfalls von dem Volke geschah. Die Pallantiden empörten sich; allein Theseus zerstreute sie [53].

Plötzlich eilte er nun auf die Fluren von Marathon, deren Schrecken schon seit einigen Jahren, ein wüthiger Stier gewesen war. Er griff denselben an, bemächtigte sich seiner, und ließ ihn den Athenern in Ketten sehen. Das Erstaunen dieser über den Sieg, kam ihrem Schrecken über den Kampf gleich [54]. Noch eine andere Heldenthat aber, überstieg ihre Bewunderung. Der cretische König Minos, beschuldigte sie des Todes seines Sohnes Androgeus. Er hatte sie durch die

---

53) Plut. in Thes. t. 1. p. 6. Paus. l. 1. c. 28. p. 70.

54) Diod. l. 4. p. 262. Plut. ib.

Gewalt der Waffen gezwungen, ihm in gewissen Zwischenräumen *), durch das Loos erwählt, eine bestimmte Anzahl junger Knaben und Mädchen zu liefern [55]), deren Schicksal die Sclaverei oder der Tod war. Zum drittenmale ward den unglücklichen Eltern das Theuerste entrissen, was es für sie auf der Erde gab. Athen war in Trauer, allein Theseus tröstete es, und beschloß sein Vaterland von dieser abscheulichen Dienstbarkeit zu befreien. Um seinen edlen Vorsatz auszuführen, gesellte er sich selbst den Schlachtopfern bei, und schiffte sich mit ihnen nach Creta ein.

Nach der Sage der Athenienser, wurden die Kinder, bei ihrer Ankunft in ein Labyrinth gebracht, und bald darauf von dem Minotaurus verzehrt. Dies war ein Ungeheuer, zu der einem Hälfte Mensch, zur anderem Stier, das aus den schändlichen Umarmungen, der cretischen Königin Pasiphae entsprossen war [56]). Den nemlichen Sagen zu Folge, tödete der Heros dasselbe, führte die Kinder zurück, und zwar in Begleitung der Ariadne, Tochter des Königes Minos. Mit ihrer Hülfe war er aus dem Labyrinth entkommen, und ließ sie auf der Insel Naxos zurück. Die cretischen Sagen hingegen, weichen von den obigen sehr wesentlich ab. Ihnen zu

---

*) Nach Apoll. jährlich l. 3. p. 253. Nach Diod. alle 7 J. l. 4. p. 263. Nach Plutarch alle 9 J. In Thes. t. 1. p. 6.

55) Diod. ib. p. 264. Plut. ib.

56) Isocr. Heb. encom. t. 2. p. 127. Plut. in Thes. t. 1. p. 6. Apollod. l. 3. p. 253 u. A.

Folge waren die athenienſiſchen Geißeln, der Preis der Sieger, in den Kämpfen zur Ehre des Androgeus. Theſeus erhielt die Erlaubniß, daran Theil zu nehmen, und überwand des Königes Minos Feldherrn, der Taurus hieß. Der Monarch war edelmüthig genug, die Tapferkeit des Heros zu würdigen, und den Athenienſern zu verzeihen.

Die Behauptung der Cretenſer ſtimmt mit dem Charakter eines, wegen ſeiner Weisheit und Gerechtigkeit, berühmten Regenten, ungleich mehr überein. Die der Athenienſer, iſt vielleicht nur die Folge des ewigen Haſſes, den der gedemüthigte Ueberwundene, gegen den Sieger hegt [57]). Wie dem aber auch ſeyn möge; immer bleibt gewiß, daß Theſeus ſein Vaterland von einer ſchmählichen Dienſtbarkeit befreite, und daß er, indem er ſein Leben nicht geachtet hatte, den Thron verdiente, der durch den Tod ſeines Vaters erledigt worden war. Kaum hatte er denſelben beſtiegen, als er ſelbſt ſeine Gewalt zu beſchränken, und der Regierung eine feſtere, und regelmäßigere Form zu geben beſchloß [58]). Die zwölf von Cecrops geſtifteten Städte in Attika, waren eben ſoviel Republiken mit beſonderen Obrigkeiten, und Häuptern mit beinahe gänzlicher Unabhängigkeit [59]).

Jede hatte ihr eigenes Intereſſe, und häufige Kriege waren die Folgen davon. Sahen ſie ſich durch dringende

---

57) Plut. in Thes. t. 1. p. 7.

58) Demosth. in Neär. p. 873. Isoc. Hel. encom. t. 2. p. 130. Plut. ib. p. 10.

59) Thucyd. l. 2. c. 15.

Gefahren gezwungen, dann und wann den Schutz der Könige anzuflehen; so regte die auf das Ungewitter folgende Ruhe, nur die alten Eifersüchtleien auf. Bald überschritt die königliche Gewalt ihre Grenzen; bald würdigte sie sich selbst herab, und flößte so Schrecken, oder Verachtung ein. Der eigentliche Fehler der Verfassung, war weder dem Regenten, noch den Unterthanen genau bekannt. So vermochten diese weder der höchsten Knechtschaft noch der zügellosesten Freiheit zu widerstehen. Theseus über alle Hindernisse erhaben, faßte seinen Entschluß. Er selbst übernahm, was zur Ausführung seines Planes erforderlich war. So durchreißte er die verschiedenen Distrikte von Attika, und bewarb sich überall um die Gunst der Nation. Mit Lebhaftigkeit griff auch diese eine Idee auf, die ihr die Wiederherstellung ihrer ursprünglichen Freiheit versprach. Die reichsten Einwohner indessen waren bestürzt, den Theil der Gewalt zu verlieren, den sie an sich gerissen hatten; eben so unter sämmtlichen Bürgern, eine Art von Gleichheit eingeführt zu sehen. Natürlich fanden sie also eine Neuerung, wodurch die königliche Gewalt vermindert ward, nicht ihrem Vortheile gemäß. Zu einem offenen Wiederstande indessen, hatten sie nicht den Muth, besonders gegen einen Regenten, der auf dem Wege der Güte zu erlangen suchte, was er durch die Gewalt zu erzwingen im Stande war. Sie willigten also in die vorgeschlagenen Maaßregeln ein, behielten sich aber im Geheimen, unter günstigeren Umständen, das Weitere vor.

Jetzt traten nun folgende Bestimmungen ein: Athen ward die Hauptstadt und der Mittelpunkt des Reichs; die städtischen Senate wurden abgeschaft; die gesetzgebende Gewalt sollte allein von den allgemeinen Volksversammlungen ausgehen; die ganze Masse ward in drei Classen, die der Angesehensten, die der Landwirthe, und die der Handwerker abgetheilt. Aus der ersten sollten die vornehmsten obrigkeitlichen Personen gewählt werden, um ihnen die Aufsicht über das Religiöse, und die erklärende Handhabung der Gesetze anzuvertrauen. Weiter sollten sich die verschiedenen Classen, unter einander selbst die Wage halten, denn die erste hatte die Würde, die zweite die Wichtigkeit, und die dritte die Mehrzahl für sich [60]). Endlich ward Theseus zum Oberhaupte der Republik erklärt. Er sollte der Wächter ihrer neuen Gesetze, und der Anführer der zu ihrer Vertheidigung bestimmten Heere seyn.

Vermöge dieser Anordnungen, nahm die atheniensische Regierung, einen durchaus demokratischen Charakter an [61]). Da derselbe dem Geiste des Volkes angemessen war, erhielt sie sich auch vollkommen, trotz den Veränderungen unter Pisistratus [62]). Theseus stiftete ein besonderes Fest zur Feier der verschiedenen Völkerschaften von Attika; die damit verbundenen Ceremonien bestehen noch bis auf diesen Tag [63]). Eben so ließ er Gebäude

60) Plut. in Thes. t. 1. p. 11.

61) Demosth. in Neär. p. 873. Eurip. in Suppl. v. 404.

62) Pausan. l. 1. c. 3. p. 9.

63) Thuc. l. 2. c. 15. Plut. in Thes. t. 1. p. 11. Steph. in Athen.

für die Obrigkeiten errichten, auch vergrößerte und verschönerte er die Hauptstadt, in dem Grade, wie es bei der Unvollkommenheit der Künste möglich war. Weiter lud er Ausländer ein, sich daselbst niederzulassen, sah sie von allen Seiten herbeiströmen, und stellte sie den alten Einwohnern gleich [64]). Er vereinigte das Gebiet von Megara, mit dem der Republik, und ließ auf der Landenge von Corinth, eine Säule errichten, wodurch die Grenze zwischen Attika und dem Peloponnes bezeichnet ward [65]). Zugleich führte er bei diesem Denkmale von neuem die Isthmischen Spiele ein, und ahmte dadurch die von Herkules begründeten Olympischen nach.

Alles schien jetzt seinen Wünschen entsprechend zu seyn. Er herrschte über freie Völker [66]), die er aber durch seine Mäßigung und seine Wohlthaten, in der Abhängigkeit erhielt. So gab er den benachbarten Völkerschaften, Gesetze der Eintracht und der Menschlichkeit [67]), und so hatte er den Vorgenuß jener Verehrung, die die Reihe der Jahrhunderte, dem Andenken großer Männer weiht. Um sein ruhmvolles Werk zu vollenden, war er indessen doch nicht Mann genug. Die friedlichen Huldigungen, die stillen Tugenden hatten keinen Reiz mehr für ihn. Zu dieser Gleichgültigkeit trugen noch die zwei folgenden Umstände bei. Einmal die Eifersucht, die ihm durch die neuen Heldenthaten, des nach Griechen-

---

64) Plut. ib. Thucyd. l. 1. c. 2. Schol. ib.

65) Plut. ib. Strab. l. 9. p. 392.

66) Isoc. Helen. encom. t. 2. p. 131.

67) Paus. l. 1. c. 39. p. 94. Plut. in Theus. t. 1. p. 14.

land zurückgekehrten Herkules eingeflößt ward[68]). Zweitens ein Versuch, der einer Probe seiner Thätigkeit oder seines Muthes galt.

Pirithous, Sohn von Irion, und König eines Theiles von Thessalien, ahmte nemlich dem Beispiele der alten Heroen nach, und bemächtigte sich in den Ebenen von Marathon, der Viehheerden des Königes von Athen. Theseus erschien, um diesen Angriff zu rächen, indem sich aber beide sahen, schien Pirithous von einem Gefühle der Bewunderung ergriffen, und reichte ihm, zum Zeichen des Friedens die Hand. — « Sey du mein Richter! » — sagte er — « Welche Genugthuung verlangst du? » — « Keine » — antwortete Theseus, — « als daß du mein Waffenbruder und Verbündeter wirst! » — So beschworen sie beiderseitig einen ewigen Bund[69]), und bereiteten ihre großen Unternehmungen von nun an gemeinschaftlich vor. Auf diese Art zogen Herkules, Theseus, und Pirithous, als Freunde und edelmüthige Nebenbuhler, die Aufmerksamkeit von ganz Griechenland auf sich.

Von nun an nahm Theseus an allen glänzenden Unternehmungen Theil. Er war dabei bald von Herkules, bald von Pirithous begleitet, bald befand er sich auch unter einer zahlreichen Heldenschaar. So besiegte er der Sage zu Folge, die Amazonen; so triumphirte er auf den Ufern des Thermodon in Asien, und in den Ebenen

---

68) Diod. I. 4. p. 262. Isocr. Helen. encom. t. 2. p. 125. Plut. ib. p. 14.

69) Sophocl. Oedip. colon. v. 1664.

von Attika [70]). Eben so nahm er an der Jagd des ungeheueren Calydonischen Ebers Theil, wozu Meleager der Sohn des Königes dieser Stadt, die tapfersten Heroen seiner Zeit einladen ließ [71]). Nicht minder zeichnete sich Theseus, gegen die Thessalischen Centauren aus. Diese kühnen Männer hatten zuerst zu Pferde kämpfen gelernt. So waren sie nicht nur im Stande mehr Feinde zu tödten, sondern auch den Streichen derselben leichter zu entgehen [72]).

Mitten unter diesen glorreichen Thaten, die jedoch nichts zum Glück seines Volkes beitrugen, faßte er noch einen besonderen Entschluß. Es galt in Verbindung mit Pirithous, die Entführung der Prinzessin von Sparta, und der von Epirus. Beide zeichneten sich durch ihre Schönheit aus, und beide wurden dadurch gleich unglücklich, und gleich berühmt [73]). Die erste war jene Helena, um deren Reize willen so viele Thränen flossen, und soviel Blut vergossen ward. Die zweite war Proserpina, Tochter des Königes der Molosser in Epirus. Der Anfang ward mit Helena gemacht. Die Freunde fanden sie in dem Tempel der Diana, wo sie mit ihren Gespielinnen eben im Tanzen begriffen war. Schnell rissen sie sie aus der Mitte derselben, und ergriffen die Flucht mit ihr [74]).

70) Isocr. Panath. t. 2. p. 281. Plut. in Thes. t. 1. p. 12. Pausan. l. 1. c. 2 et 41.

71) Plut. in Thes. t. 1. p. 13.

72) Isocr. Helen. encom. t. 2. p. 126. Herodot ap. Plut. ib.

73) Diod. l. 4. p. 265.

74) Herodot. l. 9. c. 73.

Auf diese Art entgingen sie zwar dem Schicksale, das ihnen in Lacedämonien drohte, wurden aber dennoch in Epirus davon ereilt. Aidoneus ward nemlich von ihrem Plane unterrichtet, und ließ den ersten einer Schaar großer furchtbarer Doggen vorwerfen, von denen er zerrissen ward. Theseus dagegen befahl er in einen scheußlichen Kerker zu versenken, worin derselbe so lange schmachtete, bis er durch Herkules Vermittlung seine Freiheit erhielt. Als nun der Heros in seine Staaten zurückgekehrt war, fand er seine Familie der Schande Preis gegeben, und alles mit Partheiwuth erfüllt. Die Königin Phädra, deren Name so oft auf der Bühne von Athen genannt ward, hatte sich nemlich in den Prinzen Hippolytus verliebt. Es war dies ihr Stiefsohn von der Königin der Amazonen Antiope. Sie selbst fand diese Leidenschaft so strafbar, wie sie dem Prinzen abscheulich erschien; beide wurden nur zu unglücklich dadurch.

Auf der anderen Seite strebten die Pallantiden, an der Spitze der vornehmsten Staatsbürger, nach der königlichen Macht. Sie beschuldigten den Souverain dieselbe geschwächt zu haben, indem das Volk, während der Ausübung seiner Gewalt, die Liebe zur Ordnung, und das Gefühl der Dankbarkeit vergaß. Ueberdem war es durch die Anwesenheit, und die Beschwerdenklage von Castor und Pollux erbittert, der Brüder von Helena. Ehe sie nemlich dieselbe aus den Händen derjenigen befreiten, denen sie von Theseus anvertraut war, hatten sie Attika zu dem Schauplatze ihrer Verwüstungen

gemacht. So hatten sie den allgemeinen Unwillen gegen einen König erregt, der alles seinen Leidenschaften aufzuopfern gewohnt war; ja der mit Vernachläßigung seiner Regierungspflichten, in fernen Gegenden unwürdige Unternehmungen gewagt hatte, wofür er sich in schimpfliche Fesseln geschlagen sah.

Vergebens bot Theseus, zur Beruhigung dieser unglücklichen Stimmung alles nur mögliche auf. Allein seine Abwesenheit, seine Heldenthaten, sein Unglück sogar, ward ihm zum Verbrechen gemacht. Als er nun Gewalt brauchen wollte, erfuhr er daß niemand schwächer ist als ein Herrscher, der seinen Unterthanen herabgewürdigt erscheint. In dieser verzweifelten Lage der Dinge, flüchtete er sich nach Scyros [75]), zum König Lycomedes, starb aber einige Zeit darauf [76]). Es ist ungewiß, ob sein Tod zufällig war, oder durch den genannten König aus Rücksichten für Theseus Nachfolger von Menestheus, herbeigeführt ward [77]).

Wenn wir die Thaten von Theseus, so wie den Eindruck betrachten, den sie während seiner Jugend, im Anfange seiner Regierung, und in den letzten Zeiten seines Lebens auf die Gemüther machten; so erscheint er uns nach einander als Heros, als König, und als abentheuerlicher Waghals. Unter diesen verschiedenen Verhältnissen geschah es, daß er von den Atheniensern

---

75) Plut. in Thes. t. 1. p. 16. Heracl. de polit. Athen.

76 Gegen 1305 vor Christi Geburt.

77) Pausan. l. 1. p. 41.

bewundert, geliebt, und verachtet ward. Späterhin vergaßen sie seine Verirrungen, und schämten sich ihrer Empörung [78]). Cimon Sohn des Miltiades, brachte nach dem Ausspruche des Orakels, seine Gebeine in die Mauern von Athen zurück [79]).

Man erbaute über seinem Grabe einen schönen herrlichen Tempel, der der Zufluchtsort aller Unglücklichen ward [80]). Mehrere Denkmäler rufen uns das Bild desselben, so wie das Andenken von Theseus Regierung zurück. Er ist einer der Tagesgenien jedes Monats [81]); er ist einer der Heroen, denen Feste und Opfer gewidmet sind [82]); er wird von den Atheniensern, die ihre Stadt mit Stolz nach seinem Namen benennen, als der erste Schöpfer ihrer Macht angesehen. Unterdessen lastete der Zorn der Götter, die er aus seinen Staaten verbannt hatte, schon seit langer Zeit auf dem Königreich Theben. Cadmus ward von dem Throne gestoßen, den er selbst errichtet hatte, Polydorus von den Bachantinnen zerrissen, Labdacus durch einen frühzeitigen Tod hinweggerafft, während er nur einen einzigen Sohn in der Wiege, und von tausend Feinden umgeben, hinterließ. Dies war das Schicksal der königlichen Familie von ihrem Ursprunge an.

---

78) Diod. l. 4. p. 265.

79) Pausan. l. 1. Plut. in Thes. t. 1. p. 17. in Cim. p. 483.

80) Diod. ib. p. 265. Plut. ib. Suid. et Hesych. in Θησε. Schol. Aristoph. in Plut. v. 627.

81) Plut. ib. Aristoph. ib.

82) Plut. ib. in Cim. p. 483.

Jetzt bestieg Laius, der Sohn und Nachfolger von Labdacus den Thron. Er verlor die Krone zweimal, erhielt sie eben sovielmal wieder, und heirathete dann Epicaste oder Jocaste, Tochter von Menoeceus [83]). Dieses eheliche Paar sollte den schrecklichsten Unglücksfällen ausgesetzt seyn. Das daraus entsprossene Kind, wird der Mörder seines Vaters, und der Gemahl seiner Mutter werden, — hatte nemlich das Orakel gesagt. Wirklich gebahr auch Jocaste ein Knäbchen, das nach dem Beschlusse der Eltern, in einer wüsten Gegend ausgesetzt, und die Beute der Raubthiere zu werden, bestimmt ward. Mochte es nun der Zufall, oder sein Wimmern seyn, genug es ward gefunden, und zur Königin von Corinth gebracht. Diese nahm es an Kindesstatt an, und ließ es unter dem Namen Oedipus, an ihrem Hofe erziehen [84]).

Als der Knabe das Jünglingsalter erreicht hatte, erfuhr er, welchen Gefahren er ausgesetzt gewesen sey. Er befragte die Götter, und erhielt von deren Dienern die Bestätigung des Orakelspruches, der seiner Geburt vorangegangen war [85]). Er wollte dies Unglück vermeiden, und konnte demselben doch nicht entgehen. Daher beschloß er Corinth, das für ihn sein Vaterland ward, nie wieder zu sehen, und schlug demnach den Weg nach Phokis ein. Hier begegnete er auf einem Fußsteige einem

---

83) Diod. l. 11. c. 266. Paus. l. 9. c. 5. p. 721. Eurip. in Phoen. v. 10.

84) Eurip. ib. v. 30. Apollod. l. 3. p. 181.

85) Apollod. ib. 183.

Greise, der ihm gebieterisch auszuweichen befahl, und selbst Gewalt zu brauchen anfing. Oedipus fiel über ihn her, und erschlug ihn. Es war sein Vater Laius, wie sich späterhin ergab [86].

Nach diesem traurigen Ereignisse trat ein anderes ein. Die Thebaner wurden von einer großen Landplage heimgesucht. Demjenigen, der sie davon befreien würde, ward also der Thron, nebst der Hand der Königin zugesagt. Mit jener Plage hatte es folgende Bewandniß. Sphinga, eine natürliche Tochter von Laius, hatte sich zu Räubern gesellt. Sie trieb ihr Unwesen auf dem flachen Lande, hielt die Wanderer durch listige Fragen auf, verlockte sie dann in die Umwege des Gebirges Phineus, und lieferte sie auf diese Art ihren treulosen Verbündeten aus. Oedipus entdeckte ihre Fallstricke, zerstreute die Mitgenossen ihrer Verbrechen, erndete den Lohn seines Triumphes, und erfüllte damit den Orakelspruch in seinem vollesten Umfang.

Hatte die Blutschande auf der Erde gesiegt, so eilten die Götter, derselben Einhalt zu thun [87]. Den beiden Gatten wurden traurige, furchtbare Eröffnungen gemacht. Jocaste endigte ihr Unglück durch einen gewaltsamen Tod. Oedipus stach sich, wie einige Schriftsteller versichern, die Augen aus [88], und starb in Attika, wo er von Theseus aufgenommen worden war. Anderen Ueber=

---

86) Eurip. in Phoeniss. v. 48. Diod. l. 4. p. 266.

87) Hom. odyss. l. 11. v. 273.

88) Sophocl. in Oedip. colon. Apollod. l. 3. p. 185.

lieferungen indessen zu Folge[89]), ward ihm ein ungleich härteres Schicksal zu Theil. Er sollte noch lange das Tageslicht und den Schauplatz seiner Missethaten sehen. Er sollte fortleben, um Kinder zu zeugen, noch schuldiger als ihr Vater, und so unglücklich, wie er selbst. Dies waren Eteocles und Polynices, so wie Antigone und Ismene, sämmtlich mit seiner zweiten Gemahlin, Eurigane, erzeugt[90]).

Kaum waren nun die beiden Prinzen zu dem gesetzlichen Regierungsalter gelangt, als Oedipus von ihnen in das Innere seines Pallastes verschlossen ward. Sie kamen hierauf überein, ein Jahr lang abwechselnd zu herrschen[91]), so, daß Eteocles zuerst den Thron bestieg, unter dem sich ein Abgrund befand, und von dem er dennoch nicht zu weichen gesonnen war. Polynices begab sich zu dem König von Argos Adrastes, und erhielt die Hand seiner Tochter, nebst den Versicherungen des kräftigsten Beistands[92]). Dies veranlaßte die erste kriegerische Unternehmung der Griechen, wobei einige taktische Kenntniß sichtbar ward[93]).

Bis jetzt hatten rohe Haufen, aber keine Soldaten, plötzlich ein benachbartes Land überschwemmt, und eine

89) Mem. de l'acad. des bell. lett. t. 5. hist. p. 146. Banier mythol. t. 3. p. 367.

90) Pausan. l. 1. c. 28. p. 69. Id. l. 9. c. 5. p. 722. Apol. ib.

91) Diod. l. 4. p. 267. Eurip. in Phoeniss. v. 64. Apollod. l. 3. p. 185.

92) Diod. ib.

93) 1329 vor Christi Geburt.

Menge Feindseligkeiten, ja selbst Grausamkeiten verübt, um sich dann wieder zurück zu ziehen [94]. Im thebanischen Kriege dagegen, wurden gemeinschaftliche Pläne, mit Klugheit gefaßt, und mit Festigkeit ausgeführt. Die verschiedenen Völkerschaften befanden sich in einem Lager, und erkannten einen einzigen Oberfeldherrn an. Sie boten der Strenge der Jahrszeiten, der Langsamkeit der Belagerungen, und den Gefahren der täglichen Gefechte Trotz. Adrastes, der Polynices auf den Thron von Theben erheben wollte, befehligte das Heer gemeinschaftlich mit ihm.

Dann sah man den wackeren Tydeus, Sohn des Königes von Aetolien, Oeneus, den ungestümen Capaneus, den wahrsagenden Amphiaraus, so wie Hippomedon und Parthenopes, sämmtlich Krieger von ausgezeichneter Geburt und Tapferkeit [95]. Neben ihnen, wiewohl mit geringerem Verdienste und untergeordnetem Range, kämpften die vornehmsten Einwohner von Messenia, Arkadia und Argolis [96]. Das Heer setzte sich in Bewegung, und betrat den Wald von Nemea. Hier fand, von Seiten der Befehlshaber, die Stiftung der Spiele statt, die man bis jetzt noch mit der größten Feierlichkeit begeht [97]. Das Heer durchschnitt die Landenge von Corinth, erreichte Böotia, und zwang die Truppen

94) Paus. l. 9. c. 9. p. 728.

95) Diod. l. 4. p. 267. Apollod. l. 3. p. 187. Aesch. in Sept. cont. Theb. Eurip. in Phoen.

96) Pausan. l. 2. c. 20. p. 156.

97) Apollod. l. 3. p. 189. Arg. in nem. Pind. p. 319.

von Eteocles, sich in die Stadt Theben zurück zu ziehen [98].

Damals kannten die Griechen noch nicht die Art, wie man sich eines Platzes bemächtigen kann, der von einer starken Besatzung vertheidigt wird. Die Belagerer richteten daher alle ihre Kräfte gegen die Thore; die Belagerten sahen nur in häufigen Ausfällen ihr Heil. Natürlich mußte also, in Folge derselben, der Verlust von beiden Seiten sehr ansehnlich seyn. Unter anderen ward auch der tapfere Capaneus, von der obersten Sprosse einer, an die Mauer gelehnten Leiter, herabgestürzt [99]. Eteocles und Polynices beschlossen daher, um ihre Streitigkeiten mit einemmale auszumachen, einen förmlichen Zweikampf [100]. Der Tag und der Ort wurden bestimmt, die Bürger schwammen in Thränen, die Soldaten erwarteten mit düsterem Schweigen den Ausgang.

Da stürzten die Prinzen einander entgegen, durchbohrten sich wechselseitig mit unzähligen Stichen, und hauchten so beide ihre Seelen aus, ohne daß der eine noch der andere seine Wuth zu stillen im Stande war. Beide wurden dann auf einem und demselben Scheiterhaufen verbrannt. Um nun durch ein furchtbares Bild ihren glühenden Haß zu bezeichnen, kam folgendes Gerücht in Umlauf. Es sollte sich nemlich selbst die

---

98) Paus. l. 2. c. 9. p. 729.

99) Diod. l. 4. p. 268.

100) Apollod. ib. p. 193.

Flamme getheilt haben, so, daß beider Asche abgesondert gefunden ward. Eteocles hinterließ einen minderjährigen Sohn, Namens Laodamas; der Bruder der verstorbenen Königin Jocaste, wurde demnach mit der Fortsetzung des Krieges beauftragt.

Dieser ward von Tag zu Tag nachtheiliger für die Belagerer, und endigte mit einem höchst muthvollen thebanischen Ausfall. Das Gefecht war äusserst mörderisch. Tydeus und die meisten argosischen Befehlshaber verloren das Leben dabei. Adrastes ward gezwungen, die Belagerung aufzuheben, ohne daß er den Gebliebenen die letzte Ehre angedeihen zu lassen im Stande war [1]). Es bedurfte des ganzen Ansehens von Theseus, um Creon zur Befolgung des Völkerrechtes zu zwingen, das allmählich geltend zu werden anfing [2]). Der Sieg der Thebaner verzögerte blos ihren Untergang. Die argosischen Befehlshaber hatten Söhne hinterlassen; diese verdienten ihre Rächer zu seyn. So wie sie also das gehörige Alter erreicht hatten, begann der Krieg von neuem mit großer Lebhaftigkeit [3]). Diese jungen Prinzen sind unter dem Namen der Epigones, d. h. Nachfolger, bekannt. Unter ihnen befand sich Diomedes, der Sohn von Tydeus, und Sthenelaus, der Sohn von Capaneus. So rückten sie, an der Spitze eines furchtbaren Heeres, in das feindliche Land ein.

1) Diod. l. 4. p. 268. Apollod. l. 3. p. 195.

2) Isocr. in panath. t. 2. p. 269. Paus. l. 1. c. 38. p. 94. Plut. in Thes. t. 1. p. 14.

3) 1319 J. vor Christi Geburt.

Bald kam es nun zur Schlacht, die zum Nachtheil der Thebaner ausfiel. Sie verließen also ihre Stadt, worauf dieselbe geplündert ward [4]). Thersander, der Sohn und Nachfolger von Polynices, fand seinen Tod, als er sich zur Belagerung von Troja begab. Hierauf wurden zwei Prinzen von derselben Familie, Beherrscher von Theben; als der jüngere plötzlich von einer gräßlichen Hirnwuth befallen ward. Die Thebaner glaubten, daß die Nachkommen von Oedipus, bis auf den allerletzten, von den Furien verfolgt würden, und setzten daher ein anderes Geschlecht auf den Thron. Neunzig Jahre später indessen, führten sie die republikanische Verfassung ein, die noch bis jetzt besteht [5]).

Die Ruhe, deren Griechenland, nach dem zweiten thebanischen Kriege genoß, konnte nicht dauerhaft seyn. Die Heerführer kamen mit Lorbeeren gekrönt, die Soldaten mit Beute beladen zurück. Jene wie diese zeigten den Stolz, der immer die Folge des Sieges ist. Sie erzählten ihren Kindern und Freunden, die sich haufenweis um sie versammelten, was durch ihre Unternehmungen und Heldenthaten bewirkt worden sey. So ergriffen sie alle Gemüther; so zündeten sie in aller Herzen, den glühenden Durst nach Kämpfen an. Eine unglückliche Stimmung, die durch ein plötzliches Ereigniß vollends zur Entwickelung kam. Auf der asiatischen Küste,

---

4) Paus. l. 9. c. 5. p. 722. Apollod. l. 3. c. 38. p. 197. Diod. l. 4. p. 269.

5) Paus. ib. p. 723.

Griechenland gegenüber, lebte in friedlicher Ruhe ein Monarch, dessen Vorfahren lauter Könige gewesen waren, und dessen Familie fast ganz aus jungen Heroen bestand. Es war Priamus, der Beherrscher von Troja.

Sein Königreich war in diesem Striche von Asien eben so berühmt und blühend, als das von Mycenä in Griechenland. Dies kam von dem Muthe und dem Wohlstande seiner Unterthanen, so wie von seinen Verbindungen mit den Königen von Assyrien her [6]). Die Familie Argos in Mycenä, erkannte als Oberhaupt Agamemnon, den Sohn des Atreus an. Er hatte Corinth, Sicyon, und mehrere benachbarte Städte, mit seinem Gebiete zu vereinigen gewußt [7]). Seine Macht ward noch durch die seines Brudes Menelaus, des Gemahles der Erbin von Sparta, der schönen Helena vermehrt. So hatte er einen sehr bedeutenden Einfluß auf diesen Theil von Griechenland, der von seinem Ahnherrn Pelops, den Namen Peloponnesus annahm.

Tantalus der Großvater von Agamemnon, regierte damals in Lydien, und hielt den heiligsten Rechten zuwider, einen trojanischen Prinzen in Fesseln, Ganymedes genannt. Späterhin hatte Herkules, aus dem königlichen Geschlechte von Argos, die Stadt Troja zerstört, Laomedon umbringen lassen, und dessen Tochter Hesione entführt. Die Erinnerung dieser Greuel und Beschimpfungen, nährte in den Geschlechtern von Pria-

6) Plat. de leg. l. 3. t. 2. p. 685.

7) Strab. l. 8. p. 372.

mus und Agamemnon, einen erblichen unversöhnlichen Haß. Dazu kam die politische Eifersucht, die unter allen tödlichen Leidenschaften die furchtbarste ist. Diesen Samen der Uneinigkeit ins Leben zu rufen, war Paris Sohn des Priamus bestimmt.

Er kam nach Griechenland, und begab sich an den Hof von Menelaus, wo die schöne Helena aller Augen auf sich zog. Mit einer höchst einnehmenden Gestalt, vereinigte er neben dem Wunsche zu gefallen [8]), eine Menge Talente der angenehmsten Art. Alle diese Eigenschaften, denen die Hoffnung des Erfolges neuen Glanz verlieh, machten einen solchen Eindruck auf die Königin von Sparta, daß sie, um ihm zu folgen, alles verließ. Vergebens suchten die Atriden, auf dem Wege der Güte eine Genugthuung zu erhalten, die der Beleidigung angemessen war. Priamus sah in der That seines Sohnes nur eine Wiedervergeltung des Unrechts, das sein Haus und ganz Griechenland von den Griechen zu erleiden gehabt hatte; er verweigerte also die ihm vorgeschlagene Versöhnung mit Hartnäckigkeit [9]).

Bei dieser auffallenden Kunde erhob sich ganz Griechenland. Ueberall vernahm man das wilde blutdürstige Kriegsgeschrei; überall verbreiteten sich jene Gerüchte, die den Schlachten, und den Todesernten immer vorangehn. Das griechische Volk war gleich einem Walde im Ungewitter, in Bewegung. Die Könige versammelten

---

8) Homer. Iliad. l. 3. v. 39.

9) Herodot. l. 1. c. 1.

sich zu Mycenä. Sowohl die, die nur eine Stadt besaßen, als die anderen die über mehrere Völkerschaften herrschten; alle waren von demselben Heldengeiste beseelt. Agamemnon sollte als Anführer der Unternehmung anerkannt, Menelaus gerächt, Ilium in Asche gelegt werden, — so schwuren sie. Einige Herrscher verweigerten anfangs ihren Beitritt zu diesem Bündniß. Bald aber gaben sie der schmeichelnden Ueberredung des alten Königes von Pylos Nestor nach, so wie den listigen Vorstellungen des Königes von Ithaca, Ulysses.

Dazu kam das Beispiel von Ajax (Salamis), Diomedes (Argos), Idomeneus (Creta), Achilles Sohn des Peleus (Thessalien), und einer Menge anderer junger Krieger, von Thatendurst und künftigen Siegen entbrannt. Nach langwierigen Rüstungen, versammelte sich endlich das Heer, ungefähr 100,000 Mann stark [10]), im Hafen von Aulis, und ward auf beinahe 1200 Schiffen auf die Küste von Troas übergesetzt. Troja war durch Wälle und Thürme gedeckt, und überdem noch durch ein zahlreiches Heer geschützt [11]). Dieses stand unter dem Oberbefehle von Hector, dem Sohne von Priamus. Er hatte eine Menge verbündeter Herrscher unter sich, durch deren Schaaren das Trojanische Heer verstärkt worden war [12]). Im Besitze des Gestades, bot er den Griechen eine furchtbare Linie dar. Doch diese trieben

---

10) Homer. Iliad. l. 2. v. 494 etc. Thucyd. l. 1. c. 10.

11) Homer. ib. l. 8. v. 562.

12) Homer. Iliad. l. 2. v. 876; l. 10. v. 434.

den Feind zurück, und schlossen sich mit dem größten Theile ihrer Schiffe, in ein festes Lager ein.

Mehrmals versuchten nun beide Heere ihre Kräfte von neuem, doch der Erfolg der verschiedenen Gefechte war zweifelhaft. Leicht ließ sich also die Länge der Belagerung voraussehen. Ueberdem hatten die Griechen mit ihren schlechten Fahrzeugen und ihrer beschränkten Schifffahrtskunde, keine regelmäßige Verbindung zwischen ihrem Lande und Asien einzurichten gewußt. Die Folge davon war, daß Mangel an Lebensmitteln einzutreten anfing. Ein Theil der Flotte ward daher befehligt, die Inseln und die benachbarten Küsten, entweder zu verheeren oder zu besäen. Zugleich zerstreuten sich mehrere abgesonderte Truppenabtheilungen auf dem flachen Lande, und bemächtigten sich der Ernten, wie des Schlachtviehes. Diese Maßregeln wurden noch durch andere Gründe, unumgänglich nothwendig gemacht.

Die Stadt war nemlich keinesweges eingeschlossen, auch war sie durch die Truppen von Priamus, vor jedem Ueberfall geschützt. Man beschloß also die Verbündeten desselben anzugreifen, theils um sich das von ihnen Gewonnene zu Nutze zu machen, theils ihm ihre Hülfe zu entziehen. Achilles, einem reißendem zerstörenden Strome gleich, wüthete überall mit Feuer und Schwerdt[13]). Bald kam er mit ungeheurer Beute und einer Menge Sclaven zurück. Jene ward unter das Heer, diese unter die Anführer vertheilt. Troja lag

13) Id. ibid. l. 9. v. 328.

am Fuße des Ida, in einiger Entfernung vom Meer, während das Ufer mit den Zelten und Schiffen der Griechen bedeckt war. Der Mittelraum diente zum Schauplatze der Tapferkeit und der Grausamkeit.

Die Griechen, so wie die Trojaner, waren mit Piken, Keulen, Schwerdtern, Bogen und Wurfspiesen versehen. Dabei trugen sie Helme, Kürasse, Beinharnische und Schilder, von mancherlei Form. So die Heerführer an der Spitze, zogen sie in geschlossenen Gliedern gegen einander, die Griechen in furchtbar drohendem Schweigen, die Trojaner mit großem Geschrei. Bald stellten sich nun die Befehlshaber den Soldaten gleich, da es ihnen minder um weise Rathschläge, als um glänzende Beispiele zu thun war. So stürzten sie sich also in das gefährlichste Getümmel, und überließen dem Zufall, über einen Erfolg zu entscheiden, der von ihnen eben so wenig vorbereitet, als benutzt ward. Eben so wälzten und brachen sich in wilden Wogen, die Krieger unter einander, den Fluthen in der Meerenge von Euböa gleich, die der Sturm hin und her bewegt.

Die Nacht trennte endlich die Kämpfenden; die Ueberwundenen fanden in der Stadt, oder in ihren Verschanzungen Sicherheit; der Sieg kostete Ströme von Blut, ohne daß etwas dadurch entschieden ward. An den folgenden Tagen loderten die Flammen der Scheiterhaufen, über den Leichnahmen der Hingemähten auf. Ihr Andenken ward durch Thränen und passende Spiele geehrt. Kaum war der Waffenstillstand abge-

laufen, als der Kampf von neuem begann. Nicht selten ereignete es sich nun, daß mitten im stärksten Schlachtgetümmel, ein Krieger zur Herausforderung eines feindlichen, seine Stimme erhob. Die Heerhaufen trennten sich dann, und erwarteten schweigend den Ausgang. Die Kämpfer warfen sich bald ungeheuere Steine und Wurfspieße zu; bald griffen sie einander mit dem Schwerdte an, und schonten zur Verstärkung ihrer Wuth, gegenseitig auch die Schmähreden nicht.

Indessen erlöschte der Haß des Ueberwinders doch keinesweges mit seinem Triumph. Konnte er den Leichnam seines Feindes nicht beschimpfen, und ihn der letzten Ehre berauben, so bot er wenigstens, um sich seiner Waffen zu bemächtigen, alles nur mögliche auf. In diesem Falle aber, rückten die beiderseitigen Heerhaufen wieder vor, der eine, um ihm seine Beute zu entreißen; der andere, um sie ihm zu sichern, und das Gefecht ward wieder allgemein. Dasselbe geschah, wenn eines der Heere für das Leben seines Heerführers besorgt, oder dieser sich selbst durch die Flucht zu retten bemüht war. Unter gewissen Umständen konnte der letzte Entschluß zu rechtfertigen seyn. Der Schimpf und die Verachtung lastete nur auf dem, der, ohne gekämpft zu haben, entfloh. Immer und überall muß man dem Tode zu trotzen wissen, um des Lebens würdig zu seyn.

Wohl aber ward jeder mit Nachsicht beurtheilt, der es mit seinem Gegner aufgenommen hatte, und blos der Ueberlegenheit desselben wich. In jenen Zeiten nemlich,

bestand die Tapferkeit nicht sowohl in dem moralischen Muthe, als in dem Gefühle der Körperkraft. Es galt also nicht für schimpflich, wenn die Flucht die Folge der Nothwendigkeit war. Dagegen wurde es für ehrenvoll gehalten, den Feind auf seinem Rückzuge einzuholen, und mit der Kraft, die den Sieg vorbereitete, die Gewandtheit zu vereinen, wodurch derselbe entschieden ward. Die Waffen- und Herzensverbrüderungen zwischen zwei Kriegern, waren nie so gewöhnlich, wie zu den Zeiten des trojanischen Kriegs.

So kämpften Achilles und Patroclus, Ajax und Teucer, Diomedes und Sthenelaus, Idomeneus und Merion, so wie eine Menge ihnen gleichender Helden, nicht selten in Gemeinschaft; stürzten sich in das dichteste Schlachtgetümmel, und theilten die Gefahren, wie die Glorie. Ein anderesmal bestiegen sie denselben Streitwagen zu zwei und zwei. Der eine leitete die Schlachtrosse, während der andere den tödtlichen Pfeilen und Wurfspießen auszuweichen, und sie auf den Feind zurück zu schleudern bemüht war. So wie ein Krieger fiel, mußte er schnell von seinem Waffenbruder gerächt werden, denn immer und überall, galt es Blut gegen Blut. Von diesen Ideen waren sowohl die Griechen, als die Trojaner erfüllt.

Auf diese Art härteten sie sich gegen alles zu erduldende Ungemach ab. Wenn jene mehrmals die Stadt beinahe erobert hatten, waren diese eben so vielmal in das Lager eingedrungen, ohne durch die Pallisaden, Graben und aufgeführten Mauern daran verhindert worden zu

seyn. Ein Heer vernichtete das andere, während ein Feldherr nach dem anderen den Tod fand. So Hector, Sarpedon und Ajax, ja sogar Achilles selbst. Unter diesen Unfällen sehnten sich die Griechen nach der Rückkehr in ihr Vaterland; die Trojaner dagegen, wünschten die Zurückgabe der schönen Helena. Bald aber setzten beide Theile den Krieg aus Ehrgefühl fort. Leicht gewöhnt sich der Mensch unglücklicherweise an Alles, nur nicht an den ruhigen Glücksgenuß.

Die Augen der ganzen Welt waren auf die Ebenen von Troja gerichtet; auf jene Gefilde des Ruhmes, zu denen die Stimme desselben, alle Herrscher, die zuerst keinen Theil an der Unternehmung genommen hatten, so mächtig hinzog. Begierig, sich auf einer Laufbahn auszuzeichnen, die allen Völkerschaften geöffnet war, ließen sie, einer nach dem anderen, ihr Heer zu denen ihrer Verbündeten stoßen, und fanden oft in dem ersten Treffen ihren Tod. Endlich, nach einer zehnjährigen Belagerung, und eben so langen Kämpfen, bemächtigten sich die Griechen der Stadt, nachdem die Blüte ihrer Jugend und ihre edelste Heldenschaar zu Grunde gegangen war.

Diese Begebenheit machte so großes Aufsehen, daß sie noch jetzt in der Völkergeschichte eine Hauptepoche abgibt [14]. Die Mauern, die Häuser, die Tempel von Troja, wurden in Asche gelegt. Priamus endigte sein Leben auf den Stufen des Altars; seine Söhne wurden

14) Im Jahr 1282 v. Chr. G.

in seiner Nähe erwürgt. Hecuba, seine Gemahlin, Cassandra, seine Tochter, Andromache, die Wittwe von Hector, nebst mehreren anderen Fürstinnen, wurden in Fesseln geschlagen, und als Sclavinnen durch die, von Blute rieselnden Straßen geschleift. Dies alles geschah in der Mitte eines Volkes, das durch Feuer und Schwerd zum höchsten Elend gebracht worden war. So endigte dieser unglückselige Krieg. Die Wuth der Griechen war befriedigt, aber dieses Wohlgefühl auch das Ende ihres Glückes, wie der Beginn der Unfälle, von denen sie sich heimgesucht sahen.

Dies fand schon auf die traurigste Art bei ihrer Heimfahrt statt[15]). Menestheus, der König von Athen, starb auf der Insel Melos[16]). Ajax, der Beherrscher von Locris, fand mit seiner ganzen Flotte den Untergang in der See[17]). Ulysses noch unglücklicher, ward, während seiner zehnjährigen Irrfahrten, häufig von demselben Schicksale bedroht. Andere, noch mehr beklagenswerthe Heerführer, wurden von ihren Familien wie Fremde betrachtet, deren Recht und Ansehen durch eine lange Abwesenheit vernichtet, und durch eine unvermuthete Rückkehr verhaßt geworden war. — Anstatt der Freude, die ihre Gegenwart erregen sollte, vernahmen sie nichts als die empörenden Stimmen des Ehrgeizes, des schmuzigsten Eigennutzes und des Ehebruchs. Von ihren Verwandten und Freunden verrathen, verließen

15) Plat. de leg. l. 3. t. 2. p. 682.

16) Euseb. chron. can. p. 128.

17) Hom. Odyss. l. 4. v. 499.

die meisten, unter der Anführung von Idomeneus und Philoctetes, so wie von Teucer und Diomedes, ihr Vaterland, und suchten neue Freunde in entfernten Gegenden auf.

Die Familie Argos beging eine Reihe von Verbrechen, und wüthete mit eigenen Händen gegen sich selbst. Agamemnon fand seinen Thron und sein Ehebett, durch einen unwürdigen Usurpator entehrt. Er starb von der Hand seiner Gemahlin Clytemnestra, die einige Zeit nachher von seinem Sohne Orestes umgebracht ward. Diese Scheußlichkeiten fanden damals, fast in allen Distrikten von Griechenland, in Menge statt, und werden noch jetzt auf der athenieusischen Bühne dargestellt. Sie müssen den Herrschern, wie den Völkern zur Warnung dienen, und ihnen beweisen, wie sehr sogar der Sieg zu fürchten sey.

Die Griechen wurden durch ihren Triumph so unglücklich wie die Einwohner von Troja. Durch ihre Anstrengungen und ihre Siege geschwächt, vermochten sie ihren inneren Spaltungen keinen Einhalt zu thun. So gewöhnten sie sich an den unseligen Gedanken, daß ein Staat des Krieges eben so wenig, als des Friedens entbehren kann. Nach einigen Generationen verschwanden und erloschen die meisten Familien jener Herrscher, von denen die des Königs Priamus vernichtet worden war. Achtzig Jahre nach der Zerstörung von Troja [18]), fiel ein Theil des Peloponnesus den Heracliden, d. h.

18) Thucyd. l. 1. c. 12.

den Abkömmlingen von Herkules zu. Die Rückkehr dieser Fürsten brachte unter den scheinbarsten Vorwänden [19]) eine außerordentliche Veränderung hervor.

Unter den Familien, die in den ältesten Zeiten die Reiche von Argos und Mycenä besessen hatten, waren die ausgezeichnetesten die von Pelops und von Danaus. Von dem ersten waren Atreus, Agamemnon, Orestes und seine Söhne entsprossen; von dem zweiten Proetus, Acrisius, Perseus und Herkules. Letzterer mußte sich während seines Lebens, in den Willen von Eurystheus fügen, der durch einen Zusammenfluß von Umständen, mit der höchsten Gewalt bekleidet worden war. Unvermögend seine Rechte geltend zu machen, vererbte sie der Vater auf seine Söhne, die sich aber verbannt sahen. Mehrmals hatten sie nach dem Peloponnes, jedoch vergebens zurückzukehren gesucht [20]).

Es war die Familie Pelops, die sich nach Eurystheus Tode des Thrones bemächtigt hatte, von der jeder ihrer Versuche vereitelt ward. So lange ihnen diese die Gewalt entgegen setzen konnte, betrachtete sie die Ansprüche derselben, als durchaus verbrecherisch. So wie sie aber anfing nicht mehr furchtbar zu seyn, erwachte zu Gunsten der Heracliden, die Anhänglichkeit der Völker an ihr altes Herrscherhaus. Eben so auf der anderen Seite, die Eifersucht der benachbarten Regenten gegen die Familie Pelops. An der Spitze der von Herkules,

---

19) Im Jahre 1202 v. Chr. G.

20) Herodot. l. 9. c. 26. Diod. l. 4. p. 261.

standen die drei Brüder Temenes, Cresphontes und Aristodemus. Diese schlossen ein Bündniß mit den Doriern ab [21], und drangen mit denselben in den Peloponnesus ein. In kurzem hatten sie sich die meisten Städte unterwürfig gemacht [22].

Die Abkömmlinge von Agamemnon aus Argos vertrieben, so wie die von Nestor aus Messenien, flüchteten sich, jene nach Thracien, diese nach Attika. Argos fiel dem Prinzen Temenes, Messenien Cresphontes zu. Die Söhne von Aristodemus, der beim Beginnen der Unternehmung verstorben war, erhielten Lacedämon. Sie hießen Eurysthenes und Procles [23]. Nicht lange darauf griffen die Sieger den König von Athen Codrus an. Er hatte ihre Feinde bei sich aufgenommen, dies war die Folge davon. So befragte er denn das Orakel, welches Heer zu siegen bestimmt sey. Die Antwort war, jenes dessen Anführer im Treffen blieb. Jetzt opferte er sich freiwillig auf, und begeisterte dadurch seine Krieger so sehr, daß das Heer der Heracliden in die Flucht geschlagen ward [24].

Hier endigt das heroische Zeitalter; hier ist der Punkt wo man es auffassen, und das Eigenthümliche desselben bemerken muß, das sich im Laufe der Erzählung kaum

21) Strab. l. 9. p. 393.

22) Paus. l. 2. c. 13. p. 140.

23) Isoc. in Archid. t. 2. p. 18. Tacit. Annal. l. 4. c. 43 Paus. l. 2. c. 18. p. 151. Id. l. 3. c. 1. p. 205. Vell. Paterc. l. 1. c. 2.

24) Meurs. de reg. Athen. l. 3. 11.

andeuten ließ. In den ältesten Zeiten, gab es blos Monarchien in Griechenland[25]), wie man jetzt darin fast überall nur Republiken sieht. Die ersten Könige herrschten oft blos über eine Stadt, oder einen Distrikt[26]). Einige vergrößerten sich auf Kosten ihrer Nachbarn, und bildeten sich ein ausgedehntes Reich. Ihre Nachfolger wollten ihre Gewalt, zum Nachtheile ihrer Unterthanen verstärken, und verlohren den Thron. Wären keine anderen Colonien nach Griechenland eingewandert, als die von Cecrops, so würde es ganz anders gegangen seyn.

Die Athenienser einsichtsvoller als die übrigen Wilden und folglich auch mächtiger, hätten sie nach einander unterjocht. So würde Griechenland ein großes Königreich gebildet haben, das noch jetzt bestände, wie das von Aegypten und Persien. Allein durch die verschiedenen einwandernden Völkerschaften, ward es in mehrere Staaten zertheilt. Diese erhielten überall eine monarchische Verfassung, weil den Oberhäuptern, von denen die Civilisirung ausging, keine andere bekannt war. Eben so weil sich in den Willen eines einzigen, als in den von mehreren zu fügen, ungleich leichter ist. Endlich, weil die Völker in ihrer Kindheit nicht zu begreifen vermögen, wie man zugleich herrschen und gehorchen, oder zugleich Regent und Unterthan seyn kann. Hierzu sind nemlich große Einsichten und Ideenverbindungen erforderlich.

---

25) Plat. de leg. l. 3. t. 2. p. 680. Aristot. de rep. l. 1. c. 2 t. 2. p. 297. Cic. de leg. l. 3. t. 3. p. 161.

26) Thucyd. l. 1. c. 13. Homer. Iliad. l. 2. v. 495 etc.

Die Könige waren zugleich Priester, Heerführer, und Richter [27]), sie besaßen daher eine sehr ausgedehnte Gewalt, die immer auf ihre Nachkommen überging [28]). Indessen ward dieselbe dennoch durch eine Rathsversammlung gemildert, deren Meinung sie vernahmen, worauf die Entscheidung dem Volke in Masse bekannt gemacht ward [29]). Nach einem langen Kriege, trat bisweilen der Fall ein, daß die Sache zwischen zwei Fürsten, die beide Ansprüche auf die Krone machten, durch das Schwerdt entschieden ward. Dies geschah entweder persönlich, oder durch andere Krieger nach ihrer eigenen Wahl. So hing das Recht zu herrschen von der Stärke, oder der Gewandheit des Siegers ab.

Um den Glanz des Thrones zu behaupten, bezog der König ausser den gewöhnlichen Abgaben [30]), auch noch die Einkünfte eines Privateigenthums. Er hatte dasselbe von seinen Vorfahren ererbt, und vermehrte es durch Eroberungen, dann und wann auch durch freundschaftliche Großmuth. So besaß Theseus nach seiner Verbannung von Athen, nichts als seine väterlichen Güter auf der Insel Scyros [31]). Eben so versprachen die Aetolier dem Sohne ihres Königes Oeneus ein bedeutendes Grundstück. Die Bedingung war, daß sich der-

---

27) Aristot. de rep. l. 3. c. 14. t. 2. p. 357.

28) Thucyd. l. 1. c. 13.

29) Aristot. de mor. l. 3. c. 5. t. 2. p. 32. Dionys. Halic. antiqu. rom. l. 2. t. 1. p. 26.

30) Homer. Iliad. l. 9. v. 156. Schol. ib. Odyss. l. 13. v. 15.

31) Plut. in Thes. t. 1. p. 16.

selbe, Namens Meleager an ihre Spitze stellen sollte, um einen mächtigen Feind zu bekämpfen, von dem sie sich äußerst bedrängt sahen [32]). Die vielen Beispiele anzuführen, wo Fürsten einen Theil ihrer Schätze, dem Siege oder der Erkenntlichkeit verdankten, erlaubt die gar zu große Menge nicht.

Wohl aber verdient bemerkt zu werden, daß sie stolz auf die empfangenen Geschenke waren, weil sie dieselben als den Preis einer Wohlthat, oder als ein Zeichen der Freundschaft ansahen. Dergleichen nicht zu verdienen war schimpflich, deren dagegen zu erhalten höchst ehrenvoll. — Nichts erhob den Glanz des Thrones mehr, nichts entflammte den Muth in höherem Grade, als der Heldengeist. Eben so stimmte auch derselbe vollkommen, mit den sich fast durchaus gleichenden Sitten der Völkerschaften überein. Wenige einfache aber starke und kräftige Züge waren es, wodurch der Charakter der Menschen jener Zeit bezeichnet ward. Noch hatte die Kunst auf das Werk der Natur keinen Einfluß gehabt. So verschieden die Einzelnen seyn mochten, die Völker waren sich im Ganzen überall gleich.

Die Körperkraft von Natur schon stark, hob sich noch mehr durch die Erziehung. Die Gemüther voll Leben und Kühnheit, schweiften in ihrem Hasse, wie in ihrer Liebe aus, folgten immer nur den sinnlichen Antrieben, und vergaßen sich jeden Augenblick. Bei den mit der Macht bekleideten Individuen, erwickelte sich die Natur

---

32) Homer. Iliad. l. 9. v. 573.

noch kräftiger, als dies bei dem Volke der Fall war. Sie erwiederten jede Beleidigung durch eine Beschimpfung, oder durch eine gewaltsame That. Sie zeigten sich weniger schwach bei Unfällen, als wenn ihnen etwas schmerzlich fiel; vorausgesetzt daß Gefühl zu haben, eine Schwäche ist. Sie konnten Thränen über eine Schmach vergießen, die zu rächen ihnen unmöglich war.

Sanft und gütig, wenn man sie zuvorkommend behandelte, überließen sie sich dem höchsten furchtbarsten Ungestüm, sobald das Gegentheil statt fand. So konnten sie von der größten Heftigkeit zu der gleichen Reue übergehen, und so machten sie ihren Fehler mit derselben Einfachheit wieder gut, mit der er von ihnen eingestanden ward [33]). Wie Tugenden und Laster offen und unverstellt waren, so zeigten sich die Herrscher und die Heroen, eben so begierig nach Gewinn als nach Auszeichnungen, so wie nicht minder nach Vergnügungen, als nach Ruhm. Solche kräftige und stolze Gemüther bedurften heftiger Anregungen aller Art. Sie fanden die vornehmsten in der Liebe und in der Freundschaft. Jene war eine verzehrende flüchtige Flamme für sie, diese erwärmte sie mit dauerender Lebhaftigkeit.

So ward sie die Mutter von Thaten, die man jetzt als Wunder betrachtet, und die man zu jener Zeit blos für pflichtmäßig hielt. Orestes und Pylades, die für einander sterben wollten, handelten nur eine Menge

---

33) Homer. Iliad. l. 4. v. 360. Id. l. 23. passim. Id. Odyss. l. 8. v. 402.

von Helden vor ihnen gleich. Die Liebe heftig in ihren Entzückungen, grausam in ihrer Eifersucht, führte oft traurige Folgen herbei. Die Schönheit hatte über minder zärtliche als entzündbare Herzen, ungleich mehr Gewalt als die moralischen Eigenschaften, womit sie geschmückt war. Durch sie wurden die kostbaren Hochzeitsfeste der Herrscher gehoben, denn bei diesen fanden sich mit den Königen und Heroen eine Menge Prinzessinnen ein. Doch ihr Zusammentreffen und ihre Eifersucht, veranlaßten Spaltungen und Unglücksfälle aller Art.

Bei der Hochzeit des Königes von Larissa, erlaubten sich junge thessalische sogenannte Centauren, Beleidigungen gegen die Gefährtinnen der Braut. Sie fielen unter den Streichen von Theseus, und mehrerer anderer Helden, die ein Geschlecht vertheidigten, das von ihnen selbst mehr als einmal, höchst geringschätzig behandelt worden war [34]). Eben so wurden die Hochzeitsfeierlichkeiten von Thetis und Peleus, durch die Anmaßungen mehrerer Prinzessinnen nicht wenig gestört. Dem Gebrauche gemäß, unter den Namen Juno, Minerva, u. s. w. verkleidet, machten sie sämmtlich auf den Preis der höchsten Schönheit Anspruch [35]). Noch fanden die Zusammenkünfte der Herrscher und Heroen bei anderen Gelegenheiten statt. Dies waren die Leichenbegängnisse von Königen, bei denen jeder bei den Spielen zu deren

---

34) Diod. l. 4. p. 272. Ovid. Metam. l. 12. v. 210. Homer. Odyss. l. 21. v. 295.

35) Mezir. comment. Sur les épit. d'Ovid. t. 1. p. 220. Banier. mythol. t. 3. p. 182.

Ehre, seine ganze Pracht und Behendigkeit zu zeigen im Stande war.

Man veranstaltete Spiele auf den Grabmälern, weil der Schmerz nicht des Anstandes bedarf. Jenes Zartgefühl, das alle Tröstungen zurückweist, entspringt entweder aus einem Uebermaße von Empfindung, oder es ist eine Verfeinerung, die in den damaligen Zeiten noch unbekannt war. Doch aufrichtige Thränen zu vergießen, dieselben, wenn es die Natur verlangte, zu trocknen, und sie abermals fließen zu lassen, wenn das Herz von neuem von der Erinnerung durchbohrt ward, dies wußte und kannte man allerdings. So sagt Menelaus beim Homer [36]: — « Von Zeit zu Zeit verschließe ich mich in meinen Pallast, um den Tod meiner Freunde zu beweinen, die unter den Mauern von Troja gefallen sind. » — Gleichwohl waren dieselben schon seit zehn Jahren todt.

Die Heroen waren ungerecht und dennoch dabei gewissenhaft. Hatten sie einen getödtet, sey es durch Zufall, oder aus persönlichem Haß, oder endlich bei einer rechtmäßigen Vertheidigung, so schauderten sie vor dem vergossenen Blute zurück. Um ihre That in weiter Ferne abzubüßen, verließen sie dann den Thron, oder ihr Vaterland. Waren sie nun dort angelangt, so fanden die gewöhnlichen Opferungen statt, das Reinigungswasser ward über die Hände der Schuldigen ausgegossen [37], und alles Erforderliche war geschehen.

36) Homer. Odyss. l. 4. v. 100.

37) Ovid. Fast. l. 2. v. 37. Schol. Soph. in Ajac. v. 664.

Von diesem Augenblicke an, waren sie mit der Gesellschaft ausgesöhnt, und bereiteten sich auf neue Kämpfe vor.

Wie diese Ceremonie, so machte auch das drohende Aeussere der Heroen, großen und lebhaften Eindruck auf das Volk. Einige bekleideten sich mit den Häuten der von ihnen getödteten Löwen und Tiger[38]). Andere trugen ungeheuere Keulen, oder auch mehrere Waffen verschiedener Art; sämmtlich den Straßenräubern abgenommen, von denen Griechenland durch sie befreit worden war[39]). In diesem Aufzuge sprachen sie überall die Rechte der Gastfreundschaft an. Damals waren diese allgemein, jetzt sind sie auf gewisse Familien beschränkt[40]). Wenn zu jener Zeit ein Fremder erschien, so öffneten sich alle Thüren vor ihm, so war alles zu seiner Pflege bereit. Niemand fragte eher wie er hieße und was er sey, als, wenn durchaus für ihn gesorgt worden war; unstreitig der schönste und herrlichste Zug der Menschlichkeit[41]).

Indessen war diese so erhabene Stiftung keinesweges das Werk der Gesetzgebung. Die Griechen verdankten sie blos der Natur, deren tiefe ergreifende Ideen, unvertilgbar in das menschliche Herz gegraben sind. Immer wird unser erstes Gefühl das des Zutrauens

---

38) Plut. in Thes. t. 1. p. 4. Numism. vet.

39) Plut. ib.

40) Hom. Iliad. l. 6. v. 15. Id. Odyss. l. 3. v. 34. l. 5. v. 208. l. 8. v. 544.

41) Id. Iliad. l. 6. v. 173. Id. Odyss. l. 1. v. 124. l. 3. v. 70.

und der Achtung für unsere Mitmenschen seyn. Ja das Mißtrauen würde als ein abscheuliches Laster angesehen werden müssen, hätte es die Erfahrung so vieler Treulosigkeiten, nicht beinahe zu einer Tugend gemacht. Gleichwohl waren in jenen Zeiten, wo wir so glänzende Beweise der reinsten Menschlichkeit finden, doch auch schreckliche und unerhörte Verbrechen gar keine Seltenheit. Es ist kein Zweifel, daß mehrere derselben wirklich begangen worden sind. Die Quelle derselben war der Ehrgeiz, oder das Rachegefühl. Diese heftigen Leidenschaften finden ihre Befriedigung bald auf geheimen Wegen, bald auch durch offene Gewalt. Zeit und Umstände machen den einzigen Unterschied. Die meisten jener Gräuelthaten indessen, sind bloße Gebilde der Poesie, die stets das Historische, wie das Scenische zu verändern pflegt. Die Dichter beherrschen die Herzen, wie sie ihrer Phantasie zu gehorchen gezwungen sind. So stellen sie uns die vornehmsten Gestaltungen des Alterthums dar. Einige Grundzüge, die der Strom der Zeiten nicht verschlungen hat, werden nach Maßgabe zur Darstellung von Charakteren gebraucht, die bald so, bald anders modellirt sind [42]).

Wir verabscheuen jene Medea, die von Jason aus Colchis entführt ward, und deren Leben nur eine Reihe von Schändlichkeiten gewesen seyn soll. Sehr möglich aber, daß ihre Zauberei nur in ihrer Schönheit, und ihr

---

42) Plat. in Min. t. 2. p. 320.

Verbrechen nur in ihrer Liebe bestand [43]). Eben so möglich auch, daß die meisten Heroen, auf deren Namen die Schande ruht, nicht schuldiger als Medea gewesen sind. Was in jenen entfernten Zeiten vorherrschte, war nicht die Barbarei, sondern eine gewisse Charakterheftigkeit, die sich gerade durch ihre offenen Aeusserungen von selbst verrieth. Vor einem Hasse, dem heftige Erzürnung vorangeht, sichert man sich ohne Schwierigkeit. Eben so vor allen Leidenschaften, deren Zweck durch sich selbst offenbar wird.

Wie aber soll man sich vor jener Grausamkeit schützen, die ein Werk der Ueberlegung ist? Oder vor jenem kalten Hasse, der dem Augenblicke der Rache ruhig entgegen sieht? Das eigentliche barbarische Zeitalter ist nicht das, wo die heftigsten Leidenschaften herrschen, sondern das, wo man dieselben zu verbergen sucht. — Gehen wir nun zu dem Häuslichen über, so finden wir, daß an den Arbeiten desselben, alles, ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes, Theil nahm. Auf diese Art wurden jene Beschäftigungen nicht mehr als niedrig angesehen. Man verband häufig angenehme Talente, wie Musik und Tanz, damit. Eben so rauschende Vergnügungen, wie die Jagd, oder andere Leibesübungen, wodurch die Körperkraft eben so sehr entwickelt, als erhalten wird.

---

43) Diod. l. 4. p. 249. Parmen. ap. Schol. Eurip. in Med. v. 9 et 273. Aelian. var. hist. l. 5. c. 21. Banier mythol. l. 3. c. 5. t. 3. p. 259.

Gesetze waren nur in geringer Anzahl vorhanden, und überdem von sehr einfacher Art. Man bedurfte nemlich derselben weniger zur Abhülfe von Beeinträchtigungen, als zur Verhinderung irgend einer Gewaltthätigkeit. Es kam mehr auf die Zügelung der heftigen Leidenschaften, als auf die Verfolgung des Lasters in seinen Schlangengewinden an. Waren die großen Wahrheiten der Sittlichkeit, durch jenen bewundernswürdigen, natürlichen Hang der Menschen zum Guten, entdeckt worden, so fanden sie bald durch die Nützlichkeit ihrer Anwendungen, ihre höchste Begründung. Nicht sowohl die innere Zufriedenheit galt nun als Triebfeder, und als Belohnung eines tugendhaften Lebens, als vielmehr die Gunst der Götter, die Achtung der Mitbürger und die Stimme der Nachwelt [44]).

Noch wurde die Natur der Pflichten nicht von dem Verstande geprüft. Noch wurden diese keinesweges jenen Zergliederungen unterworfen, deren Folge die Befestigung, oder die Vernichtung derselben ist. Man wußte blos, daß in allen Verhältnissen des Lebens, jedem gehört, was ihm gebührt. Nach dieser Herzensüberzeugung, übte jeder ehrliche Mann die Tugend aus, ohne die Aufopferungen in Betrachtung zu ziehen, die davon unzertrennlich sind. Zwei Quellen waren es, aus denen das Volk in jenen Zeiten seinen Unterricht schöpfte, die Ueberlieferung nämlich und die Erfahrung.

---

44) Hom. Iliad. l. 2. v. 119. Id. Odyss. l. 2. v. 64.

Die erste ward von den Dichtern ausgelegt, die zweite war der Greise Eigenthum.

Durch die Ueberlieferung wurden mehrere Ueberbleibsel aus der Geschichte der Götter, und der Menschen fortgepflanzt. Daher die große Achtung für die Dichter, in deren Gedächtnisse sich dieselbe befand. Ihnen lag nemlich ob, diese erhabenen Thaten, bei Festen und anderen glänzenden Veranlassungen, wieder in Erinnerung zu bringen, womit der Zauber der Musik verbunden ward. Zur noch größeren Verschönerung des Ganzen, wurden auch Dichtungen hinzugefügt, für die Eitelkeit der Herrscher, wie für die der Völker gleich schmeichelhaft [45]). Die Erfahrung der Greise, hielt mit der langsamen der Jahrhunderte gleichen Schritt [46]). Aus den Thatsachen wurden Grundregeln abgeleitet, und so die Folgen der Leidenschaften, wie die Mittel zur Unterdrückung derselben gezeigt.

Daher die große Achtung des Alters in ganz Griechenland. Bei allen Volksversammlungen wurden den Greisen die ersten Plätze eingeräumt, und kaum war jungen Männern sie zu befragen erlaubt [47]). Klugheit ward bei der großen Heftigkeit der Leidenschaften, ungemein geschätzt, eben so wie bei dem Bedürfnisse der Belehrung, die Gabe der Beredsamkeit. Unter allen Geisteseigenschaften ward die Einbildungskraft vor allen gepflegt. Sie ist es nemlich, die sich am frühsten,

---

45) Hom. Odyss. l. 1. v. 152 et 388.

46) Id. Iliad. l. 1. v. 259. l. 3. v. 108. l. 9. v. 60.

47) Hom. Iliad. l. 23. v. 587. Id. Odyss. l. 3. v. 24.

sowohl in der Kindheit des Menschen, als der Völker bemerkbar macht. Bei den Griechen besonders trugen Clima, und Verbindungen mit dem Morgenlande, nicht wenig zur Entwickelung derselben bei.

Unter dem glühenden Himmel von Aegypten, vergrößert die Einbildungskraft jeden Gegenstand. Die Winde, das Anwachsen und die Ueberschwemmungen des Nils, so wie mehrere andere Erscheinungen, treten immer und überall regelmäßig ein. Man könnte sagen, daß die unveränderliche Gleichförmigkeit der Natur, der Beweis ihrer Ewigkeit ist. Da also die Phantasie überall die Gränzen des Unendlichen berührt, erfüllt sie die Gemüther des Volkes, mit Ehrfurcht und Bewunderung. Bei dem Clima von Griechenland dagegen, mußte die Thätigkeit der Einbildungskraft weit lebhafter, und weit mannichfaltiger als in Aegypten seyn.

Dieser schöne Himmel, der, einige Ungewitter abgerechnet, fast beständig im reinsten Azur glänzt; diese Verschiedenheit der Scenerie, und der Jahrszeiten, in beständigem Abstich, wo sich die Natur immer in neuer, herrlicher Abwechselung zeigt — Wie mußte dies Alles nicht auch das geistige Leben aufregen, und mit welchen reizenden Bildern mußte nicht die Phantasie der Griechen erfüllt seyn? So begannen sie, nachdem sie ihre Wälder verlassen hatten, alles heiter und rosenfarb anzusehen. Eben so milderte sich allmählig, das zu ernste, strenge und harte, in den Ideen der eingewanderten Aegyptier. Beide vereinigt, bildeten sie sich eine Sprache, die in hohem Grade bilderreich war; beide gaben ihren veral-

teten Meinungen neue Formen und ein neues Colorit. Wenn die Einfachheit derselben aufgeopfert ward, so gewannen sie auch an verführerischen Reizen dabei.

Jedes bewegliche Wesen war für die Griechen ein lebendiges; alle Erscheinungen deren Zusammenhang sie nicht kannten, schrieben sie eben so viel verschiedenen Ursachen zu. So betrachteten sie das Weltall, wie einen großen prachtvollen Schauplatz, der durch eine unzählbare Menge unsichtbarer Wesen in Bewegung gesetzt ward. Jetzt bildete sich jene Philosophie, oder vielmehr jene Religion, die noch immer unter dem Volke besteht. Es war ein verworrenes Gemisch von Lug und Wahrheit, von ehrwürdigen Ueberlieferungen, und lieblichen Dichtungen, anziehend für die Phantasie, abstoßend für den Verstand, das aber den Reiz des Genusses mit den Lobpreisungen der Tugend verband. Hier mag ein leichter Umriß von demselben folgen, weil es den Stempel seines Zeitalters trägt.

Welche Macht rief die Welt aus dem Chaos hervor? Es war das unendliche Wesen, das reine Licht, die Quelle des Lebens [48]), mit seinem schönsten Namen die Liebe genannt. Sie war es, durch die alle Wesen verbunden wurden [49]), und der die Götter wie die Sterblichen ihr Daseyn schuldig sind [50]). Beide mit Denkkraft begabt, stritten um die Herrschaft der Welt. Allein

---

48) Orph. ap. Bruck. hist. philos. t. 1. p. 390.

49) Hesiod. theog. v. 120.

50) Aristoph. in av. v. 700.

die letzteren unterlagen in diesen furchtbaren Kämpfen, und wurden ihren Besiegern für immer unterthan. Die Götter vermehrten sich eben so, wie dies der Fall mit den Menschen war. Saturnus, aus der Umarmung des Himmels und der Erde entsprossen, hatte drei Söhne, diese theilten die Weltherrschaft. Jupiter regierte in dem Himmel, Neptunus auf den Meeren, und Pluto in der Unterwelt. Auf der Erde dagegen herrschten sie sämmtlich als Oberherrn [51]). Eben so waren alle drei mit einer Menge von Gottheiten umringt, denen die Ausführung ihrer Befehle oblag.

Immer aber war Jupiter der mächtigste derselben; ruhten ja doch die flammenden Blitze in seiner Hand. Gleichfalls war sein Pallast der glänzendste, denn hier entsprang die Quelle des ewigen Lichtes und Glückes, aus der alles Gute auf die Sterblichen herabfloß. Die Götter der Meere und der Unterwelt, wurden unter gewissen Umständen und an gewissen Orten angefleht; die himmlischen unter allen Verhältnissen des Lebens, und überall. Sie sind mächtiger als die anderen, weil sie über unseren Häuptern thronen; während der Sitz der übrigen uns zur Seite oder unter der Erde ist. Die Götter schenken den Sterblichen das Leben, die Gesundheit, die Reichthümer, die Weisheit [52]) und die Tapferkeit.

Wenn wir sie anklagen, die Urheber unserer Leiden zu seyn [53]), weisen sie uns durch die Entscheidung zurück,

---

51) Homer. Iliad. l. 15. v. 193.

52) Id. ib. l. 2. v. 197. l. 7. v. 288. l. 13. v. 730.

53) Id. Iliad. l. 3. v. 164. l. 6. v. 349.

daß wir durch unsere Schuld unglücklich sind [54]). Pluto wird gehaßt, weil er unerbittlich ist [55]). Die übrigen Götter lassen sich durch unsere Gebete, und besonders durch unsere Opfer erweichen, deren Duft ein köstlicher Wohlgeruch für sie ist [56]). Bei menschlichen Sinnen sind ihnen auch dieselben Leidenschaften nicht fremd. Die weibliche Schönheit macht auf ihr Herz, wie auf das unserige immer und überall denselben mächtigen Eindruck. So stiegen sie häufig auf die Erde herab, um Genüsse aufzusuchen, deren Süßigkeit noch durch das Vergessen aller Größe, und durch die Schatten des Geheimnisses erhöht ward.

Durch diese sonderbare Ideenverbindung, setzten die Griechen die Götter auf keine Weise herab. Da sie jedoch alle lebendige Wesen, nach ihren eigenen Ideen beurtheilten, trugen sie auch ihre Schwächen auf die Götter über, wie sie selbst den Thieren ihre Gefühle liehen. Jenes ohne die Absicht, die ersteren herabzuwürdigen, wie dieses ohne die letzteren zu erhöhen. Wollten sie das Glück des Himmels, und die Art der Weltregierung schildern, so blickten sie um sich her, und drückten sich auf folgende Weise aus. — Auf der Erde ist ein Volk glücklich, wenn es seine Festtage hat. Eben so ein Herrscher, wenn er benachbarte Fürsten und Fürstinnen an seiner Tafel vereint; wenn junge, von

---

54) Hom. Odyss. l. 1. v. 33.

55) Id. Iliad. l. 9. v. 158.

56) Id. ib. l. 4. v. 48. l. 24. v. 425.

Wohlgerüchen duftende Sclaven, den Wein in vollen Bechern credenzen, und wenn zu den Tönen der Leier die Stimme der Meistersänger erschallt [57].

So vertheilt also auch bei den häufigen Gastmählern der Götter, die Jugend und die Schönheit, in der Gestalt der Hebe vereint, den Nektar und die Ambrosia. So erschallen die Gewölbe des Olympus von den Gesängen des Apollo und der Musen, und in aller Augen glänzt die Freude und die Fröhlichkeit. Von Zeit zu Zeit versammelt aber auch Jupiter die Unsterblichen um seinen Thron. Hier wird untersucht was der Erde nützlich werden kann, gerade so wie ein irdischer Herrscher mit den Großen seines Reiches, die Bedürfnisse des seinigen beräth. Die Götter sind verschiedener Meinung und bestehen mit Wärme darauf. Doch Jupiter entscheidet, und alles ist Schweigen und Unterwürfigkeit.

Mit seiner Macht bekleidet, setzen sie das Weltall in Bewegung, und bewirken jene großen Erscheinungen die das Erstaunen der Sterblichen sind. Jeden Morgen öffnet eine junge Göttin die Pforte des Tagsgestirns. Die frischen Lüfte, die Blumen auf den Gefilden, die Rubinen auf dem Pfade der Sonne, sind ihr Werk. Die Erde erwacht und schmückt sich, um die Gottheit zu begrüßen, die ihr jeden Tag neues Leben einflößt. Ein Augenblick, und diese zeigt sich in der ganzen Pracht einer Himmelsbeherrscherin. Ihr Wagen von den Horen

---

57) Homer. Odyss. l. 1. v. 152. l. 9. v. 5. Aristot. de rep. l. 8. c. 3. t. 2. p. 451.

gezogen, eilt im Fluge dahin, und durchschneidet seinen unermeßlichen Raum, den er mit Licht und Flammen erfüllt. Die Nacht unaufhörlich in ihrem Gefolge, kommt sie endlich in dem Pallaste der Beherrscherin der Meere an. Die Dämmerung breitet ihre schwarzen Fittige aus, und an dem dunklen Himmel brechen Millionen glänzender Punkte hervor.

Da erhebt sich mit sanftem tröstenden Schimmer, der gefühlvolle Seelen, in süße Träumereien einwiegt, ein zweiter Wagen von einer Göttin gelenkt, die schweigend der Umarmungen des zärtlichen Endymions harrt. Jener Bogen, der sich von einem Punkte des Horizontes zum anderen wölbt, und im reichsten Farbenschmelze glänzt, ist der Lichtpfad der Iris, die um die Befehle der Juno zu überbringen, auf die Erde hinabsteigt. Diese sanften Zephyre, oder diese furchtbaren Orkane — Es sind Genien, die sich bald spielend auf den Lüften wiegen, bald um die Wogen des Meeres zu empören, in gegenseitigen Kämpfen begriffen sind.

Am Fuße jenes grünenden Hügels liegt eine Grotte, der Sitz der Ruhe, der Kühle, der Frischheit. Hier ist es, wo sich aus der unversiegbaren Urne einer wohlthätigen Nymphe, der Strom ergießt, von dem die umliegende Landschaft bewässert wird. Hier ist es auch wo sich in den eilenden Fluthen eine schöne Schäferin spiegelt, und bei der Nymphe die Gewährung ihrer Wünsche zu finden pflegt. Wir betreten diesen düsteren, eben so stillen als einsamen Hain. Aber wir fühlen nur, daß es der Sitz der Waldgötter und der

Waldnymphen ist. So bemächtigt sich unserer die geheime heilige Scheu, vor der göttlichen Majestät.

Wohin wir uns nur wenden, überall sind uns die Götter nahe. Sie umgeben uns nicht nur allein, sie sind sogar in unserem Innern, denn sie theilen die Herrschaft über unsere Gemüther, wie sie die Lenker unserer Neigungen sind. Die einen stehen den kriegerischen Angelegenheiten, die anderen den friedlichen Künsten vor. Diese flößen uns die Liebe zur Rechtlichkeit, jene die zu den Erheiterungen ein. Alle sind Beschützer der Tugend, alle sind Freunde der Gerechtigkeit. Dreißigtausend Gottheiten wachen unaufhörlich über uns, sowohl was unsere Gedanken, als was unsere Handlungen anlangt [58]. Ein guter Lebenswandel wird belohnt, ein böser, verbrecherischer bestraft [59].

Die Tage des Tugendhaften, so wie sein Glück werden vermehrt, die Gräuelthaten des Bösenwichts, von der Nemesis und den Furien gerächt. Mit wilden furchtbaren Tönen, steigen diese aus dem Abgrunde des Tartarus empor, nehmen von dem Herzen des Verbrechers Besitz, und quälen ihn Tag und Nacht, durch ihr schreckliches durchdringendes Geschrei, was die Gewissensbisse sind [60]. Versäumt der Verbrecher sie vor seinem Tode durch die heiligen Gebräuche zu versöhnen, so wird seine Seele ihre Beute, und in die Tiefen des Tartarus

---

58) Hesiod. oper. v. 250.

59) Homer. Odyss. l. 13. v. 314.

60) Cicer. de leg, l. 1. c. 14. t. 3. p. 127.

gestürzt. Man sieht, die Griechen waren durchaus von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt. Nach den ägyptischen Ideen, machten sie sich von dieser so wenig bekannten Kraft folgenden Begriff.

Es gibt zwei Seelen, die geistige nemlich, und die körperliche, so daß die letztere der ersteren gleichsam zur Hülle dient. Diese zweite ist eine feine Lichtsubstanz, die ganz die Form des Körpers angenommen hat, und dieselbe unveränderlich behält. Während dem Leben, sind diese beiden Seelen höchst innig vereint, mit dem Tode indessen hört dieses auf[61]. Die geistige Seele erhebt sich in die Räume des Himmels; die körperliche dagegen wird vom Merkur an das äusserste Ende der Erde geleitet, wo der Tartarus, dann Plutos Thron, endlich der Richterstuhl des Minos befindlich ist. Ausser jeder Berührung mit der Welt, hat die Seele nur ihr Leben für sich. So erscheint sie vor diesem furchtbaren Gerichte, vernimmt dessen Ausspruch, und erhält in Folge desselben entweder in Elysium oder im Tartarus ihren Aufenthalt.

Für die Griechen bestand das Glück der Götter, nur in den Genüssen der Sinnlichkeit. Es erschien ihnen demnach auch in Elysium, ein reizendes Clima, und die süßeste, wenn auch die einförmigste Ruhe, als das höchste Glück. Dieses reizlose Ideal befriedigte jedoch die Tugendhaften durchaus nicht. Ihre Sehnsucht nach den Leidenschaften, wie nach den Freuden des Lebens, war unbeschreiblich

---

61) Homer. Odyss. l. 11. v. 27. Not. de mad. Dacier sur les livr. 10. et 11. de l'Odyss.

groß. Der Tartarus ist der Sitz des Jammers, der Verzweiflung und der schrecklichsten Martern aller Art. Die darin befindlichen Verdammten werden von gierigen Geiern zerfleischt, oder auf glühenden Rädern herumgedreht. Hier verschmachtet Tantalus, von Augenblick zu Augenblick, vor Hunger und Durst, während er die reinste Quelle und die herrlichsten Früchte vor sich sieht.

Hier müssen die Danaiden unaufhörlich ein Wasserfaß füllen, das immer von neuem auslauft. Hier wälzt Sisyphus unausgesetzt, ein Felsenstück einen Berg hinan, das, eine Hand breit vom Gipfel, jedesmal wieder herabstürzt. Man denke sich, was dies für Qualen sind! Keine Befriedigung der ersten Bedürfnisse, die überdem noch schmerzlicher ist, weil man die Mittel vor sich sieht. Eben so immer dieselben angreifenden Arbeiten, und dennoch immer und ewig umsonst. Die Phantasie des Erfinders, hatte zur Bestrafung der Verbrecher, die Tiefen der Barbarei erschöpft. Zur Belohnung der Tugendhaften hingegen, hatte sie nur ein halbglückliches Daseyn zu erdichten gewußt, das immer durch sehnsuchtsvolle Erinnerungen verbittert wird.

Sollte es besser seyn, die Menschen durch die Furcht vor Strafen zu beherrschen, als durch die Reize der Sinnenlust? Oder lassen sich die Bilder des Glückes nicht so leicht verfältigen, als die des Unglücks? Indessen enthielt dieses unförmliche Religionssystem dennoch einige Dogmen, die für die Ruhe der Staaten wesentlich nothwendig sind. So die Lehre von den Göttern, von der Unsterblichkeit der Seele, von den Bestrafungen des

Lasters, und den Belohnungen der Tugend. So die Feste und die Mysterien, wodurch die Aufrechthaltung jener Dogmen befördert ward. So die mächtigen politischen Mittel, zur Benutzung der Unwissenheit des leichtgläubigen Volkes, nemlich die Wahrsager, die Zeichendeuter und die Orakel. So die Erlaubniß der freien Wahl unter den alten Ueberlieferungen, dagegen aber auch die beständigen Zusätze zur Göttergeschichte und Göttergenealogie.

Da es der Phantasie überlassen blieb, neue Thatsachen zu erfinden, und die vorhandenen, mit Hülfe des Wunderbaren zu verändern, so erhielten diese Dichtungen durch das Romantische unaufhörlich neuen Reiz. Mag der höhere Geist dieselben gemein und farblos finden; für die Kinderwelt, wie für die heranwachsenden Völker, sind sie wirklich von hohem Werth. Was ein Reisender seinen Gastfreunden, was ein Hausvater seinen Kindern, was ein Dichter vor den Königen erzählte, überall waren die Götter dabei im Spiele gewesen, und überall hatten sie den Knoten entweder geschürzt oder denselben gelößt. So bildete sich das Religionssystem, allmählig durch eine Masse poetischer Erdichtungen aus.

Zugleich ward, in Folge der irrigen, physikalischen Ideen, die Sprache mit einer Menge bildlicher Ausdrücke vermehrt. Man verwechselte die Bewegung mit dem Leben, und dieses mit dem Gefühl. Eben so sah man gewisse Aehnlichkeiten der Gegenstände, als gleichförmig an. Auf diese Art lieh die Rede selbst den unbelebtesten Dingen eine Seele, oder legte denselben ganz

fremdartige Eigenschaften bei. So dürstete das Schwerdt nach feindlichem Blute, und begierig suchte dies auch der Wurfspieß auf. Ueberhaupt ward Alles, was die Lüfte durcheilte, mit Flügeln begabt. So der Blitz, der Wind, die menschliche Stimme, und der Pfeil. Die Rosenfinger der Aurora, die Goldflechten des Helios und die Silberfüße der Thetis, gehören gleichfalls hierher. Diese Art von Metaphern erregte, besonders in ihrer Neuheit, große Bewunderung. Die Sprache ward durchaus poetisch, wie sie es sämmtlich bei ihrem Entstehen sind.

Dies war ungefähr der geistige Culturgrad der Griechen, als Codrus sich für das Vaterland aufzuopfern beschloß [62]). Eine solche erhabene That machte auf die Athenienser einen unaussprechlichen Eindruck. Sie hoben daher das Königthum auf, denn Codrus hatte demselben einen nie mehr zu erreichenden Glanz verliehen. So erklärten sie Zeus für ihren Beherrscher [63]), übertrugen Medon, dem Sohne Codrus die nächste Stelle, und erkannten ihn als ihren Archonten, d. h. als ihr lebenslängliches Oberhaupt an [64]). Doch ward er von seiner Verwaltung dem Volke Rechenschaft abzulegen, verbindlich gemacht [65]). Die Brüder desselben hatten sich anfangs seiner Wahl widersetzt. Als dieselbe aber von dem Orakel bestätigt ward, entsagten sie allen inneren

---

62) Meurs. de reg. Athen. l. 3. c. 11.

63) Schol. Aristoph. in nub. v. 2.

64) 1092 J. vor Christi Geburt.

65) Paus. l. 4. c. 5. p. 292.

Uneinigkeiten, und suchten sich ein glücklicheres Loos in fernen Gegenden auf [66]).

Attika und die benachbarten Länder waren damals mit Einwohnern überfüllt. Die ganze Völkerschaft der Jonier, hatte in Folge der Eroberungen der Heracliden, in diesem Theile von Griechenland, Zufluchtsörter gesucht. Einst waren sie im Besitze von nicht weniger als zwölf Städten im Peloponnes [67]). Indessen fielen sie als Fremde beschwerlich, auch sehnten sie sich bei der Nähe ihres ehemaligen Vaterlandes, sogar selbst nach einer Veränderung. Medon wieß ihnen also die reichen asiatischen Küstenebenen, Europa gegenüber an. Ein Theil derselben ward bereits von einer Aeolischen Colonie bevölkert, deren Land im Peloponnes ebenfalls von den Heracliden erobert worden war [68]).

Auf der Gränze ihrer neuen Niederlassung, lag unter dem freundlichsten Himmel, ein äusserst fruchtbarer Strich, von verächtlichen Barbaren bewohnt. Medons Brüder beschlossen, denselben zu erobern, und begaben sich mit einem großen Haufen dahin, der jedoch, was Alter und Völkerschaften betraf, äusserst gemischt war [69]). Die Barbaren wurden angegriffen und leisteten nur geringen Widerstand. Bald fand sich die neue Colonie von eben so viel Städten in Besitz, wie früherhin im Pelo-

---

66) Pausan. l. 7. c. 2. p. 523. Aelian. var. hist. l. 8. c. 5. Vell. Paterc. l. 1. c. 2.

67) Herodot. l. 1. c. 145. Strab. l. 8. p. 383.

68) Herod. l. 1. c. 149. Strab. l. 13. p. 582.

69) Pausan. l. 7. c. 2. p. 524.

ponnes. Unter jenen Städten bildeten Miletus, und Ephesus, durch ihre Vereinigung, die jonische Körperschaft[70]).

Medon verebte seine Archontenwürde, auf seine Nachkommenschaft. Da diese aber den Atheniensern Mißtrauen einflößte, beschränkten sie die Gewalt derselben auf zehn Jahr[71]). Als jedoch ihre Besorgniß, trotz dieser Vorsichtsmaaßregel, immer größer ward, setzten sie neun Archonten, mit jährlichem Wechsel ein[72]), wie es noch jetzt besteht[73]). — Dies sind denn alle Erscheinungen der Geschichte von Athen, vom Tode des Codrus an, bis zu der ersten Olympiade, ein Zeitraum, der 316 Jahr umfaßt. Diese ganze Periode, scheint nach allem eine glückliche gewesen zu seyn; denn nur die Leiden der Völker werden durch die Ueberlieferung fortgepflanzt. Es ist dies eine, für die Menschheit sehr niederschlagende Bemerkung, die aber nicht genug wiederholt werden kann.

Ohne Zweifel hatte Attika, in dieser langen Reihe von Friedensjahren, eine Menge edler großmüthiger Männer hervorgebracht, deren Lebenszweck das Wohl des Vaterlandes war. Eben so eine gleiche Anzahl solcher, durch deren Weisheit, zwischen allen Staats-

70) Herod. ib. c. 142. Strab. l. 14. p. 633. Aelian. var. hist. l. 8. c. 5.

71) 752 J. vor Christi Geburt.

72) 684 J. nach derselben Zeichtrechnung.

73) Meurs. de archont. l. 1. c. 1 etc. Corsin. Fast. att. dissert. 1.

klassen, die Einigkeit erhalten ward. Sie sind jedoch vergessen, denn sie waren blos tugendhaft. Hätten sie tausende von Unglücklichen gemacht, hätten sie Ströme von Blut vergossen, ihre Namen lebten noch immer fort. Wäre dies auch nicht in den Jahrbüchern der Geschichte, so würden sie dennoch auf unzähligen Denkmälern, und allen öffentlichen Plätzen zu lesen seyn. Mußte denn also die Menschheit auf's äusserste gemißhandelt werden, wenn sich einer Altäre verdienen will?

Während so in Attika der tiefste Friede herrschte, fanden auch in den übrigen Staaten, nur leichte und vorübergehende Unruhen statt. Still und schweigend verfloß eine Reihe von Jahrhunderten, nur drei Männer, und zwar die größten, die jemals gelebt haben sind es, von denen Glanz und Ruhm darüber verbreitet ward. Diese waren Homer, Lycurgus, und Aristomenes. Von den beiden letzteren, wird bei Lacedämonien, und Messenien die Rede seyn; der erste aber gehört durch seinen Genius, allen Ländern und allen Zeiten an. Homer lebte ungefähr 400 Jahr nach der Einnahme von Troja [74]).

In dieser Zeit war die Poesie der Hauptgegenstand der griechischen Cultur. Täglich vermehrten sich die Quellen, aus denen der romantische Stoff geschöpft ward, der bald zur Grundlage, bald zur Ausschmückung der Dichtungen, willkommen war. Die bilderreiche Sprache, glänzte in tausendfältigem Farbenspiel. Bei ihrer Unregelmäßigkeit, ward sie nur um so leichter von

---

74 Ungefähr 900 J. vor Christi Geburt.

dem Dichter gehandhabt[75]). Schon hatte man Orpheus, Linus, Musäus, und eine Menge anderer Dichter auftreten sehen[76]); deren Ruf vielleicht um so höher gestiegen war, da ihre Werke verloren gegangen sind. Schon hatte Hesiodus seine Laufbahn betreten, der, nach der Sage, ein Nebenbuhler des göttlichen Homerus war. Gewiß ist, daß er sich in seiner Theogonie, u. s. w. als einen eben so lieblichen, wie harmonischen Dichter gezeigt hat.

Homer fand also eine schon gebildete Kunst vor, die bei dem großen Wetteifer, in beständigem Fortschreiten war. Er ergriff sie auf dieser Bildungsstufe, und vervollkommte sie in einem solchen Grade, daß er als der Schöpfer derselben anzusehen ist. Der Sage zu Folge, besang er zuerst den thebanischen Krieg[77]). Dann dichtete er verschiedene andere Werke, wodurch er sich gleichen Rang, mit den ersten damaligen Sängern erwarb. Doch die Iliade und die Odyssee, erheben ihn über alle Dichter nicht blos vor, sondern auch nach seiner Zeit. Der Gegenstand jenes Epos, sind mehrere Ereignisse aus dem trojanischen Kriege, der des zweiten, ist die Rückkehr des Ulysses in sein Königreich.

Eines dieser Ereignisse war es, das Homer seiner Aufmerksamkeit werth fand. Achilles zog sich in Folge

---

75) Fabric. bibl. graec. t. 1.

76) Dionys. Halic. de comp. verb. Sect. 23. t. 5. p. 173. Id. de ret. Script. cens. t. 5. p. 419. Quintil. instit. orat. l. 10. c. 1. p. 629.

77) Herodot. l. 4. c. 32. Pausan. l. 9. c. 9. p. 729.

einer Beleidigung, die sich Agamemnon gegen ihn erlaubt hatte, mit seinem Heere in sein Lager zurück. Wenn das griechische dadurch geschwächt ward, so wurde dagegen das trojanische mit neuem Muthe belebt. So brach demnach dasselbe aus seinen Mauern hervor, und lieferte den Griechen mehrere Gefechte, worin meistens der Sieg auf seiner Seite blieb. Schon waren die Trojaner im Begriff, die feindlichen Schiffe in Brand zu stecken, als Patroclus in der Rüstung des Achilles erschien, aber sogleich von Hector angegriffen, und in dem Kampfe getödet ward.

Achilles, bei dem alle Bitten der anderen Heerführer bisher vergebens gewesen waren, stürzte sich nun von Rache entbrannt, mitten in das Gefecht, und versöhnte die Manen seines Waffenbruders, durch Hectors Tod. Nachdem nun jenem die letzte feierliche Ehre erzeugt worden war, lieferte er den Leichnam des anderen, dem unglücklichen Vater, (dem König Priamus) gegen ein Lösegeld aus. Alles dies war eine Folge der Erbitterung, von Achilles gegen Agamemnon, und hatte im Laufe weniger Tage statt gehabt [78]). Es bildete aber in der Geschichte der Belagerung eine Episode, die sich leicht herausheben ließ. Diese war es also, die von Homer zum Gegenstande der Iliade gewählt ward.

Indem er nun das Historische beibehielt, machte er dennoch, um demselben mehr Glanz zu verleihen, auch von dem Dichterischen Gebrauch. Nach dem damaligen

---

78) Du poëme épique par Bossu. l. 2. p. 269

religiösen Systeme, nahm er also zwei Parteien unter den Göttern an. Die eine hatte sich für die Griechen, die andere für die Trojaner erklärt. Beide nahmen nach seiner Dichtung, thätigen Antheil an dem Kampfe, wodurch in das Ganze noch mehr Handlung, und mehr Ergreifendes gebracht ward. Diese genialische Idee, die er vielleicht zuerst gehabt hatte, erzeugte späterhin die dramatische Form [79]), und ward mit gleichem Erfolge, auch in der Odyssee von ihm angewandt. Uebrigens ist in diesem Gedichte, die noch größere Kunst, und der noch höhere poetische Geist durchaus unverkennbar.

Seitdem Ulysses die Gestade von Troja verlassen hatte, war er zehn Jahre lang auf den Meeren herumgeirrt. Freche Räuber verschwendeten was ihm gehörte, und seine von ihnen belagerte Gemahlin war in Verzweiflung. Sie wollten sie zwingen, zu einer zweiten Ehe zu schreiten, und unter ihnen eine Wahl zu treffen, die nunmehr unaufschiebbar war. Dies ist die Einleitungsscene, womit die Odyssee beginnt. Jetzt begiebt sich Telemach, Ulysses Sohn, auf das griechische Festland, um bei Nestor und Menelaus, über das Schicksal seines Vaters Nachrichten einzuziehen. Während er sich nun zu Lacedämon befindet, verläßt Ulysses die Insel Calypso, und strandet nach einer sehr beschwerlichen Fahrt, bei einem heftigen Sturme, auf der Phäakischen Insel Scheria, in der Nähe von Ithaka.

---

79) Plat. in Theaet. t. 1. p. 152. Id. de rep. l. 10. t. 2. p. 598 et 607. Aristot. de poet. c. 4. t. 2. p. 655.

In jener Zeit, wo der Handel die Völker noch nicht verband, versammelte man sich um jeden Fremden, und verlangte mit Begierde, die Erzählung seiner Abentheuer von ihm. Auf Scheria herrschte die Liebe zum Wunderbaren, mit Unkunde gepaart. Ulysses erfüllte die Wünsche der Einwohner, und ließ keine seiner wunderbaren Begebenheiten unberührt. Er wirkte auf seine Zuhörer, durch die Erzählung seiner ausgestandenen Leiden, in dem Grade, daß er jede Unterstützung, zur Rückkehr in sein Königreich erhielt. Er kam an, gab sich seinem Sohne zu erkennen, und ergriff dann, um sich an ihren Feinden zu rächen, gemeinschaftlich die kräftigsten Maaßregeln mit ihm.

Die Handlung der Odyssee füllt nur vierzig Tage aus[80]. Allein Homer konnte nach seinem wohlgefaßten Plane, alle Begebenheiten beschreiben, die die Rückreise des Ulysses darbot. Eben so, wie er mehrere Ereignisse des trojanischen Krieges, von neuem darzustellen, und die Erinnerungen seiner eigenen Reisen damit zu verweben im Stande war. Es scheint, daß er dieses Epos, schon in seinem vorgerückten Alter gedichtet hat. Man will dies aus den vervielfältigten Erzählungen erkennen, so wie aus dem ruhigen friedlichen Charakter der, in dem Gedichte vorkommenden Personen; endlich aus der sanften lieblichen Wärme, die der der untergehenden Sonne gleicht[81].

---

80) Mém. de l'acad. des bell. lett. t. 2. p. 389.

81) Longin de Subl. c. 9.

Hat Homer auch nur nach dem Beifalle seiner Zeitgenossen gestrebt; aus der Iliade geht dennoch deutlich hervor, daß die Völker immer das Opfer der Zwistigkeiten ihrer Beherrscher sind. Eben so erhellt aus der Odyssee, daß Klugheit und Muth vereint, jedes Hinderniß so groß es auch seyn mag, früher oder später, zu überwinden im Stande ist. — Kaum waren diese beiden Gedichte in Griechenland bekannt, als Lycurgus in Jonien erschien [82]. Der genialische Dichter sprach sogleich den genialischen Gesetzgeber an. Wo die Masse nur ergötzliche Dichtungen sah [83], fand dieser überall Regeln der Weisheit; er nahm Abschriften von dem Ganzen, und bereicherte sein Vaterland damit. Auf diese Art wurden jene Dichtungen in ganz Griechenland bekannt.

Es traten nämlich eine Menge wandernder Sänger, oder Rhapsoden auf [84], durchzogen das Land nach allen Richtungen, trugen einzelne Bruchstücke aus jenen Meisterwerken vor, und wurden überall mit Entzücken angehört. Der eine besang die Heldenthaten von Diomedes; ein zweiter den Abschied der Andromache, andere besangen den Tod von Patroclus, oder von Hector, und so weiter fort [85]. Der Ruf Homers schien durch diese Zertheilung zu gewinnen, allein das innere kunstreiche Gewebe seiner Dichtungen, ward allerdings

82) Allat. de patr. Homer. c. 5.

83) Plut. in Lyc. t. 1. p. 41.

84) Schol. Pind. in nem. od. 2. v. 1.

85) Aelian. var. hist. l. 13. c. 14. Allat. l. cit.

allmählig zerstört; so daß eine gänzliche Entfremdung derselben zu befürchten stand.

Deßhalb erließ Solon einen Befehl folgenden Inhalts — Wenn mehrere Rhapsoden beisammen sind, ist ihnen verboten, aus den Gedichten des göttlichen Sängers, einzelne Bruchstücke herauszureißen, wie es ihnen bisher beliebt haben mag. Sie sollen vielmehr bei ihren Darstellungen, die von dem Dichter angenommene Ordnung befolgen, und nach dem ersten unter ihnen, soll jeder da anfangen, wo sein Vormann geendigt hat[86]. Half diese Verordnung einem Uebelstande ab, so ward dadurch dennoch, einem weit größeren kein Einhalt gethan.

Die Werke Homers, waren nemlich in den Händen enthusiastischer Sänger, oder unwissender Ausleger, verloren auf diese Art sehr bedeutend, und wurden mit einer Menge untergeschobener Verse angefüllt. Pisistratus und sein Sohn Hipparchus[87]) unternahmen die Wiederherstellung des Textes, in dessen ganzer Reinheit. Sie holten den Rath der geschicktesten Grammatiker ein, und setzten für die Herbeischaffung ächter Bruchstücke der beiden Gedichte, Belohnungen aus. Nach vielen eben so langwierigen, als beschwerlichen Bemühungen, wurden endlich diese zwei unsterblichen Gedichte, vollständig bekannt gemacht.

---

86) Diog. Laert. in Sol. l. 1. p. 57.

87) Cic. de orat. l. 3. c. 34. t. 1. p. 312. Pausan. l. 7. c. 26. p. 594. Meurs. in Pisistr. c. 9 et 12. Allat. de patr. Homer. c. 5.

Ganz Griechenland ward durch die Schönheiten der Anlage, und den Reichthum der Ausführung, in Erstaunen gesetzt. Hipparchus befahl hierauf, daß die Homerischen Verse, bei dem Feste der Gesammtbürgerschaft von Athen, in der Ordnung abgesungen werden sollten, wie dieselbe von Solon [88]), durch ein eigenes Gesetz bestimmt worden war. Die Nachwelt hat an den Thaten der Könige und der Helden, durchaus keinen sicheren Maaßstab für ihren Ruhm. Wie sie die Stimmen dieser glorreichen Unternehmungen, aus weiter Ferne zu vernehmen glaubt, so tönen dieselben auch von ihren Lippen, mit noch verstärkter Kraft, in den kommenden Jahrhunderten fort. Der Ruhm eines Dichters dagegen, wird in Folge seiner Werke, von jeder Generation, unaufhörlich geprüft. So geht derselbe nothwendig, aus dem ununterbrochenen Urtheile der Zeiten hervor.

Je mehr man die Werke des göttlichen Homerus kennen lernte, und je mehr der Werth derselben gewürdigt wurde, von einer desto glänzenderen Glorie, ward auch sein Name bestrahlt. Nie war die Cultur der Griechen so hoch gestiegen; nie hatte die Bewunderung für ihn, noch diesen Grad erreicht. Sein Bildniß schwebte vor aller Blicken, wie sein Name von allen Lippen erscholl. Mehrere Städte stritten um die Ehre, sein Geburtsort gewesen zu seyn [89]), während ihm von anderen Tempel

---

88) Plat. in Hipparch. t. 2. p. 228. Aelian. var. hist. l. 8. c. 2. not. periz. ib. Lycurg. in leocr. p. 161.

89) Aul. Gell. l. 3. c. 11. Strab. l. 14. p. 645. Pausan. l. 10. c. 24.

errichtet worden sind [90]. Ja die Einwohner von Argos, die seinen Namen mit ihren religiösen Gebräuchen vereinten, veranstalteten, zu seiner Ehre, sogar jährlich [91], ein feierliches Opfer, auf der Insel Chios, dieser Blume des Archipelagus.

Die Dichtungen des unsterblichen Homerus, verschönerten die glänzendsten Feste, und ertönten so durch ganz Griechenland. In ihnen empfieng die Jugend ihren ersten Unterricht [92]. Sie waren es, aus denen Aeschylus [93], Sophocles [94], Archilochus, Herodotus, Demosthenes [95], Plato [96] und mehrere andere berühmte Männer, den größten Theil der Schönheiten schöpften, die in ihren Werken zu finden sind. Homer war es auch, dem der Bildhauer Phidias [97], wie der Maler Euphranor [98], die erste Idee verdankten, wie der Beherrscher des Himmels würdig darzustellen sey.

Welch ein außerordentlicher Mann, der den Gesetzgebern politische Lehren giebt, so wie er dem Philosophen und Historiker, in der Kunst des Styles, und dem

---

90) Strab. l. 14. p. 646.

91) Certam. Homer. et Hesiod.

92) Eustath. in Iliad. l. 1. p. 145.

93) Athen. l. 8. c. 8. p. 347.

94) Valk. diat. in Eurip. Hippol. p. 92.

95) Longin de Subl. c. 13. Dionys. Halic. epist. ad Pomp. t. 6. p. 772.

96) Panaet. ap. Cicer. tuscul. l. 1. c. 32. t. 2. p. 260.

97) Strab. l. 8. p. 354. Plut. in Aemil. t. 1. p. 270. Val. Max. l. 3. c. 7. extern. Nro. 4.

98) Eustath. in Iliad. l. 1. p. 145.

Redner in der zu rühren, Unterricht ertheilt. Ja welch ein Mann, der die Keime jedes Talentes zu wecken weiß [99]); dessen Erhabenheit allgemein anerkannt ist, und der dennoch eben so wenig Eifersucht einflößt, wie das himmlische Gestirn des Tages, von dem der Erdball erleuchtet wird. Für die Griechen besonders, konnte kein Mann unmöglich wichtiger seyn, als es dieser göttliche Dichter war. Die vornehmsten Familien Griechenlands suchten in seinen Werken die Urkunden ihres Ursprungs, wie die verschiedenen Staaten, die Epochen ihrer Größe auf. Oft setzten sogar zwei benachbarte Völkerschaften, nach seinem Zeugnisse ihre alten Grenzen fest [100]).

Diese Verdienste indessen, konnte er mit anderen Dichtern theilen, die in das Grab der Vergessenheit gesunken sind. Die hohe Begeisterung, die seine Werke erregten, mußte aus einer anderen Quelle fließen, da er der geistige Beherrscher aller Griechen ward. Als Scythe [1]) fühle ich die Harmonie der Verse des göttlichen Dichters, die die Griechen so sehr entzückt, allerdings nicht in ihrer vollkommenen Schönheit. Doch gränzenlos ist meine Bewunderung, wenn er sich erhebt, und gleichsam über dem Weltall schwebt; wenn er seine

---

99) Dionys. Halic. de comp. verb. t. 5. c. 16. p. 97. Id. ibid. c. 24. p. 187. Quintil instit. l. 10. c. 1. p. 628.

100) Aristot. de rhet. l. 3. c. 11. t. 2. p. 595.

1) Der Verf. hat nemlich auch diese ganze Einleitung, dem Reisenden in den Mund gelegt.

D. Uebers.

funkelnden Blicke auf allen Seiten herumschweifen läßt, und so überall den feurigen Farbenschmelz, der ihn umgebenden Gegenstände abstreifet.

Nicht minder erregt er meine höchste Bewunderung, wenn er dem himmlischen Rathe der Götter beiwohnt, oder in die geheimsten Tiefen des menschlichen Herzens dringt. Eben so, wenn er mit diesen Entdeckungen bereichert, und von den Schönheiten der Natur berauscht, in der glühendsten Begeisterung, seine ganze Seele, in den herrlichsten Schilderungen, und Ausdrücken ergießt. Weiter wenn er den Himmel mit der Erde, und die Leidenschaften gegenseitig mit sich selbst kämpfen läßt; wenn er durch die blendendsten Lichtstrahlen seines hohen Genius überrascht; endlich wenn er die Blüthen des wahrhaft Erhabenen entsprießen läßt, jene hohen Rührungen, bei deren tiefem Eindrucke, unser Gemüth gleichsam an Umfang und Erhabenheit zu gewinnen scheint.

Wodurch sich nemlich dieser Dichter besonders auszeichnet, das ist die Kunst, womit er alles zu beleben[2]), und seine kräftigen Gefühle mitzutheilen versteht. Immer läßt er die Hauptleidenschaft vorherrschen; immer verfolgt er dieselbe, von dem höchsten bis zum tiefsten Grade, von der Raserei an, und alle Verirrungen hindurch, bis zur Ungereimtheit hinab. Er läßt sie bis zu den Wolken emporsteigen, damit er sie durch die Macht der Tugend, und des Gefühles wieder herabsinken lassen kann, den Flammen des Aetna gleich, die der Sturm in den Abgrund zurücktreibt.

---

2) Aristot. de rhet. l 3. c. 11. t. 2. p. 595.

Mit gleicher Kunst, hat er eine Reihe großer Charaktere aufzufassen gewußt. Die Gewalt, die Tapferkeit, und andere Eigenschaften seiner dichterischen Gestalten, treten aufs herrlichste einzeln hervor. Dies bewirkt er jedoch nicht durch frostige, langweilige Schilderungen, sondern durch rasche kräftige Pinselstriche, oder durch neue poetische Züge, die er überall gleich Blumen zu verstreuen weiß. So begleiten wir ihn in den himmlischen Aufenthalt der Götter, so erblicken wir Venus mit jenem Gürtel geschmückt, aus dem unaufhörlich die Flamme der Liebe sprüht; den die Sehnsucht des Genusses, wie die verführerische Grazie umschwebt, und der die unaussprechlichen Reize der Augen und der Sprache vereint [3]).

Weiter erscheint uns die furchtbare Pallas mit ihrem Schilde, das der Sitz der Zwietracht, der Gewaltthätigkeit, des Schreckens, und des scheußlichen Gorgonenhauptes ist [4]). Die mächtigsten Götter sind Jupiter und Neptun. Jener erschüttert den Olymp mit einem Augenwinke [5]), dieser beherrscht die Meere mit seinem Dreizack [6]). Steigen wir wieder auf die Erde hinab, so finden wir Achilles, Ajax und Diomedes, als die furchtbarsten Helden von Griechenland. Allein der letztere zieht sich, bei dem Anrücken des trojanischen

---

3) Homer. Iliad. l. 14. v. 215.

4) Id. Iliad. l. 5. v. 738.

5) Id. Iliad. l. 1. v. 530.

6) Id. Odyss. l. 4. v. 506.

Heeres zurück [7]), Ajax muß dasselbe thun, nachdem er es einigemal geworfen hat [8]), endlich erscheint Achilles, und schlägt es in die Flucht [9]).

In den heiligen Büchern der Griechen, wie man die Illiade, und Odyssee nennen kann, machen diese Einzelnheiten kein Ganzes aus. In Masse und mit Festigkeit, hatte der Dichter seine Modelle aufgestellt. Wenn er es aber nöthig fand, schattirte er dieselben nach ihrer Verschiedenheit. Immer blieben sie jedoch dieselben, trotz dieser Umgestaltung des Augenblicks. Nur die Kunst vermag den Charakteren eine ewige Einheit zu verleihen, die Natur kann keine erzeugen, die sich in allen Verhältnissen des Lebens gleich sind. Plato findet weder den Schmerz des Achilles, noch den des Priamus, würdevoll genug. Jener wälzt sich nach dem Tode des Patroclus auf der Erde herum, dieser würdigt sich, um den Leichnam seines Sohnes zu erhalten [10]), zu einem erniedrigenden Schritte herab.

Doch welche Hoheit ist das, die jedes Gefühl zurückstößt? Mir erscheint Homer lobenswerth, indem er die Kraft und die Schwäche, den Gipfel und den Abgrund, neben einander zeigt. Noch lobenswürdiger aber erscheint er mir, wenn er den mächtigsten der Könige, als den besten der Väter, und den wildesten Krieger, als den zärtlichsten Freund darstellt. Man hat die Schmähreden getadelt, die der Dichter seinen Helden, theils in ihren

---

7) Homer. Iliad. l. 1. v. 530. — 8) Id. ibid. l. 5. v. 605.
9) Id. ib. l. 11. v. 565. Id. ib. l. 18. v. 228.
10) Plat. de repl. l. 3. t. 2. p. 383.

Versammlungen, theils im Schlachtgewühle leiht. Allein man betrachte die Kinder, die der Natur am nächsten stehen; man betrachte die Volksmasse, die immer in der Kindheit bleibt; man betrachte endlich die Wilden, die diese nie verlassen, und man wird sehen, daß der Zorn sich stets in Prahlereien, Grobheiten, und Beschimpfungen offenbart, ehe er in Thätlichkeiten übergeht.

Auf einer anderen Seite wird Homer getadelt, daß er die Sitteneinfachheit der vor ihm verflossenen Jahrhunderte geschildert hat. Dieses Urtheil ist lächerlich, und keiner Antwort werth. Beschuldigt man ihn aber, die Götter herabgewürdigt zu haben, so werde hiermit seine Vertheidigung beigebracht, wie sie mir von einem aufgeklärten Athenienser mitgetheilt worden ist. — Nach dem poetischen Systeme seiner Zeit, hatte Homer den Göttern, die menschlichen Schwächen geliehen [11]). Aristophanes brachte dieselben, späterhin auf die Bühne [12]); eine Keckheit die Beifall erhielt.

Die ältesten Gottesgelehrten behaupten, daß der Ursprung der Götter und der Menschen, einer und derselbe gewesen ist [13]). Dasselbe hat Pindarus, beinahe zu unserer Zeit gesagt [14]). Nie hat man also gedacht, daß diese Götter, unseren Begriffen von der Gottheit entsprechend seyen. Der wahren Philosophie zu Folge, hat ihnen auch nur ein höchster Beherrscher, seine Macht

11) Aristot. de poet. c. 25. t. 2. p. 673.
12) Aristoph. in nub. v. 617. in pl. v. 1120. in ran etc.
13) Hesiod. theogon. v. 126 etc. Aristoph. in av. v. 700.
14) Pind. in nem. od. 6. v. 1. Schol. ib.

anvertraut. Dieser ist es, der von gebildeten Leuten im Geheimen, allein verehrt wird. Die anderen bringen ihre Bitten, und zufälligen Klagen, bei seinen Stellvertretern an. Die meisten Dichter machen es wie die Unterthanen des Königs von Persien. Sie werfen sich vor ihrem Beherrscher nieder, während dessen Minister, der Gegenstand ihrer heftigsten Schmähungen sind. -

Wen die Schönheiten Homers nicht hinzureißen vermögen, der sucht sorgfältig seine Fehler auf. Warum es aber verschweigen? Oft ruht der Dichter, ja zuweilen schlummert er sogar. Aber jene Ruhe ist die des Adlers, der nachdem er die ungeheuren Räume seines Luftreiches durchschweift hat, sich erschöpft auf einem Felsen niederläßt. Eben so gleicht der Schlummer Homers, dem des Jupiters, der nach dem Dichter selbst nur erwacht, damit er die Blitze auf die Erde schleudern kann [15]). Es ist nicht die kalte Theorie, sondern das Gefühl, wonach Homer beurtheilt werden muß. Eben so wenig wie nach den häufig willkührlichen poetischen Gesetzen, sondern nach den ewigen unwandelbaren der Natur. Dann wird man sich vollkommen überzeugen, daß er den hohen Ruhm verdient, der ihm in Griechenland zu Theil ward, und daß er die höchste Zierde der Jahrhunderte war, deren Abriß hiermit vollendet ist.

---

15) Homer. Iliad. l. 15. v. 377.

Zweite Abtheilung.

Es ist erst ungefähr 150 Jahr nach der ersten Olympiade, wo eigentlich die Geschichte von Athen beginnt. So nach umfaßt sie bis auf den heutigen Tag [16]) nur 300 Jahr und gar nur 250, wenn man mit der Einnahme schließt. Man kann in ziemlich bestimmten Zwischenräumen, die Bildung, das Fortschreiten, und den Verfall dieses Staates, ganz deutlich sehen. Ich bezeichne jede dieser Perioden, durch den Charakter, der ihr eigenthümlich ist. So nenne ich die erste, das Jahrhundert Solons oder das der Gesetze, die zweite das Jahrhundert des Themistocles und Aristides, oder das des Ruhmes, die dritte das Jahrhundert des Pericles, oder das der Künste und des Luxus.

Erster Abschnitt.

Das Jahrhundert Solons [17]).

Die von Theseus eingeführte Regierungsform, war bedeutend verändert worden, und zwar in folgender Art.

---

16) Man erinnere sich wohl, daß immer Anacharsis spricht.
D. Uebers.

17) Von 630 bis 490 vor Christi Geburt.

Noch hatte freilich das Volk, das alte Recht sich zu versammeln, allein die Obergewalt war in den Händen der reichen Mehrzahl [18]). Die Republik ward von neun Archonten regiert [19]). Diese wurden immer nur auf ein Jahr gewählt. So besaßen sie die Gewalt zu kurze Zeit, um dieselbe zu mißbrauchen, zugleich hatten sie aber auch, zur Erhaltung der Ruhe des Staates, deren bei weitem nicht genug.

Die Einwohner von Attika, waren nemlich in drei Partheien getheilt, so daß an der Spitze jeder derselben, eine der ältesten atheniensischen Familien stand. Da alle drei ein verschiedenes Interesse hatten, wie es aus ihrer eigenthümlichen Stellung, und ihrem entgegengesetzten Charakter hervorging; so wichen sie auch in ihren Ansichten, über die neu zu wählende Regierungsform ab. Die armen, aber auch die unabhängigsten Bergbewohner, stimmten für die Demokratie. Die reichen Gutsbesitzer in den Ebenen, wünschten die Oligarchie. Die Handel und Schifffahrt treibenden Küstenbewohner endlich, bestanden auf einer gemischten Form, wodurch ihr Eigenthum gesichert, und dennoch die öffentliche Freiheit nicht gefährdet ward [20]).

Zu diesen Spaltungen gesellte sich nun noch, der alte eingewurzelte Haß der Armen gegen die Reichen, der überall auf gleiche Weise fortgepflanzt wird. Die niedrigen Classen waren mit Schulden belastet; sich selbst,

18) Aristot. de rep. l. 2. c. 12. t. 2. p. 336.

19) Thucyd. l. 1. c. 126.

20) Herodot. l. 1. c. 59. Plut. in Solon. t. 1. p. 85.

oder ihre Kinder, an hartherzige Gläubiger, als Sclaven zu verkaufen, war das einzige, was ihnen übrig blieb. So verließen denn die meisten derselben ein Land, wo es für die einen nur Arbeit ohne Gewinn, und für die anderen nur ewige Dienstbarkeit, oder die Hintansetzung aller Naturgefühle gab [21].

Eine kleine Anzahl von Gesetzen, fast so alt wie das Reich, und im allgemeinen die königlichen genannt [22], reichten nun nicht mehr hin. Mit der zunehmenden Geistescultur, hatten sich aber unter der Masse, auch die Betriebsamkeit, die Bedürfnisse, und die Laster vermehrt. Die Ausgelassenheit ward entweder gar nicht, oder nur willkührlich bestraft. Das Vermögen und das Leben der Beklagten, lag in den Händen von Richtern, denen in vielen Fällen, ein festes Gesetz abging. Sie sprachen demnach das Urtheil, ihren vorgefaßten Meinungen, oder ihrem Nutzen gemäß. Hieraus entstand eine Verwirrung, wodurch der Staat mit einem nahen Untergange bedroht ward. So fiel denn die Wahl auf Drako, um die ganze Gesetzgebung in Ordnung zu bringen, und dabei auf die geringsten Einzelnheiten zu sehen.

Das Privatleben desselben ist uns nur unvollkommen bekannt; allein der Ruf, der ihm gefolgt ist, stellt ihn als einen höchst rechtschaffenen Mann, voll Einsicht, und voll Vaterlandsliebe dar [23]. Sein Lob könnte durch andere Züge erhöht werden, doch sein Andenken bedarf

21) Plut. in Solon. t. 1. p. 85.

22) Xenoph. oecon. p. 856. Meurs. in them. Attic. c. 36.

23) Aul. Gell. l. 11. c. 18. Suid. in Δράκ.

dessen nicht. Wie die Gesetzgeber der früheren und der späteren Zeit, stellte auch er einen Codex auf, der zugleich legislativen, und moralischen Inhaltes war. So richtete er sein Augenmerk auf den Staatsbürger von dessen Geburt an. Er bestimmte die Nahrung und Erziehung desselben [24]); er verlor keine der Epochen seines Lebens aus dem Gesicht. Indem er nun diese Einzelnheiten, mit dem Hauptzwecke verband, hoffte er freie, und tugendhafte Bürger zu bilden, allein er täuschte sich.

Seine Verordnungen erregten nemlich soviel Unzufriedenheit, und soviel Unwillen, daß er gezwungen war, sich nach Aegina zurückzuziehen, wo er bald darauf mit Tode abging. Seine Gesetze trugen den Stempel seines Characters; sie waren so streng, wie er es gegen sich selbst war [25]). Nach ihm ward der Müßiggang, so wie das leichteste Vergehen, und das größte Verbrechen, auf gleiche Art mit dem Tode bestraft. Er hielt dies, wie er sich äußerte, für das süßeste Ende jener, während er kein anderes für die Verbrecher zu ersinnen im Stande war [26]). Bei der Stärke, bei der hohen Tugend seines Gemüthes, bei der Empörung, die ihm das Laster einflößte, hatte er eben so wenig Nachsicht für dieses, wie für die Schwächen, über die er selbst nur zu leicht die Oberhand behielt. Vielleicht dachte er auch, daß der

---

24) Aeschin. ib Timarch. p. 261.

25) Aristot. de rep. l. 2. c. 12. t. 2. p. 337. Id. de rhet. l. 2. c. 23. t. 2. p. 579.

26) Plut. in Solon. 87.

erste Schritt auf einer verbrecherischen Laufbahn, unfehlbar in den furchtbarsten Abgrund führt.

Die Regierungsform selbst, hatte er unberührt gelassen [27]; die inneren Spaltungen nahmen daher von Tage zu Tage zu. Einer der vornehmsten Staatsbürger Cylon, faßte also den Plan, die Oberherrschaft an sich zu reißen, und bemächtigte sich der Akropolis, worauf diese belagert ward. Er vertheidigte sich indessen lange genug, bis endlich sein Vorrath von Lebensmitteln aufgezehrt, und jede Hoffnung auf Entsatz verschwunden war. Jetzt entging er dem ihm bestimmten schmählichen Tode, nur durch die Flucht. Seine Anhänger suchten im Tempel der Minerva ein Asyl. Unter dem Versprechen der Begnadigung, wurden sie jedoch veranlaßt, dasselbe aufzugeben, und dann augenblicklich niedergemacht. Einige dieser Unglücklichen, fanden sogar vor den Altären der furchtbaren Eumeniden ihren Tod [28].

Es konnte nicht fehlen, daß sich nun von allen Seiten die Stimme der Entrüstung erhob. Mit dem Abscheu vor der Treulosigkeit der Sieger, verband sich der Schauder vor ihrer Ruchlosigkeit. Mit banger Erwartung und in der größten Bestürzung, sah nun Athen der Rache der Götter entgegen, die bevorstand. Da ging die Nachricht ein, daß die Stadt Nisäa, und die Insel Salamis von den Megarensern erobert worden sei. Kaum war diese Trauerpost angelangt; als die Stadt von einer an-

---

27) Arist. de rep. l. 2. c. 12. t. 2. p. 337.

28) 602 J. v. Chr. Geb.

steckenden Krankheit heimgesucht ward. Die Einwohner, die schon die traurigsten Ereignisse befürchteten, überließen sich nun allen Schrecknissen der furchtbarsten Zukunft.

So wurden demnach die Wahrsager und die Orakel befragt. Jene wie diese erklärten einstimmig, daß die Stadt mit der Entweihung der heiligen Stätten belastet, und die Entsühnung nur durch die Ceremonien der Büßung zu erlangen sei. Demnach ließ man aus Creta, jenen Epimenides kommen, der zu seiner Zeit in dem Rufe stand, in der Zukunft zu lesen, und ein Vertrauter der Götter zu seyn [29]). Jetzt würde er für einen einsichtsvollen, jedoch schwärmerischen Mann gehalten werden, der durch seine Talente hinriß, während er durch die Strenge seiner Sitten Ehrfurcht gebot, und der im Traumdeuten, wie in der Auslegung der dunkelsten Vorbedeutungen [30]) künftiger Ereignisse, der größte Meister war [31]).

Nach der Cretensischen Sage, fiel er als Jüngling, in einer tiefen Höhle, in einen Schlaf, der 40 Jahre anhielt. Nach anderen Nachrichten [32]) von verschiedenen Seiten [33]), soll er bei seinem Erwachen, über die neue Gestaltung der Dinge, ganz erstaunt gewesen seyn. Eben so ward er in seinem väterlichen Hause, anfangs als

---

29) Thucyd. l. 1. c. 126. Plut. in Solon. p. 84. Plat. de leg. l. 1. t. 2. p. 642.

30) Aristot. de reth. l. 3. c. 17. t. 2. p. 605.

31) Plut. in Solon. p. 84. Diog. Laert. in Epimen. l. 1. §. 114.

32) Pausan. l. 1. c. 14. p. 35.

33) Plut. t. 2. p. 784. Diog. Laert. ibid. §. 109.

ein Betrüger vertrieben, bis er sich durch untrügliche Merkmale auszuweisen im Stande war. Dies Ganze genau genommen, ergibt sich blos daraus wie folgt. Epimenides brachte seine Jünglingsjahre in der Einsamkeit zu. Hier erhitzte er seine Phantasie durch das Fasten, die Entbehrung jedes mündlichen Verkehrs, und die fortwährende Contemplation [34]).

Sein ganzer Ehrgeiz bestand darin, den Willen der Götter kennen zu lernen, um der Beherrscher des der Menschen zu seyn. Der Erfolg übertraf seine Erwartung. Der Ruf seiner Weisheit und Heiligkeit stieg äußerst hoch. Daher wendeten sich die Völkerschaften, in allgemeinen Unglücksfällen [35]) nur an ihn, um des Glückes der Abbüßung theilhaftig zu werden, die von seinen Händen und nach seiner Anordnung, den Göttern die angenehmste schien. Athen empfieng ihn, zwischen Furcht und Hoffnung getheilt [36]). Er befahl nun neue Tempel so wie neue Altäre zu erbauen, und wählte dann selbst die Opfer, nebst den dabei gewöhnlichen Gesängen aus [37]).

Da er mit einer Art himmlischer Begeisterung sprach [38]), riß er alle durch seine Beredsamkeit hin. Er benutzte diese Gewalt über die Gemüther, und führte mehrere Veränderungen in den gottesdienstlichen Cere-

34) Plut. in Solon. p. 84. Cic. de divin. l. 1. c. 18. t. 3. p. 16.

35) Pausan. l. 1. c. 14. p. 35.

36) Gegen das Jahr 597 vor Christi Geburt.

37) Strab. l. 10. p. 479.

38) Cicer. de divin. l. 1. c. 18. t. 3. p. 16.

monion ein, so daß er in dieser Hinsicht, als einer der Gesetzgeber von Athen betrachtet werden kann. Demnach verminderte er die Kosten der obigen Gebräuche [39], schaffte die barbarische Sitte der Frauen ab, sich bei Leichenbegleitungen das Gesicht zu zerfleischen, und erließ noch eine Menge nützlicher Verordnungen, wodurch er die Athenienser zu den Grundsätzen der Einigkeit und Billigkeit zurückzuführen bemüht war.

So beruhigte er die aufgeregten Gemüther allmählig, theils durch das Zutrauen, das er einflößte, theils durch die Zeit, die über der Ausführung seiner Vorschriften verging, worauf ein Gespenst nach dem andern verschwand. Endlich reiste er ab, mit Ruhm gekrönt, und von einem ganzen Volke mit Schmerz vermißt. Die Annahme großer Geschenke verweigerte er. Ein Zweig, von dem, der Minerva geheiligten Oelbaume für sich, und die Freundschaft der Athenienser für seine Vaterstadt Knossos, war alles was er sich erbat [40]. Doch bald nach seiner Abreise erwachte die Wuth der Partheiungen mit doppelter Kraft. Die Greuel wurden so weit getrieben, daß sich der Staat in kurzem aufs Aeusserste gebracht sah. Es blieb den Atheniensern nichts übrig, als unterzugehen, oder sich dem Genius eines Einzigen anzuvertrauen.

---

39) Plut. in Solon. t. 1. p. 84.

40) Plat. de leg. l. 1. t. 2. p. 642. Plut. ibid. Diog. Laert. l. 1. §. 3.

So ward denn demnach Solon, als Gesetzgeber und höchster Gebieter, an die Spitze der Republik gestellt [41]) Man hatte ihm dringend den Thron angetragen, allein standhaft schlug er die Krone aus. Er sah vollkommen ein, daß er dieselbe einst nur mit Mühe niederzulegen im Stande sey. Es vermogten also weder die Einwendungen seiner Freunde, noch die Bitten der Partheihäupter, und des besseren Theiles der Bürgerschaft, das Mindeste über ihn [42]). Solon stammte von den alten atheniensischen Königen ab [43]).

Er hatte sich in seinen jüngeren Jahren, mit dem Seehandel beschäftigt gehabt. Die Gründe dazu scheinen folgende gewesen zu seyn. Einmal um die Vermögensumstände seines Hauses zu verbessern, das durch die zu große Freigebigkeit seines Vaters, etwas herabgekommen war. Zweitens um auch fremde Völker kennen zu lernen, indem ihn die Verschiedenheit der Gesetze, und der Sitten anzog. Er vergrößerte also sein Vermögen in der Art, daß er unabhängig, und der Unterstützung edler Freunde nicht mehr bedürftig war. Die Erweiterung seiner Kenntnisse, wurde von nun an sein einziger Reisezweck [44]).

Der Schatz der höheren Ideen und Einsichten, war damals nur unter wenig Männer von erhabener Tugend vertheilt. Diese unter dem Namen der sieben Weisen

---

41) Gegen das Jahr 594 vor Christi Geburt.

42) Plut. in Solon. t. 1. p. 85.

43) Id. ibid. p. 78.

44) Id. ibid. p. 79.

bekannt, lebten in den verschiedenen Distrikten von Griechenland. Der einzige Gegenstand ihrer Beobachtungen war der Mensch, was er ist, welche Bestimmung er hat, und wie er unterrichtet, und geleitet werden soll. So bildeten sie aus der geringen Anzahl moralischer, und politischer Ideen, ein verständiges System. So leiteten sie aber auch aus demselben, eine Reihe Grundsätze ab, klar genug um sogleich verständlich, und dennoch eben so scharf bestimmt, um wenigstens dem Scheine nach gründlich zu seyn, oder dem inneren Wesen nach.

Jeder derselben hatte sich vorzugsweise einen gewählt, der gleichsam sein Wahlspruch, und die Richtschnur seines Lebens war. — «Nichts im Uebermaaß!» — sagte der eine — «Erkenne dich selbst!» — ein zweiter[35]); die Lakonische Kürze herrschte überall vor. Dieser spartanische Styl war auch in den Antworten, auf die häufigen Fragen zu erkennen, die von Königen, oder von anderen an die Weisen geschahen. Die Freundschaft zwischen den letzteren, ward nie durch die Eifersucht auf den gegenseitigen Ruhm gestört.

Von Zeit zu Zeit kamen sie daher zusammen, tauschten ihre Ideen aus, und beschäftigten sich mit jedem Gegenstande, der für die Menschheit wichtig war[46]). In dieser erhabenen Versammlung, erschien Thales von Miletus. Er begründete damals ein philosophisches System, das vieleicht umfassender, aber weniger nützlich

---

45) Plat. in Protag. t. 1. p. 343.

46) Plut. in Sol. t. 1. p. 80. Diog. Laert. in Thal. l. 1. §. 40.

war. Eben so fanden sich ein, Pittakus aus Mytilene, Bias aus Priene, Cleobulus aus Lindus, Myson aus Chen, Chilon aus Lacedämonien, und der berühmteste von allen, Solon aus Athen [47]. Auch darf ich jenen Anacharsis nicht vergessen, den ihr Ruhm, aus dem inneren Scythien zu ihnen hinzog, indem ich durch die Banden der Familie, wie durch das gemeinschaftliche Vaterland an ihn gefesselt bin. So eifersüchtig die Griechen, auch auf die Verdienste von Ausländern seyn mögen, zuweilen haben sie ihn dennoch den Weisen, die ihr Stolz sind, wirklich beigezählt [48]. Mit seinen Handelskenntnissen, verband Solon auch ausgezeichnete Talente anderer Art. So von der Natur mit dem dichterischen begabt, pflegte er dasselbe bis in sein spätestes Alter, immer eben so ruhig, als anspruchslos.

Seine ersten Versuche waren nur leichter, angenehmer Art. Unter seinen übrigen Arbeiten aber, befinden sich Lobgesänge der Götter, mehrere Aufsätze zur Rechtfertigung seiner Gesetzgebung, so wie andere, die bald verordnend, bald tadelnd, an die Athenienser gerichtet sind [49]. In allen sind neben der reinsten Sittlichkeit, die Schönheiten des Genius unverkennbar. In seinem späteren Alter, ward dieser große Mann, mit den ägyptischen Ueberlieferungen bekannt. Er faßte daher den

47) Plat. in protag. t. 1. p. 343. Plut. in Solon. t. 1. p. 80.
48) Hermipp. ap. Diog. Laert. l. 1. §. 41.
49) Plut. ib. Diog. Laert. in Solon. §. 47.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Plan zu einem Gedichte, dessen Gegenstand die Masse der mannichfaltigen Veränderungen, auf unserem Erdballe war. Eben so wollte er auch die Kriege der Athenienser, gegen die Einwohner der Insel Atlantis besingen, die jenseits der Säulen des Herkules lag, und späterhin von den Wogen des Oceans verschlungen ward [50]).

Es ist in der That zu bedauern, daß Solon durch andere Geschäfte verhindert, sich nicht in einem minder vorgerückten Alter, diesem Gegenstande zu widmen im Stande war. Er hätte sich dann ganz dem Fluge seiner Phantasie überlassen, und vieleicht den Ruhm von Homerus, und Hesiodus getheilt [51]). Bei allen seinen Vorzügen indessen, ist er in einigen anderen Hinsichten tadelnswerth. So betrachtete er z. B. seinen Reichthum nichts weniger als mit Gleichgültigkeit, wenn er auch nicht gerade geldsüchtig genannt werden kann. So warf er dann und wann, über den Geschlechtsgenuß, Ideen hin, die eines Philosophen unwürdig sind [52]). So zeigte er endlich nicht immer jene strenge Sittlichkeit, wie sie dem Gesetzgeber eines Volkes geziemt. Fast scheint es, daß bei seinem sanften nachgebenden Charakter, nur das stille Privatleben, im Kreise der schönen Künste, und der edeln Genüsse, seine Bestimmung war.

Indessen muß man dennoch gestehen, daß er in mehreren Fällen, eben so viel Kraft als Ausdauer gezeigt hat. So bewog er die Athenienser, zur Wiedereroberung von

---

50) Plat. in Crit. t. 3. p. 113.
51) Plat. in Tim. t. 3. p. 21.
52) Plut. in Solon. t. 1. p. 79.

Salamis, wiewohl diesen Gegenstand zu berühren, den Volksrednern verboten war [53]). Was aber am meisten, seine muthvolle Charakterstärke bezeugt, das ist seine erste Amtshandlung, als er an die Spitze der Regierung gerufen worden war. Die Armen hatten den Entschluß gefaßt, sich auf einmal von ihrem drückenden Joche zu befreien. Mit Ungestüm forderten sie also, eine neue Vertheilung der Ländereien, und die Tilgung ihrer bisherigen Schuldenlast.

Natürlich widersetzten sich die Reichen mit gleicher Heftigkeit. Diese Maaßregel hätte sie der Masse gleich gestellt, wie nach ihrer Meinung, durch die Ergreifung derselben, der Staat an den Rand des Abgrunds gerieth. In dieser verwickelten Lage der Dinge, schritt nun Solon eben so einsichtsvoll als kräftig ein. Die Schuldscheine, so wie die Sclaverei-Urkunden, wurden vernichtet, die Ländereien aber blieben ungetheilt [54]). Beide Partheien glaubten anfangs, Alles verloren zu haben, weil ihnen das Verlangte nur halb geworden war. Indessen sahen sich die Reichen im ruhigen Besitze ihrer ererbten, oder erworbenen Güter, eben so wie die Armen sich glücklich fühlten, von ihrer Schuldenlast, wie von der Sclaverei befreit zu seyn.

So lebte die Betriebsamkeit von neuem auf; so ward das gegenseitige Zutrauen wieder hergestellt; so kehrten eine Menge unglücklicher Schuldner, die sich vor ihren

---

53) Plut. ibid. p. 82.

54) Plat. in Solon. t. 1. p. 87.

hartherzigen Gläubigern geflüchtet hatten, in das Vaterland zurück; so machte die Unzufriedenheit der Dankbarkeit Platz; so endlich erkannte das Volk die Weisheit seines Gesetzgebers, und bekleidete ihn mit einer noch größeren Gewalt. Solon benutzte dies, um die Drakonischen Gesetze zu verbessern, deren Abschaffung allgemein gefordert ward, und behielt blos die, den Menschenmord betreffenden bei [55]). Auch sind dieselben noch bis auf diesen, Tag in allen Gerichtshöfen gültig, wo der Name Drako mit der Ehrfurcht genannt wird, die den Wohlthätern der Menschheit gebührt [56]).

Durch diesen Erfolg ermuthigt, vollendete Solon das Werk seiner Gesetzgebung. Er bestimmte vor allem die Regierungsform, dann die Verordnungen, wodurch die Ruhe der Staatsbürger gesichert ward. In jener Hinsicht ging er von dem Grundsatze aus, daß in einer Republik, zwischen allen Classen die vollkommste Gleichheit herrschen muß [57]). Den zweiten Punkt betreffend, nahm er als Grundlage an, daß eine weise Vertheilung von Strafen, und von Belohnungen, stets der Charakter der vorzüglichsten Regierungen ist [58]). Bei seiner Vorliebe für die Volksherrschaft, widmete er vor allen, folgenden Gegenständen seine Aufmerksamkeit.

Dieses waren die Volksversammlungen, dann die Wahlen der obrigkeitlichen Personen, endlich alles was

55) Plat. ibid. p. 87.

56) Dem. in Timocr. p. 805. Aeschyl. in Timarch. p. 261.

57) Solon. ap. Plut. in Sol. t. 1. p. 88.

58) Cicer. epist. 15. ad. Brut. t. 9. p. 115.

die Rechtspflege betraf. Zuerst ward demnach festgesetzt, daß die oberste Gewalt allein den Volksversammlungen anzuvertrauen sey, bei denen zu erscheinen, jeder Staatsbürger berechtigt war [59]. Hier sollte über Krieg und Frieden, über Bündnisse, Gesetze, und Auflagen entschieden werden, kurz über alle großen Angelegenheiten der Republik [60]. Indessen würde es gefährlich gewesen seyn, die Entscheidung darüber, einer leichtsinnigen unwissenden Mehrzahl zu überlassen, die den Zweck ihrer Berathschlagung eben so schnell vergißt, als die Entschlüsse, die sie gefaßt hat [61].

Um diesem zuvorzukommen, ernannte Solon einen Senat von 400 Männern, sämmtlich aus den vier Zünften gezogen, aus denen damals die ganze Bürgerschaft von Attika bestand [62]. Dieser war als die Vereinigung der Volksdeputirten, oder Volksvertreter anzusehen. Es wurde daher Folgendes festgesetzt. Jede Angelegenheit, worüber das Volk entscheiden soll, werde vor allem dem Senate, zur Prüfung und Berathschlagung vorgelegt. Dieser theilt dann seinen Beschluß der Volksversammlung mit. Also bestehe das Grundgesetz, daß jeder Entscheidung derselben, ein Senatsdecret vorangehen muß [63].

---

59) Plut. ibid. p. 88.

60) Aristot. de rhet. ad Alex. c. 3. t. 2. p. 612.

61) Demosth. de Fals. leg. p. 314.

62) Plut. in Sol. p. 88.

63) Demosth. in Lept. p. 541. Id. in Androt. p. 699. Liban. in Androt. p. 696. Plut. ib. Harpocr. in Προβουλ.

Wenn nun alle Bürger der Versammlung beizuwohnen berechtigt sind, so haben sie natürlich auch ihre Stimmen darin. Es ist jedoch zu befürchten, daß nach dem Gutachten des Senates, sich Männer ohne Erfahrung, in der Eile der Rednerbühne bemächtigen, so daß die Masse durch sie fortgerissen wird. Die ersten Eindrücke auf dieselbe, dürfen daher nicht dem Zufall überlassen seyn. So ward das Alter der zuerst abstimmenden Bürger, auf fünfzig Jahre festgesetzt[64]). In einigen Republiken hatten sich Männer erhoben, denen eine glänzende Gabe zu sprechen eigen war.

Diese machten die Stimme der Gesetze, durch die ihrige in den Versammlungen schweigen; man hatte Erfahrungen davon[65]). Es war demnach nothwendig, den Wirkungen ihrer Beredsamkeit Einhalt zu thun. Man nahm also, um den Mißbrauch ihrer Talente zu vermeiden, ihre Rechtlichkeit in Anspruch. Dem zu Folge ward verordnet, erstens daß kein Redner die öffentlichen Angelegenheiten berühren sollte, bis sein Lebenswandel gehörig untersucht worden sey. Zweitens, daß jeder Bürger jeden Redner gerichtlich belangen könne, der Mittel gefunden haben würde, seinen unregelmäßigen Lebenswandel, der strengsten Untersuchung zu entziehen[66]).

So ward die Art geregelt, in der jede Verfügung der obersten Staatsgewalt, bekannt zu machen war. Nun

64) Aeschin. in Timarch. p. 264.

65) Plut. in conv. t. 2. p. 154.

66) Aeschyl. in Tim. p. 264. Harp. et Suid. in Πητορ. Γραφ.

kam es aber auch auf die Ernennung der obrigkeitlichen Personen an, von denen die Vollziehung abhing. Es boten sich hierbei folgende Fragen dar. Wem steht das Recht und die Gewalt der Ernennung zu? — Welche Personen sind wahlfähig, und auf welche Art soll diese vor sich gehen? — Mit welchen Einschränkungen soll ihre Einsetzung statt finden, und wie lange sollen sie im Besitze ihrer Amtsgewalt seyn? — Man darf sagen, daß Solons Verordnungen, hinsichtlich aller dieser Punkte, dem Geiste einer weisen democratischen Verfassung, vollkommen angemessen gewesen sind.

Unter einer solchen nämlich, können die so wichtigen obrigkeitlichen Stellen, nur von der höchsten Gewalt ausgehen. Hat die Volksmasse an sich, nicht das Recht der Verfügung darüber, und darf sie nicht zugleich über die Verwaltung wachen; so befindet sie sich in der Sclaverei, und ist demnach feindlich gegen den Staat gesinnt [67]). So überließ denn Solon den Volksversammlungen die Wahl der Behörden, so wie die Prüfung ihrer Verwaltungsart [68]). In den meisten griechischen Republiken stand sämmtlichen, selbst den ärmsten Bürgern, die Bewerbung um obrigkeitliche Stellen frei [69]). Solon hielt es jedoch für passender, dieselben den Händen der reichen Classe anzuvertrauen, die sich auch bisher in deren Besitze befand [80]).

---

67) Aristot. de rep. l. 2. c. 12. t. 2. p. 336.

68) Id. ib. l. 3. c. 11. p. 350. l. 6. c. 4. p. 416.

69) Id. ibid. l. 5. c. 8. p. 399. l. 6. c. 2. p. 414.

70) Id. ibid. c. 12. p. 336.

Die ganze Bevölkerung von Attika, ward nämlich in vier Classen abgetheilt. Man konnte sich in die erste, die zweite, oder die dritte einschreiben lassen; je nachdem man von seinem Erbgute, 500 oder 300 endlich 200 übliche Maaße von Getreide, oder Oel bezog. In die vierte Classe kamen die gänzlich unbegüterten Bürger, denen es überdem an Bildung gebrach. So wurden sie gesetzlich von allen Staatsämtern entfernt [71]). Hätten sie hoffen können, zu denselben zu gelangen, so hätten sie weniger Achtung davor gehabt. Hätten sie aber deren wirklich erhalten, was würde von ihnen zu erwarten gewesen seyn? [72])

Es liegt im Wesen einer democratischen Verfassung, daß jedes obrigkeitliches Amt, nur auf eine gewisse Zeit ertheilt wird. Eben so daß bei Stellen, die keine besonderen Kenntnisse erfordern, das Loos entscheiden darf [73]). Solon setzte bei den höheren die freie Wahl, und die einjährige Dauer fest, wie es bisher der Fall gewesen war [74]). In Ansehung der übrigen fand, nach seiner Verordnung, das Loosen gleichfalls unverändert statt [75]). Die vornehmsten neun obrigkeitlichen Personen hatten als Archonten, in den Civilgerichtshöfen den Vorsitz. Es war demnach zu befürchten daß ihre Gewalt, ihnen einen zu großen Einfluß auf die Volksmasse

---

71) Plut. in Solon. t. 1. p. 88.

72) Aristot. de rep. l. 3. c. 11. p. 350.

73) Id. ibid. l. 6. c. 2. p. 414.

74) Aristot. l. 2. c. 12.

75) Aesch. in Timarch. p. 63.

gab. Dem zu Folge setzte Solon die Berufung von ihren Urtheilen, an die höheren Instanzen fest[76]).

Jetzt kam es nun noch auf die Bildung jener Gerichtshöfe an. Es ist oben bemerkt worden, daß die unterste, und die zahlreichste Bürgerklasse, von der Theilnahme an den Verwaltungsbehörden ausgeschlossen war. Dies hat in Republiken allerdings etwas Schimpfliches, und kann von sehr gefährlichen Folgen seyn[77]). Die Bürger deren Rechte und Angelegenheiten, in den Händen der Reichen lagen, bedurften also einer Entschädigung. Solon verordnete daher, daß sich jeder der untersten Classe, um eine Richterstelle bewerben könne, und daß dann zwischen ihnen, durch das Loos zu entscheiden sey[78]).

Alle diese Verordnungen waren höchst nothwendig, damit unter den verschiedenen Classen, ein gewisses Gleichgewicht statt fand. Um aber die Dauer derselben zu sichern, mußte ihre Aufrechthaltung einer eigenen Körperschaft anvertraut seyn. Diese mußte aus lebenslänglichen Mitgliedern bestehen, die jedoch keinen Antheil an der Regierung hatten; deren Gesammtheit aber, dem Volke einen hohen Begriff von ihrer Weisheit einzuflößen im Stande ward. In dem Areopagus hatte Athen einen Gerichtshof, der seiner Einsichten, und seiner Rechtlichkeit wegen, der allgemeinen Liebe, und des höchsten Vertrauens genoß[79]).

76) Plut. in Solon. p. 83.

77) Aristot. de rep. l. 3. c. 11. t. 2. p. 350.

78) Id. ibid. l. 2. c. 12. p. 336. Demosth. in Aristog. p. 832.

79) Meurs. areop. c. 4.

Solon hatte demselben die Handhabung der Gesetze, und der Sittlichkeit anvertraut. Er hatte ihn auf diese Art zu einer obersten Behörde gemacht, die das Volk ohne Unterlaß, auf die Grundsätze der Verfassung, eben so wie die Einzelnen auf die Regeln der Pflicht, und der Schicklichkeit zurückzuweisen verbunden war. Um denselben noch mehr Achtung, und zugleich die Mittel zu verschaffen, das Innerste des Staatsvortheiles, auf das genaueste zu durchschauen, fügte er eine neue Verordnung hinzu. In Folge derselben sollten alle Archonten, deren Dienstzeit abgelaufen war, nach einer vorausgegangenen strengen Untersuchung, Mitglieder des Areopagus seyn.

Auf diese Art bildete also dieser, nebst dem Rathe der Vierhundert, zwei kräftige Gegengewichte, wodurch Athen vor allen gefährlichen Unruhen gesichert ward[80]. Wenn der Areopagus durch seine unabläßliche Aufsicht, die Eingriffe der Reichen zu verhindern verstand; so hielt der Rath der Vierhundert, durch seine Verfügungen, und seine Thätigkeit, die niedere Volksmasse im Zaum. Zur Verstärkung aller dieser Einrichtungen, fand indessen Solon noch einige neue Gesetze erforderlich. Es war nämlich zu befürchten, daß die Verfassung von zwei Seiten angegriffen ward. Einmal von den verschiedenen Partheien, die jede Staatsklasse in Bewegung setzten, dann von den Ränken und dem Ehrgeize einzelner Individuen.

---

80) Plut. in Solon. t. 1. p. 88.

Um diesen Gefahren vorzubeugen, gab Solon vor allem ein sehr weises Gesetz. Vermöge desselben sollte jeder Bürger bestraft werden, der in Zeiten der Unruhe, weder der einen, noch der anderen Parthei, offen und redlich beitrat[81]). Hierdurch ward ein höchst vortrefflicher Zweck erreicht. So entsagten nemlich alle rechtlichen Männer ihrer bisherigen, nur zu nachtheiligen Unthätigkeit; so warfen sie sich mitten zwischen die Partheien; und so retteten sie den Staat durch ihren Muth, und durch die Gewalt, die die Tugend verleiht. Durch ein zweites Gesetz wird jeder Bürger des Todes schuldig erklärt, wenn er sich der höchsten Gewalt zu bemächtigen strebt[82]).

In seiner Weisheit sah aber Solon auch noch einen dritten Fall voraus, und gab daher auch für diesen, ein eben so vortreffliches Gesetz. Unmöglich war es nemlich nicht, daß die Verfassung dennoch umgestoßen ward, und daß sich auf den Ruinen derselben, ein einzelner Selbstherrscher erhob. Hier mußten die obrigkeitlichen Personen ihre Aemter niederlegen; hier mußte die ganze Nation im Aufstande seyn. Demnach lautete das Gesetz wie folgt: Jeder Bürger darf einen Tyrannen, und dessen Mitgenossen tödten; eben so wie jede obrigkeitliche Person, die nach der Vernichtung der Verfassung, noch im Amte geblieben ist[83]).

Dies ist die Solonische Republik im Abriße. Gehen wir nun die bürgerlichen, und die peinlichen Gesetze mit

81) Plut. in Solon. t. 1. p. 89. Aul. Gell. l. 2. c. 12.

83) Id. ibid. p. 110.

83) Andoc. de myster. p. 13.

derselben Schnelligkeit durch. Oben ist bereits bemerkt worden, daß Solon das Drakonische, den Menschenmord betreffend, ohne die mindeste Veränderung beibehielt. Die übrigen dagegen schaffte er gänzlich ab, oder milderte vielmehr blos die Strenge derselben[84], verschmolz sie so zu sagen, mit den seinigen, und paßte sie dem athenienſischen Charakter an. Aus allem erhellt, daß ihm der Vortheil der Einzelnen ungleich weniger am Herzen lag, als das allgemeine Wohl der Republik[85].

Seine Grundsätze stimmen in dieser Hinsicht, mit denen der größten Philosophen überein. Hieraus fließen dann folgende Hauptideen. — Der Bürger macht persönlich einen Theil des Staates aus[86]. — In allen übernommenen Obliegenheiten, wird er als Mitglied einer Familie angesehen, die selbst wieder dem Staate angehört[87]) — In seinem Lebenswandel endlich, wird er als Theilhaber einer Gesellschaft betrachtet, durch deren Sittlichkeit die Stärke des Staates begründet wird. Dies sind die drei Hauptgrundlagen der Solonischen Gesetzgebung, deren umständlichere Entwickelung nunmehr folgen soll.

Die erste anlangend sind folgende Punkte festgesetzt. — Jeder Bürger kann, wegen persönlicher Beleidigungen, eine Genugthuung fordern, die aber gerichtlich verfügt werden muß. Ist er zu arm, und kann er folglich die

---

84) Lys. ap. Diog. Laert. in Solon. §. 55.

85) Demosth. in Androt. p. 703.

86) Aristot. de rep. l. 8. c. 1. p. 450.

87) Plat. de leg. l. 11. p. 923.

Summe nicht aufbringen, die er als Ankläger niederzulegen hat, so soll sie ihm erlassen seyn [88]). — Auch der Niedrigste findet, in dieser Hinsicht, gegen den Höchsten und Vornehmsten Gerechtigkeit, denn es ist dafür durch ein besonderes Gesetz gesorgt. — Wer ein Kind, ein Weib, einen Mann, gleichviel ob freien Bürger, oder Sclaven beleidigt, — sagt dasselbe, der setzt sich aus, daß er von jedem Athenienser angeklagt werden kann [89]).

Auf diese Art sind demnach alle Freunde der Verfassung, und alle Feinde des Schuldigen hierzu ermächtigt, mag es nun aus Rechtsgefühl oder Eigennutz, aus Rache oder aus Eifersucht geschehen. So wird die Anklage zu einer öffentlichen Sache gemacht, so wird jedes Vergehen, selbst gegen den niedrigsten Bürger, als ein Staatsverbrechen bestraft. Dies geht aus dem Grundsatze hervor, daß die Macht nur das Erbtheil weniger, das Gesetz aber die Stütze aller ist [90]). Eben so fußt jene Verordnung, auch auf einem Denkspruche Solons selbst, welches folgender ist. — «Würden alle Bürger durch Ungerechtigkeiten so empört, wie jene die darunter leiden, so würden derselben, in keiner Stadt zu finden seyn» [91]).

Die persönliche Freiheit des Bürgers ist sein kostbarstes Gut. Er kann dieselbe nur in solchen Fällen

---

88) Isocr. in Loch. t. 2. p. 547.

89) Demosth. in Mid. p. 610. Isocr. ibid. p. 548. Plut. in Solon. p. 88.

90) Id. ibid.

91) Plut. in Solon. p. 88. Stob. Serm. 41. p. 247 et 268.

verlieren, wo es durch das Gesetz ausgesprochen ist. Eben so wenig kann er selbst darauf verzichten, weder Schulden halber, noch unter irgend einem anderen Vorwand [92]). Am allerwenigsten aber, darf er über die seiner Kinder schalten, denn auch diese gehört dem Staate an. Er ist durch das Gesetz blos ermächtigt, seine Frau oder seine Tochter als Sclavin zu verkaufen; doch nur in dem einzigen Falle [93]), wenn er die Beweise ihrer Schande beizubringen vermag [94]).

Ein Selbstmörder macht sich schuldig, indem er den Staat eines Bürgers beraubt [95]). Es wird demselben also die rechte Hand abgehauen, und dann einzeln verscharrt, was eine ewige Schande für ihn bleibt. — Auf den Vatermord ist keine Strafe gesetzt; die Gesetze schweigen gänzlich davon. Solon nahm die Unmöglichkeit desselben an; auf diese Art flößte er noch größeren Schauder davor ein [96]).

Könnte die Ehre eines Bürgers ungeahndet angetastet werden, so würde seine persönliche Freiheit unvollkommen seyn. Daher die Bestrafung der Verläumder, und die Erlaubniß sie gerichtlich zu verfolgen [97]); daher auch das Verbot, das Andenken der Verstorbenen zu

---

92) Plut. in Solon. p. 86.

93) Id. ibid. p. 91.

94) S. die Note III. am Ende des Bändchens.

95) Aristot. de mor. l. 5. c. 15. t. 2. p. 73.

96) Aeschin. in Ctesiph. p. 467. Pet. in leg. attic. p. 522.

97) Cicer. in Rosc. c. 25. t. 4. p. 72. Diogen. Laert. in Solon. §. 59.

beschimpfen, was gleichfalls von großer Weisheit zeugt [98]. Wenn es nothwendig ist, daß der Familienhaß nicht unaufhörlich forterbt; so ist es auch der Gerechtigkeit gemäß, daß ein Verstorbener nicht Beleidigungen ausgesetzt sey, die er wie bei Lebzeiten zu ahnden, nun ausser Stande ist. Ein Bürger kann nicht über seine Ehre gebieten, weil er nicht Herr seines Lebens zu seyn vermag. Daher das Gesetz, wodurch derjenige, der sich selbst entehrt, in gewissen Fällen, seine bürgerlichen Rechte verliert.

In anderen Ländern finden es die unteren Volksklassen vortheilhafter, wenn sie den Druck ertragen, als wenn sie sich davor zu sichern bemüht sind. Die Ursache davon ist, weil sie bei ihrer niedrigen Stellung, das Ansehen ihrer Gegner, die Langwierigkeit des prozeßualischen Rechtsganges, und die Gefahren fürchten, die damit verbunden sind. Die Solonischen Gesetze dagegen, bieten mehrere Schutzmittel, gegen Ungerechtigkeiten sowohl, als gegen Gewaltthätigkeiten dar. Im Fall eines Diebstahles [99]) z. B. steht dem Betheiligten das Recht zu, daß er den Schuldigen ergreifen, und vor die eilf Aufseher der Gefängnisse führen kann.

Diesen liegt es nun ob, ihn fesseln zu lassen, und ihn den Richtern zu übergeben, von denen die Entscheidung über den Thatbestand abhängt. Wenn es jedoch an dem gehörigen Beweise fehlt, muß der Ankläger eine

98) Pet. in leg. att. p. 535. Plut. in Solon. p. 89.
99) Demosth. in Androt. p. 703.

Geldstrafe erlegen, worüber das Gericht zu verfügen hat. Wer zu schwach ist, um sich des Schuldigen selbst zu bemächtigen, braucht sich blos an die Archonten zu wenden, auf deren Befehl das Erforderliche, sogleich von ihren Liktoren besorgt werden muß. Will Jemand einen anderen Weg einschlagen, so steht ihm die öffentliche Anklage frei. Besorgt er indessen dabei unterzuliegen, so daß er eine Strafe von tausend Drachmen zu bezahlen hat, so bringt er die Sache bei den Schiedsrichtern an, worauf dieselbe civilistisch wird, und er demnach nichts mehr zu fürchten braucht.

Auf diese Art hatte Solon die Rechtsmittel vervielfältigt, die jeder Einzelne ergreifen kann. Es gab daher beinahe gar keine Bedrückung, gegen die sich nicht eines derselben, mit Erfolge anwenden ließ. Die meisten Verbrechen, wodurch die Sicherheit der Bürger angetastet wird, können der Gegenstand einer geheimen Anklage, oder einer öffentlichen seyn. In jenem Falle tritt der Betheiligte nur als Privatmann auf, und fordert die gesetzlich bestimmte Genugthuung dafür. Im zweiten Falle aber, macht er seine Eigenschaft als Staatsbürger geltend, wodurch das Verbrechen folglich ungleich schwerer wird. Solon erleichterte die öffentlichen Anklagen, denn sie sind in einer Republik nöthiger als sonst irgendwo [100]. Ohne diese furchtbare Zügelung, würde die öffentliche Freiheit, unaufhörlich

---

100) Machiavel discors. sopra la prim. dec. di Liv. l. 1. c. 7 et 8.

von der Ausgelassenheit der Einzelnen, bedroht gewesen seyn [1]).

Wir gehen nun zu dem zweiten Hauptpunkte über, der von den Obliegenheiten handelt, zu denen die Bürger verpflichtet sind. In einer wohleingerichteten Republik, muß die Anzahl der Einwohner, weder zu groß, noch zu klein seyn. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Masse der waffenfähigen Mannschaft, nicht sehr über, noch sehr unter 20,000 Köpfen seyn darf [2]). Um dieses nöthige Verhältniß aufrecht zu halten, gestattete Solon die Naturalisirung von Ausländern, nur unter Bedingungen, deren Erfüllung sehr schwierig war [3]).

Um aber auf der anderen Seite, auch dem Aussterben der Familien zuvorzukommen, erließ er eine zweite Verordnung. Kraft dieser wurden nemlich, alle mit Tode abgegangenen Familienhäupter, durch ihre ehelichen, oder adoptirten Söhne ersetzt. Eben so ward für solche Fälle gesorgt, wo ein Bürger ohne Nachkommenschaft starb. Hier ward von Gerichtswegen einer seiner natürlichen Erben ernannt, der die Familie fortpflanzte, und den Namen des Verblichenen annahm [4]). Dieselbe obrigkeitliche Behörde, die diesem Verwaltungszweige vorstand, war auch mit der amtlichen, gesetzlichen

1) Plat. de rep. l. 4. t. 2. p. 423.

2) Id. in Crit. t. 3. p. 112. Demosth. in Aristog. p. 836. Plut. in Pericl. t. 1. p. 172. Phil. ap. Schol. Pind. Olymp. 9. v. 67. Schol. Aristoph. in vesp. v. 716.

3) Plut. in Solon. p. 91.

4) Demosth. in Leoch. p. 1047.

Sorge für die Waisen beauftragt. Eben so mit der für die Frauen, die sich nach dem Tode ihrer Männer für schwanger erklärten, wie mit der für die bruderlosen Töchter, denen der Anspruch auf die Erbschaft ihrer Eltern zustand [5]).

Bei Adoptionen, war dem angenommenen Sohne die Rückkehr in sein väterliches Haus erlaubt. Dies konnte indessen nur unter der Bedingung geschehen, daß er in dem Hause seines Pflegevaters einen Sohn zurückließ. Auch letzterer konnte dasselbe verlassen, wenn von ihm auf gleiche Art, ein natürliches oder angenommenes Kind, männlichen Geschlechtes zurückblieb. Indessen reichten diese Vorsichtsmaaßregeln, gleichwohl noch nicht vollkommen hin. Es war nicht unmöglich, daß die Geschlechtsfolge dann und wann durch die Zwistigkeiten, und den Haß der Eheleute unterbrochen ward. So wurde demnach die Scheidung, jedoch unter beschränkenden Bedingungen erlaubt [6]). War es der Mann, der darauf antrug, so sah er sich gehalten, die Mitgift zurückzugeben, oder wenigstens eine Alimentensumme zu zahlen, die durch das Gesetz bestimmt ward [7]). Kam die Frau wegen Scheidung ein, so galt es als Bedingung, daß sie in Person vor dem Gerichte zu erscheinen, und ihre Bittschrift selbst zu übergeben, verbunden war [8]).

---

5) Demosth. in Macart. p. 1040.

6) Pet. in leg. attic. p. 459.

7) Demosth. in Neaer. p. 869.

8) Andocid. in Alcib. p. 30. Plut. in Alcib. t. 1. p. 195.

Die Erhaltung der Geschlechtsfolge, liegt im Wesen einer republikanischen Verfassung, eben so wie die Fürsorge, daß der Güterbesitz nicht in den Händen einiger wenigen ist [9]. Wenn die Grundstücke verhältnißmäßig vertheilt sind, beschäftigt sich die Masse ungleich mehr mit ihrem kleinen Antheile, als mit jeder öffentlichen Zwistigkeit. Mehrere Gesetzgeber verboten daher den Güterverkauf, und beschränkten denselben, nur auf Fälle der höchsten Nothwendigkeit [10]. Eben so erlaubten sie dieselben nur dann zu verpfänden, wenn die Noth äußerst dringend war [11]. Durch die Nichtbeobachtung dieser Grundsätze, wurde zuweilen die Vernichtung der Verfassung herbeigeführt [12].

Solon entfernte sich daher durchaus nicht davon. Die Masse der Erwerbungen, die ein Bürger machen konnte, ward genau bestimmt [13]. Eben so ward jeder Bürger, der sein väterliches Erbtheil, leichtsinnigerweise verschwendet hatte, mit dem theilweisen Verluste seiner Rechte bestraft [14]. Wer Kinder hat, verfügte Solon ferner, kann über seine Besitzthümer, oder sein Vermögen, nur zu ihren Gunsten verfügen, wie es durch das Gesetz bestimmt ist. Im entgegengesetzten Falle, und wenn er kein Testament gemacht hat, fällt die Erbschaft dem nächsten Verwandten anheim [15]. Hinterläßt er eine

9) Aristot. de rep. l. 4. c. 11. t. 2. p. 375.
10) Id. ibid. l. 2. c. 7. p. 323.
11) Id. ibid. l. 6. c. 4. p. 417.
12) Id. ibid. l. 5. c. 3. p. 388.
13) Id. ibid. l. 5. c. 3.
14) Id. ibid. l. 2. c. 7. p. 323.
15) Diog. Laert. in Sol. §. 55.

einzige Tochter als Erbin, so heirathet sie den nächsten Verwandten, doch immer nur mit gerichtlichem Consens, damit ihm der Besitz niemals streitig gemacht werden kann [16]).

Die Rechte dieses nächsten Verwandten, sind eben so anerkannt als ausgedehnt. Ein weibliches Mitglied seiner Familie, das einen anderen Bürger geheirathet hat, macht z. B. auf die Erbschaft des kinderlos Verstorbenen Anspruch. In diesem Falle hat jener Verwandte das Recht, die Ehe auflösen zu lassen, und die Gattin des anderen sogar mit Gewalt zu zwingen, daß sie ihn selbst zum Manne nehmen muß [17]). Vermag derselbe aber keine Kinder zu zeugen, so verletzt er nicht nur das Gesetz, das die Erhaltung der Geschlechtsfolge betrift, sondern er mißbraucht auch ein zweites, kraft dessen das Familienvermögen erhalten werden soll. In diesem Falle ist der Frau erlaubt, daß sie den nächsten Verwandten desselben heirathen darf [18]).

Auf der anderen Seite aber stehen, auch einer verwaisten einzigen, und vermögenslosen Tochter, oder einer ältesten Familienschwester, die ebenfalls ohne Erbtheil ist, folgende Rechte zu. Sie kann nemlich den nächsten Verwandten zwingen, daß er sie entweder selbst heirathen, oder ihr eine Aussteuer zahlen muß. Verweigert er dies, so wird er von den Archonten dazu ange-

---

16) Demosth. in Macart. p. 1035.

17) Pet. in leg. attic. p. 441.

18. Pet. in leg. attic. p. 441. Herald. animadv. in Salm. l. 3. c. 15. Plut. in Solon. p. 89.

halten, so daß er zuletzt noch eine Strafe von 1000 Drachmen zu bezahlen haben kann[19]. — In Folge der obigen Grundsätze, ist auch noch sehr genau bestimmt, daß der natürliche Haupterbe, nie die Vormundschaft übernehmen, und der Vormund nie die Mutter seiner Mündel ehelichen kann[20]. Eben so, daß ein Bruder wohl seine Schwester von der väterlichen Seite, aber nicht von der mütterlichen heirathen darf[21].

Auch diese Verordnung zeigt von sehr großer Weisheit. Wie leicht würden nemlich die unmündigen Kinder, durch einen gewissenslosen Vormund, und eine unnatürliche Mutter, um ihr Vermögen gebracht? Eben so, wie sehr wäre nicht zu besorgen, daß ein Bruder, der seine Stiefschwester heirathet, mit seinem väterlichen Erbtheile, auch das des ersten Mannes seiner Mutter vereint?[22]. In demselben Geiste sind alle Verordnungen Solons, über die Erbfolge, und die Erbschaften, über die Testamente, und die Schenkungen abgefaßt. Wir beschränken uns indessen blos auf eine einzige davon.

Es ist die, kraft welcher einem kinderlosen Bürger, das Recht der willkührlichen Verfügung, über sein Vermögen, zugestanden wird. Solon ist deßhalb von vielen Philosophen sehr hart getadelt worden; leicht möglich daß dies auch künftig geschehen wird. Laut erhoben sie

---

19) Neunhundert Livres. Demosthen. in Macart. p. 1036.

20) Diog. Laert. in Solon. §. 56.

21) Cornel. Nep. in praef. Id. in Cim. Plut. in Themist. Plut. in Cim. p. 480. Pet. in leg. attic. p. 440.

22) Esprit des lois, l. 5. c. 5.

ihre Stimmen gegen ein Gesetz, daß mit seinen Grundsätzen so sehr im Widerspruche stand. Andere rechtfertigten ihn dagegen, und führten dafür den beabsichtigten Zweck der Verordnung, so wie die beschränkenden Clauseln derselben an. Wirklich hat auch Solon bestimmt, daß der Testirer weder zu alt seyn, noch sich in einem zu krankem Zustande befinden darf[23]).

Eben so, daß er den Einflüsterungen seiner Gattin kein Gehör gegeben hat; daß er nicht in Fesseln schmachtet, und daß er bei vollkommenem Verstande ist[24]). Wie wäre es also möglich, daß er unter diesen Umständen einen fremden Erben wählen sollte, während er keine Klage über seine natürlichen hat? Damit also die nächsten Erben, ihre Aufmerksamkeit und ihre Pflege verdoppeln sollten, erhielten die Bürger zu ihrer großen Freude[25]), das obengenannte neue Recht, von dem natürlich kein Mißbrauch gemacht ward. Dazu kam noch die Clausel, daß kein Bürger sein Eigenthum auf einen Ausländer vererben konnte, ohne daß dieser von ihm adoptirt worden war[26]).

Nach einem alten ägyptischen Gesetze, ist jeder Einwohner zu der Angabe verpflichtet, wie groß sein Vermögen, und welches sein Einkommen oder sein Erwerbszweig sey[27]). In einer Republik ist ein solches Gesetz

---

23) Demosth. in Steph. 2, p. 984.

24) Id. in Lept. p. 556.

25) Plut. in Solon. p. 90.

26) Pet. in leg. attic. p. 479.

27) Herodot. l. 2. c. 177. Diod. l. 1. p. 70.

von noch größerer Wichtigkeit. Weder die Arbeitsscheue, noch die unerlaubten Erwerbsmittel [28]), können hier geduldet seyn. Dies ist um so nothwendiger, wenn die Unfruchtbarkeit des Bodens, nur durch Thätigkeit, und Betriebsamkeit ausgeglichen werden kann [29]). So erließ denn Solon eine Verordnung, wodurch der Müssiggang mit Entehrung gebrandmarkt ward [30]). So trug er dem Areopagus, die Untersuchung der Erwerbsmittel der einzelnen Bürger auf. So erlaubte er diesen ohne Unterschied, die Ausübung aller mechanischen Künste; während derjenige, der seinen Sohn keine Handthierung erlernen ließ, der gewöhnlichen Altersunterstützung, von Seiten desselben verlustig ward [31]).

Es bleibt uns nunmehr blos der dritte Hauptpunkt übrig, in dem von den sittlichen Obliegenheiten des Bürgers die Rede ist. Solon gab auch hierüber eine Menge Gesetze, wie es früherhin auch schon Drako that. Besonders richtete er sein Augenmerk auf die Kindererziehung [32]), berücksichtigte alles und jedes, und erließ deßhalb die nöthige Verordnung. So bestimmte er aufs genaueste das Alter, wo der öffentliche Unterricht anfangen sollte; weiter die nöthigen Eigenschaften der eigentlichen Lehrer, so wie der Aufseher; endlich die

28) Arist. de rep. l. 6. c. 4. Esprit des lois l. 5. c. 6.

29) Plut. in Solon. p. 90.

30) Diog. Laert. in Sol. §. 55. Poll. l. 8. c. 6. §. 42. Demosth. in Eubul. p. 887.

31) Plut. in Solon. l. c.

32) Aeschin. in Timarch. p. 261.

Stunden, wo die Schule zu öffnen und zu schließen war. Bei der Heiligkeit derselben, ward jeder, der widergesetzlich darin eindrang, mit dem Tode bestraft, und einer der Gerichtshöfe, mit der Aufrechthaltung dieses Gesetzes beauftragt [33]).

Waren die Knaben herangewachsen, so kamen sie in das Gymnasium. Hier herrschten dieselben Gesetze, wodurch die Reinheit der Sitten erhalten, der Einfluß des bösen Beispieles vermieden, und die Gefahr der Verführung entfernt ward. Um der stufenweisen Entwicklung der Leidenschaften vorzubeugen, die von den verschiedenen Perioden des jugendlichen Lebens, unzertrennlich ist, schritt Solon ebenfalls mit seiner gewöhnlichen Weisheit ein. So wechselten Drohungen mit Strafen ab; so wurde die Tugend belohnt, und das Laster mit Schande bedeckt [34]).

Jeder Bürger, der mit den Waffen in der Hand, für das Vaterland fiel, konnte sicher seyn, daß der Staat für die Erziehung seiner Kinder Sorge trug [35]). Eben so wurden denjenigen, die dem Staate nützliche Dienste geleistet hatten, auf das Feierlichste Bürgerkronen verliehen. Auf der anderen Seite, ward ein anerkanntes sittenloses Individuum, von geistlichen und obrigkeitlichen Aemtern, wie vom Senate, und den Volksversammlungen ausgeschlossen, von welcher Classe, und wie talentvoll es auch war. Nie durfte ein solcher Mann, als

33) Aeschin. in Timarch. l. c.

34) Demosth. in Leptin. p. 564.

35) Diogen. Laert. in Solon. §. 55.

Volksredner auftreten, nie konnte er zu einer Gesandtschaft ernannt werden, am wenigsten konnte er Mitglied eines Gerichthofes seyn. Hatte er sich dennoch einzuschleichen gewußt, so wurde er als Verbrecher verfolgt, und nach dem Gesetze aufs strengste bestraft [36].

Die Feigheit fand weder in dem Range des Schuldigen, noch unter irgend einem Vorwande, die mindeste Entschuldigung, mochte sie sich zeigen auf irgend eine Art. War es also Verweigerung unter die Waffen zu treten; war es eine schändliche, den Kriegsdienst entehrende Verrätherei; immer ward sie nicht nur mit der allgemeinen Verachtung, sondern auch in Folge einer öffentlichen Anklage bestraft. So mußte sich der Bürger gewöhnen, die Schande, der er sich aussetzte, ungleich mehr als die Schwerdter der Feinde zu scheuen [37].

Andere Gesetze verboten dem männlichen Geschlechte Luxus und Weichlichkeit [38], sie schrieben dem weiblichen, bei seinem großen Einflusse, die strengste Sittsamkeit vor [39]. Jeder Sohn war für den Unterhalt seiner alten Eltern verantwortlich [40]. Dies gilt indessen — sagte eine besondere Clausel — nicht in Ansehung derer, die blos mit einer Beischläferin erzeugt worden sind. Verdankten sie doch ihrem Vater nichts, als blos die Schande ihrer Geburt! [41]. Soll die Sittlichkeit erhalten werden, so

36) Aeschin. in Tim. p. 263.

37) Aeschin. in Ctesiph. p. 456.

38) Athen. l. 15. p. 687.

39) Plut. in Solon. p. 90.

40) Diogen. Laert. in Solon. §. 55. — 41) Plut. ibid.

sind Beispiele nöthig, und diese müssen von oben ausgehen. Je höher die Vorbilder stehen, desto stärker wird der Eindruck seyn.

Leicht ist der Sittenverderbniß der unteren Classen Einhalt zu thun, gerade weil sie nur unter diesen herrscht. Es ist nemlich wohl zu bemerken, daß sie in der Regel nie aufwärts steigt. Theilt sie sich aber einmal den Machthabern mit, so verbreitet sie sich aus deren Kreise, mit einer Gewalt, die allen Gesetzen trotzt. Man hat daher ohne Anstand behauptet, daß die Sittlichkeit des Volkes, blos von der seines Beherrschers abhängt[41]).

Solon fühlte sehr wohl, daß eine republikanische Verwaltung, dieselbe Ehrwürdigkeit und Heiligkeit haben muß, wie das Priesterthum. Daher die Prüfungen und Eidesleistungen derer, denen ein Amt verliehen ward, wie die Rechenschafts-Ablegungen jedes, der im Besitze desselben war. Daher sein Grundsatz: Bei den Vergehungen gewöhnlicher Bürger, muß die Rechtspflege langsam zu Werke gehen; bei Staatsdienern dagegen, kann sie nicht schnell genug seyn[42]). Daher aber auch sein furchtbares Gesetz, das die Archonten betraf. In Folge desselben ward jeder derselben zum Tode verdammt, der seinen Geist durch übermäßigen Genuß von Speisen, und Getränken zerrüttet hatte, und dennoch mit den Zeichen seiner Amtswürde, öffentlich erschien[43]).

41) Plut. Laert. in Solon. §. 55.

42) Demosth. in Aristog. p. 845.

43) Diog. Laert. in Solon. §. 57. Pet. in leg. Attic. p. 240.

Solon betrachtete die Sittlichkeit des Volkes, als die festeste Stütze seiner Gesetzgebung. Daher vertraute er auch die Aufsicht über jene, einem eigenen Gerichtshofe an. Der strenge, musterhafte Lebenswandel der Mitglieder desselben, war der beste Beweis ihrer Befugniß dazu. Hiermit schließen wir die Darstellung von Solons legislativem System, fügen jedoch darüber noch einige Bemerkungen hinzu. Seine Civil- und Criminalgesetze, galten bei den andern Völkerschaften als musterhaft, und wurden von den Atheniensern als Orakel angesehen.

Mehrere griechische Staaten, betrachteten daher, die Annahme derselben als eine freiwillige Pflicht [44]. Ja selbst die Römer, fast an dem äußersten Ende von Italien, die ihrer inneren Zwistigkeiten müde waren, führten jene weisen Verordnungen in ihren Staaten ein [45]. Wir behalten uns vor, an einem anderen Orte, von den Vorsichtsmaaßregeln zu sprechen, die Solon wegen den möglichen Veränderungen der Verfassung nahm. Um die gefährlichen zu vermeiden, sollten nur die nützlichen gestattet seyn. Er fühlte wohl, daß ein Staat durch die Umstände, zu dergleichen gezwungen werden kann.

Die von ihm festgesetzte Regierungsform, weicht indessen sehr wesentlich von der jetzt bestehenden ab. Es bleibt ungewiß, ob diese ausserordentliche Veränderung, den Mängeln jener Verfassung zugeschrieben werden muß, oder ob sie die Folge unvorhergesehener Ereignisse gewesen ist. Nach dem, was mir von mehreren unter-

---

44) Demosth. in Timarch. p. 805.

45) Liv. l. 3. c. 31. Mém. de l'acad. t. 12. p. 42.

richteten Atheniensern, in dieser Hinsicht mitgetheilt ward, erlaube ich mir einige Bemerkungen, über diesen wichtigen Gegenstand. Doch muß eine historische Skize der Staatsumwälzungen vorangehen, die den Zeitraum von Solons Tode, bis zum persischen Kriege umfaßt.

Die Gesetze dieses großen Mannes, sollten nur während eines Jahrhundertes in Gültigkeit seyn. Um die Athenienser, nicht durch ein ewig aufgelegtes Joch zu empören, hatte er diesen Zeitraum, aus eigener Bewegung festgesetzt. So erfolgte die feierliche Annahme, und die Eidesleistung zur Aufrechthaltung derselben, durch die Mitglieder des Senates, wie durch die Archonten, und das Volk. Hierauf wurden sämmtliche Gesetze, in mehrere große hölzerne Tafeln eingegraben, für die ein Platz in der Akropolis ausgemittelt ward.

Die Einrichtung war so gemacht, daß diese Tafeln vom Boden des Gebäudes an, bis an die Decke desselben reichten [46]; daß sie mit Leichtigkeit im Kreise bewegt werden konnten, und daß so Tafel für Tafel von dem zuströmenden Volke zu lesen war. Späterhin wurden sie in das Prytaneum, u. s. w. gebracht, so daß jeder Bürger diese kostbaren Urkunden seiner Freiheit, mit Leichtigkeit, und ohne Hinderniß durchgehen zu können, im Stande war [47]. In Folge hiervon, mußte sich Solon von einer Menge zudringlicher Bürger belästigt sehen.

46) Etym. mag. in Ἄξον.

47) Plut. in Solon. p. 92. Aul. Gell. l. 2. c. 12. Pol. l. 8. c. 10. Nro. 128. Meurs. lect. attic. l. 1. c. 22. Pet. in praes. leg. attic.

Die einen bestürmten ihn mit Fragen, oder mit Rathschlägen, die anderen überhäuften ihn mit Lobsprüchen oder tadelten ihn. Diese bestanden auf einer Erläuterung gewisser Gesetze, deren Auslegung zweifelhaft schien. Jene verlangten, daß bald dieser, bald jener Punkt hinzuzufügen, zu verändern, oder wegzulassen sey. Vergebens wandte Solon alles an, was sich auf dem Wege der Güte, und mit Geduld nur bewirken ließ. Endlich forderte er einen Urlaub von zehn Jahren [48]), erhielt denselben, ließ sich einen feierlichen Eid leisten, daß bis zu seiner Rückkehr, in seinem Gesetzbuche nichts verändert werden sollte, und reißte ab [49]).

In Aegypten kam er mit den Priestern in Verbindung, die, wie sie glauben, im Besitze der Jahrbücher der Erde sind. — «Solon! Solon!» — sagte ihm einmal einer derselben — «Ihr Griechen seyd noch sehr jung! Noch hat die Zeit euere Kenntnisse nicht genug gereift!» [50]). — Auf Creta ward ihm die Ehre, den jungen Beherrscher eines kleinen Distriktes, in der Regierungskunst zu unterrichten, so wie seinen Namen einer Stadt zu geben, deren Glück von ihm befördert ward [51]). Endlich kehrte er in das Vaterland zurück, und fand Athen, in einer fast anarchischen Auflösung [52]).

Drei Partheien hatten, wie schon oben gesagt ward, früherhin gegen einander gekämpft. Während seiner Verwaltung, hatten sie ihren Haß scheinbar zu verbergen

---

48) Plut. in Solon. p. 92. — 49) Herodot. l. 1. c. 29.
50) Plut. in Crit. t. 3. p. 22. — 51) Plut. in Solon. p. 93.
52) Id. ibid. p. 94.

gewußt. Desto stärker aber brach derselbe, nach seiner Entfernung aus. Alle wollten indessen einstimmig, eine veränderte Verfassungsart, wobei blos eine geheime Unruhe, und eine ungewisse Hoffnung zum Grunde lag. Solon hatte sich des ehrenvollsten Empfanges zu erfreuen. Er beschloß diese günstige Stimmung zu benutzen, um Zwistigkeiten beizulegen, deren Ende sonst nicht abzusehen war.

Anfangs glaubte er aufs kräftigste von Pisistratus unterstützt zu werden, der an der Spitze der Volkspartei stand, sehr eifrig für die Aufrechthaltung der Gleichheit zu seyn schien, und sich jeder Neuerung widersetzte, wodurch dieselbe bedroht ward. Bald aber bemerkte Solon, daß dieser tiefe Politiker, unter der Maske der Mäßigung, einen grenzenlosen Ehrgeiz verbarg. Nie vereinigten sich in einem Manne so viel Eigenschaften, um die Masse zu gewinnen als in Pisistratus.

Seine hohe Geburt[53]; sein großer Reichthum; seine glänzende, oft erprobte Tapferkeit[54]; sein ansehnliches, ausgezeichnetes Aeussere[55]; seine hinreißende Beredsamkeit[56], die durch seine vortreffliche Stimme noch bezaubernder ward[57]; ein genialischer Kopf endlich, noch mit jeder Art von Kenntnissen begabt[58], — dies

53) Herodot. l. 5. c. 65.

54) Id. l. 1. c. 59.

55) Athen. l. 12. c. 8. p. 533.

56) Plut. in Solon. p. 95. Cic. in Brut. c. 7. t. 1. p. 342.

57) Id. in. Pericl. p. 155.

58) Cicer. de orat. l. 3. c. 34. t. 1. p. 312.

war Pisistratus. Nie wußte übrigens ein Mann, seine Leidenschaften so sehr zu beherrschen, wie er. Eben so wie keiner in so hohem Grade, seine wirklichen, oder auch seine blos scheinbaren Tugenden geltend zu machen verstand[59]). Der glückliche Erfolg, womit er sich gekrönt sah, dient zum Beweise, daß in allen weit aussehenden Unternehmungen, die Ueberlegenheit nur aus der Milde, und aus der biegsamen Beweglichkeit des Charakters hervorgeht.

Mit diesen ausgezeichneten Eigenschaften, war noch die Freundlichkeit verbunden, womit Pisistratus auch die Bürger der niedrigsten Classen aufnahm. Unerschöpflich in Tröstungen, ließ er es nie an Unterstützungen fehlen, wodurch die Quelle der Leiden entweder versiegte, oder die Bitterkeit derselben, wenigstens gemindert ward[60]). Solon, der ihn genau beobachtete, durchschaute seinen Plan, und sann auf Mittel, wie demselben vorzubeugen sey. Plötzlich aber erschien Pisistratus auf dem Versammlungsplatze, mit Wunden bedeckt. Er hatte sich dieselben, mit eigener Hand, auf geschickte Art beizubringen gewußt, und flehte nun den Schutz des so oft von ihm vertheidigten Volkes an[61]).

Sogleich ward die Versammlung zusammen gerufen, und fiel natürlich sehr zahlreich aus. Er trat nun auf, klagte den Senat, so wie die Häupter der verschiedenen

59) Plut. in Solon. p. 95.

60) Id. ibid.

61) Herodot. l. 1. c. 59. Aristot. de rhet. l. 1. c. 2. t. 1. p. 518. Diod. l. 13. p. 215. Diog. Laert. in Solon. etc.

Partheien, einer Verschwörung gegen sein Leben an, zeigte seine noch blutenden Wunden auf, und sprach mit der größten Begeisterung. — «Sehet Athenienser» — sagte er — «Das ist der Lohn meiner Liebe für die Verfassung, so wie des Eifers, womit eure Rechte von mir vertheidigt worden sind» [62]). — Bei diesen Worten brach von allen Seiten, ein heftiges drohendes Geschrei aus. Doch die Bürger der höheren Classen schwiegen, oder entfernten sich.

Solon war über diese Feigheit, wie über die Verblendung des Volkes, gleich stark empört. Er trat öffentlich auf, um den Muth jener zu beleben, wie die Täuschungen der Masse zu zerstreuen, allein ohne den mindesten Erfolg [63]). Seine durch das Alter geschwächte Stimme, ward nur zu leicht, durch das wilde gemischte Geschrei der Furcht, des Mitleids, und der Wuth erstickt. Der Endbeschluß der Versammlung lautete also dahin, daß Pisistratus eine zahlreiche Leibwache erhalten sollte, die für sein Leben verantwortlich war. Jetzt hatte er das Ziel seiner Wünsche erreicht. Bald bemächtigte er sich, mit Hülfe jener Trabanten der Akropolis [64]), ließ die Bürger entwaffnen, und trat als oberster Herrscher auf [65]).

Solon überlebte die Unterjochung seines Vaterlandes, nur kurze Zeit. Er hatte sich den Unternehmungen

---

62) Justin. l. 2. c. 8. Polyaen. strat. l. 1. c. 2.

63) Plut. in Sol. p. 96.

64) Id. ibid. Polyaen. strat. l. 1. c. 2.

65) Ungefähr 560 J. vor Christi Geburt.

seines Gegners nach Kräften widersetzt. Er war sogar bewaffnet auf dem Versammlungsplatze erschienen, und hatte das Volk zum Widerstande zu ermuthigen gesucht[66]). Allein sein Beispiel, und seine Reden machten keinen Eindruck mehr. Seine Freunde zitterten für ihn, und stellten ihm vor, daß sein Untergang von dem Tyrannen beschloßen sey. — «Ueberhaupt» — sagten sie zu ihm — «Woher diese Standhaftigkeit?» — «Weil ich alt bin» — war seine Antwort[67]).

Indessen war Pisistratus weit entfernt von einer solchen Frevelthat, denn sein Sieg würde dadurch befleckt worden seyn. Er war vielmehr von der höchsten Achtung für Solon erfüllt, ja er begriff sogar sehr wohl, daß dessen Stimme allein, seinen Gewaltsschritt einigermaaßen zu rechtfertigen im Stande war. Er überhäufte ihn also mit den ausgezeichnetesten Beweisen der Achtung, und Ehrfurcht, auch fragte er ihn in allen Angelegenheiten um seinen ausdrücklichen Rath.

Solchen Lockungen vermochte Solon nicht zu widerstehen, wiewohl er nach seiner Meinung, nur der Nothwendigkeit nachgab; demnach setzte er sich in Verbindung mit ihm[68]). Möglich aber auch, daß er Pisistratus zur Handhabung der Gesetze zu vermögen hoffte, so wie zur Aufrechthaltung der bisherigen Verfassung. Seit dieser

---

66) Plut. l. c. Diogen. Laert. in Solon. §. 49. Val. Max. l. 5. c. 3. Nro. 3.

67) Plut. l. c. Cic. de. Senect. c. 20. t. 3. p. 317.

68) Plut. in Solon. p. 96.

Umwälzung, bis zu dem Tode des neuen Herrschers [69]), verflossen 33 Jahr. Er selbst indessen behauptete sich nur 17 lang [70]). Zweimal ward er durch seine Gegner gezwungen, Attika zu verlassen, allein zweimal kehrte er siegreich dahin zurück. Endlich hatte er vor seinem Tode noch die Tröstung, die Herrschaft in seiner Familie befestigt zu sehen [71]).

Sein ganzes Leben war dem öffentlichen Wohle geweiht, wie jeder Tag durch neue Tugenden, und neue Wohlthaten bezeichnet ward. Auch er richtete seine Gesetze gegen den Müßiggang, und beförderte dadurch den Ackerbau, und die Betriebsamkeit. Er versetzte eine Menge Bürger der niedrigen Classen, bisher Werkzeuge der Partheien aus der Stadt auf das Land [72]). Er belebte den Muth des Heeres, indem er den Invaliden, lebenslängliche Ruhegehalte anwieß [73]). Wo er auch immer erschien, auf den Fluren, auf dem Versammlungsplatze, oder in seinen Gärten, die jedermann offen standen [74]); immer sah man nur den Vater des Volkes in ihm. Stets beschäftigt, alle Unglückliche anzuhören; gestattete er bald den einen Nachlässe, bald machte er anderen

---

69) 528 J. vor Christi Geburt.

70) Aristot. de rep. l. 5. c. 12. t. 2. p. 411. Justin. l. 2. c. 8.

71) Herodot. l. 1. c. 64. Aristot. ibid.

72) Dion. Chrysost. orat. 7. p. 120. orat. 25. p. 281. Hesych. et Suid. in Κυτων.

73) Plut. in Solon. p. 96.

74) Theopomp. ap. Athen. l. 12. c. 8. p. 533.

Vorschüsse, und entließ alle mit den Versicherungen seiner Bereitwilligkeit [75]).

Ein Freund der Pracht verband er dieselbe, mit der Sorge für die Beschäftigung einer Volksmasse, die eben so unlenksam, als müßiggängerisch war [76]). So verschönerte er Athen, durch Tempel, Springbrunnen, und Gymnasien [77]). Unbesorgt über die Fortschritte der Kenntnisse, veranstaltete er eine neue Ausgabe von den Gedichten des göttlichen Homerus, und bildete eine Stadtbibliothek, die aus den besten Werken der damaligen Zeit bestand. — Um die Erhabenheit seines Charakters zu zeigen, führen wir einige besondere Züge an.

Nie war er schwach genug, Beleidigungen zu rächen, so leicht er auch dieselben zu bestrafen im Stande war. Seine Tochter befand sich in einem Tempel, wo eben ein feierlicher Akt vorgenommen ward. Ein junger Mann, der sterblich in sie verliebt war, stürzte auf sie zu, und küßte sie. Einige Zeit darauf, versuchte er sogar eine Entführung. Die Familie drang auf Bestrafung, allein Pisistratus gab folgende Antwort: «Wenn wir jene befeinden, die uns lieben, was sollen wir denen thun, deren Haß auf uns liegt?» — Hiermit und ohne sich weiter zu bedenken, vereinigte er das liebende Paar [78]).

---

75) Aelian. var. hist. l. 9. c. 25.

76) Aristot. de rep. l. 9. c. 11. t. 2. p. 407.

77) Meurs. in Pisist. c. 9.

78) Plut. apophth. t. 2. p. 189. Polyaen. strat. l. 5. c. 14. Val. Max. l. 5. c. 1.

So hatten auch einige betrunkene Bürger, seine Gemahlin öffentlich zu beleidigen gewagt. Am folgenden Morgen erschienen sie nun, und baten ihn unter vielen Thränen, wiewohl fast hoffnungslos, um Verzeihung. — «Ihr habt euch geirrt!» — erwiederte Pisistratus. — «Meine Frau ging gestern den ganzen Tag nicht aus![79])» — Nun noch den dritten und letzten Zug. — Einige seiner Freunde, wollten sich seiner Herrschaft entziehen, und warfen sich in dieser Absicht in eine befestigte Stadt. Doch schnell folgte ihnen Pisistratus, in Begleitung mehrerer Sclaven, die seine Sachen trugen, dahin nach. Auf die Frage der Verschwornen, was er beabsichtige, gab er folgende Antwort: — «Beredet mich bei euch zu bleiben, oder ich berede euch mit mir nach Athen zurückzugehen!» [80])

Diese vielfältigen Beweise von Milde, und Mässigung waren es eben, wodurch nebst seiner so glänzenden Verwaltung, die Störrigkeit der Volksmasse von Athen allmählig gebrochen ward. Schon zogen viele eine so sanfte Regierung, ihrer ehemaligen stürmischen Freiheit vor [81]). In einem monarchischen Staate, würde Pisistratus allerdings, der beste der Könige gewesen seyn. In einem republikanischen indessen wie Athen, überwog im Allgemeinen das Widerrechtliche seiner Oberherrschaft, jeden daraus entspringenden Vortheil für den Staat.

Bei dem Tode dieses sonst großen Mannes, folgten ihm seine Söhne Hippias und Hipparchus nach.

---

79) Plut. l. c. — 80) Id. ibid. — 81) Herodot. l. 1. c. 62.

Ohne seine Talente zu besitzen, regierten sie dennoch mit derselben Weisheit [82]. Der letztere besonders war ein Freund der Kunst und Wissenschaft. Er zog Anacreon und Simonides nach Athen, empfing sie auf eine höchst schmeichelhafte Weise, und überhäufte jenen mit Ehrenbezeugungen, wie diesen mit Geschenken aller Art. Eben so theilte er den Ruhm seines Vaters in allem, was den göttlichen Homer betraf [83]. Tadel verdient er jedoch, so wie auch Hippias, daß er sich den Sinnengenüssen zu sehr überließ, und so den Atheniensern, ein böses Beispiel gab [84].

Leider erlaubte er sich aber, mitten unter diesen Ausschweifungen, eine Ungerechtigkeit, deren Opfer er selbst ward. Er hatte nemlich zwei junge Athenienser, Aristogiton und Harmodius, die Busenfreunde waren, auf eine Art beschimpft, die unvergeßlich blieb. Sie verschworen sich also zu seinem, und seines Bruders Untergang [85]. Einige ihrer Freunde vereinigten sich mit ihnen, und so bestimmten sie den Tag des großen, allgemeinen attischen Bürgerfestes, zur Ausführung. Während desselben, ist nemlich der ganzen ungeheueren Masse, Waffen zu tragen erlaubt. Die Verschwornen hofften daher, sich entweder von derselben unterstützt, oder doch

---

82) Thucyd. l. 6. c. 54.

83) Plat. in Hipparch. t. 2. p. 228.

84) Athen. l. 12. c. 8. p. 532.

85) Thucyd. l. 6. c. 56. Plat. in Hipp. t. 2. p. 229. Aristot. de rep. l. 5. c. 10. t. 2. p. 406 et alii.

wenigstens gegen die Wuth der Pisistratischen Leibwache, geschützt zu sehen.

Der festliche Tag erschien; die beiden Freunde verbargen ihre Dolche unter Myrthenzweigen, und begaben sich auf den großen Platz. Hier fanden sie Hippias und Hipparchus, mit der Anordnung des großen Zuges beschäftigt, dessen Ziel wie gewöhnlich, der Minerventempel war. Sogleich bemerkten sie, daß einer ihrer Mitverschwornen, sich mit Hippias äußerst vertraulich unterhielt. Sie glaubten sich verrathen, und beschlossen daher, die furchtbarste Gegenwehr. So gingen sie einige Minuten herum, fanden Hipparchus, und stießen ihm ihre Dolche ins Herz[86].

Während nun Harmodius, augenblicklich unter den unzähligen Streichen der Leibwache fiel, ward Aristogiton festgenommen, und auf die Folter gebracht. Doch ohne einen seiner wirklichen Mitverschwornen zu nennen, gab er statt deren, die innigsten Freunde von Hippias an, die denn auch dieser auf der Stelle hinrichten ließ. — «Elender, hast du noch andere Genossen deines Verbrechens zu nennen?» — rief der Tyrann in äußerster Wuth. — «Ich bin der Einzige der noch übrig ist» — erwiederte Aristogiton; — doch sterbe ich mit dem freudigen Bewußtseyn, daß du durch mich, deiner treuesten Anhänger beraubt worden bist»[87].

---

86) Ungefähr 514 J. v. Christi Geburt.

87) Polyaen. strat. l. 1. c. 22. Senec. de ira l. 2. c. 23. Justin. l. 2. c. 9.

Von nun an häufte Hippias Ungerechtigkeit auf Ungerechtigkeit [88]), sein drückendes Joch lastete indessen nur 3 Jahr auf Athen [89]). Von jeher waren nemlich die Pisistratiden, einem anderen mächtigen Hause dieser Stadt, den Alcmäoniden verhaßt. Das Oberhaupt dieser letzteren Familie, versammelte nun alle Mißvergnügte um sich her. Zu gleicher Zeit verschaffte er sich, durch das gewonnene Delphische Orakel [90]), die Hülfe von Lacedämon. So griff er den Tyrannen an, und zwang ihn zur Niederlegung seiner Gewalt. Hippias irrte nun einige Zeit mit seiner Familie herum; dann begab er sich zum König von Persien Darius; endlich blieb er in der Schlacht von Marathon [91]).

Nach der Wiedererlangung ihrer Freiheit, erzeugten nun die Athenienser, den beiden heldenmüthigen Märtyrern, Harmodius und Aristogiton, die größten Ehrenbezeugungen aller Art. Es wurden ihnen, auf dem Versammlungsplatze, Bildsäulen errichtet [92]); auch ward eine Gedächtnißfeier ihrer Namen, mit dem großen jährlichen Bürgerfeste vereint [93]). Zugleich ward angeordnet, daß dieselben nie, und in keinem Falle, etwa

---

88) Thucyd. l. 6. c. 59. Arist. oecon. l. 2. t. 2. p. 502. Pausan. l. 1. c. 23. p. 53.

89) Ungefähr 510 J. v. Christi Geburt.

90) Herodot. l. 5. c. 62 et 63.

91) Id. l. 6. c. 107. Thucyd. l. c.

92) Aristot. de rhet. l. 1. c. 9. t. 2. p. 533. Demosth. in Mid. p. 630. Plin. l. 34. c. 8. p. 654.

93) Demosth. de fals. leg. p. 344. Philostr. in vit. Apollod. l. 7. c. 4. p. 283.

Sclaven zu ertheilen seyen[94]). Dichter verewigten ihren Ruhm durch Lieder, die man noch jetzt bei Gastmälern singt; auch wurden ihren Nachkommen, sehr bedeutende Vorrechte ertheilt[95]).

So sehr auch Clisthenes, zur Vertreibung der Pisistratiden beigetragen hatte; immer dauerte sein Kampf gegen eine mächtige Parthei noch mehrere Jahre fort[96]). Endlich erhielt er den wohlverdienten Einfluß, und so befestigte er die von Solon eingeführte Verfassung. Wirklich hatten auch die Pisistratiden, nie an die Umstoßung derselben gedacht. Auch nahmen sie, ungeachtet ihrer Abstammung, von den alten Beherrschern Athens, nie den Königstitel an[97]). Pisistratus forderte als einzige Abgabe den Zehnten[98]); seine Söhne setzten denselben auf das Zwanzigstel herab. Alle trieben ihn nicht sowohl für ihre persönlichen Bedürfnisse, sondern für die des Staates ein[99]).

Eben so hielten sie die Solonischen Gesetze, theils durch ihr Beispiel, theils durch ihr Ansehen aufrecht. Hatte sich einst doch auch Pisistratus, als er eines Mordes angeklagt war, gleich dem geringsten Bürger, vor dem

---

94) Aul. Gell. l. 9. c. 2.

95) Aristoph. in vesp. v. 1220. Id. in Acharn. v. 977. Schol. ibid. Athen. l. 15. c. 14. p. 692.

96) Isaeus de hered. Dicaeog. p. 55. Demosth. in Leptin p. 565. Dim. in Demosth. p. 186.

97) Herodot. l. 5. c. 66.

98) Diog. Laert. in §. 53. Reinecc. hist. Jul. t. 1. p. 465.

99) Id. ibid. Suid. in Σφάκελ.

Areopagus gestellt, und seine Vertheidigung geführt [100]. Endlich änderten sie in den wesentlichen Formen der Verfassung, durchaus nichts ab [1]. Sie ließen vielmehr den Senat, die Volksversammlungen, und die obrigkeitlichen Aemter, wie vorher bestehen. Ja indem sie die Vorrechte derselben noch vermehrten, übernahmen sie selbst die Verwaltung davon [2].

So handelten sie demnach als erste Magistratspersonen, und als immerwährende Oberhäupter der Republik; so hatten sie aber auch, auf alle öffentliche Berathungen, den ungeheuersten Einfluß; so übten sie endlich, unter anscheinend gesetzlichen Formen, die unumschränkteste Obergewalt aus. Hatte doch das unterjochte Volk, immer das Bild der Freiheit vor sich. Auch trat es nach der Vertreibung der Pisistratiden, eben so leicht als ungehindert, wieder in seine vollen Rechte ein, die es immer als nur einstweilen beseitigt, aber nicht als aufgehoben ansah. Von den Veränderungen, die Clisthenes vornahm, die aber nicht hinreichend waren, wird weiter unten die Rede seyn.

Der Faden der Erzählung, führt uns nunmehr zu der glorreichen Periode, wo die Macht der Perser, durch die Tapferkeit der Athenienser vernichtet ward. Die Darstellung von Solons politischem Systeme, muß indessen dem Ganzen vorangehen. Eine Gesetzgebung, wie die Lycurgische, war der zu großen Verschiedenheit

---

100) Thucyd. l. 6. c. 54.

1) Aristot. de rep. l. 5. c. 12. p. 411. Plut. in Sol. p. 96.

2) Herodot. l. 1. c. 59.

der Umstände wegen, bei den Atheniensern durchaus nicht anwendbar. Lakonien als ein gesegnetes Land, brachte alle und jede Bedürfnisse, sehr reichlich hervor [3]). Der Gesetzgeber hatte demnach nichts zu thun, als daß er die Einwohner innerhalb der Grenzen desselben hielt. So fanden die fremden Laster keinen Eingang, und so ward zugleich der Geist, und die Reinheit seiner Anstalten bewahrt.

Athen dagegen war als Küstenstadt von einem höchst undankbaren Boden umringt. Es sah sich daher zu einem beständigen Tausche von Lebensmitteln, Gewerbsartikeln, Ideen und Sitten, mit denen aller übrigen Völker dringend veranlaßt. Die Lycurgischen politischen Verbesserungen, fanden ungefähr drittehalbhundert Jahr, vor den Solonischen statt. Die Spartaner waren indessen damals, weit hinter den Atheniensern unter Solon zurück, sowohl was die Bildung, als was die Schlechtigkeit anlangt, Die Beschränktheit ihrer Künste, ihrer Kenntnisse, ja selbst ihrer Leidenschaften war die Ursache davon.

Die Athenienser hatten alle Regierungsformen versucht. Der Freiheit und der Knechtschaft gleich überdrüßig, fanden sie dennoch die eine, wie die andere unentbehrlich. Sie waren betriebsam und einsichtsvoll; aber auch eitel und störrig in hohem Grad. Sie kannten, bis auf die geringsten Bürger hinab, alle Ränke des Ehrgeizes, und alle gewaltigen Leidenschaften einer häu-

---

3) Plut. in Sol. t. 1. p. 90.

sigen Staatsumwälzung. Sie theilten alle Laster der ausgebildeten Nationen, verbunden mit jenem Leichtsinn, und jener unaufhörlichen Beweglichkeit, die man bei keiner anderen antrifft.

Die Familie Lycurgus behauptete den Thron von Lacedämonien, schon seit geraumer Zeit. Die beiden Könige, die zu jener Zeit denselben theilten, flößten jedoch den Spartanern durchaus keine Achtung ein. Immer erschien ihnen dagegen Lycurgus, als der erste und größte Mann, der im Staate zu finden war [4]). Er durfte daher auf seinen Einfluß, wie auf den seiner Freunde, mit Sicherheit bauen. Er brauchte demnach keine jener Rücksichten zu nehmen, wodurch die Kraft des Genius geschwächt und der Plan eines Gesetzgebers beschränkt wird.

In einer ganz verschiedenen Lage aber, befand sich Solon. Er war ein bloßer Privatmann, und besaß seine Gewalt nur auf gewisse Zeit. Um dieselbe demnach, zum Wohl des Staates zu gebrauchen, war große Weisheit erforderlich. Dabei sah er sich von mächtigen Partheien umringt, die er, um ihr Zutrauen nicht zu verlieren, gar sehr zu schonen verbunden war. Ueberdem hatte er an den Drakonischen Gesetzen gesehen wie wenig die zu strengen, für die Athenienser passend sind. Große Veränderungen einzuführen, durfte er also durchaus nicht wagen, er hätte sonst noch bedeuterende veranlaßt, ja er hätte den Staat unfehlbar an den Rand des Abgrundes gebracht.

---

4) Plut. in Sol. p. 87.

Ohne von den körperlichen Eigenschaften beider Gesetzgeber zu sprechen, füge ich nur einige kurze Bemerkungen, über ihre moralischen hinzu. Der hohe Genius Lycurgus, und die Talente Solons, die Eisenseele des ersten, und die Sanftheit und Umsicht des anderen, sind durchaus unvergleichbar. Alles was sie mit einander gemein haben, ist ihr rastloses Wirken für das Glück der Völker, wiewohl dabei jeder einen anderen Plan verfolgt. Nie hätte Solon in Sparta so viel Großes wie Lycurgus, nie dieser in Athen so viel Herrliches, wie Solon ausgeführt.

Letzterer fühlte das ganze Gewicht der Last, die auf ihm lag. Als er einmal gefragt ward, ob seine Gesetze die besten seyen, antwortete er äußerst sinnreich. — «Wenigstens sind es die passendesten für Athen» [5]). — So deutete er mit wenigen Worten, theils die Macht der Umstände, theils den unbiegsamen Charakter der Athenienser an. Solon war nemlich gezwungen, die democratische Verfassung vorzuziehen. Einmal weil das Volk, seit mehreren Jahrhunderten daran gewöhnt war, und den harten Druck der Reichen unerträglich fand [6]). Dann, weil jede Nation, die Handel und Schifffahrt treibt, sich stets zu democratischen Formen hinzuneigen pflegt [7]).

Indessen milderte der Gesetzgeber, bei der Wahl jener Verfassung, auch das innere Wesen derselben,

5) Plut. in Sol. p. 86.

6) Aristot. de rep. l. 2. c. 12. t. 2. p. 336.

7) Id. ibid. l. 6. c. 7. p. 420.

auf eine sehr einsichtsvolle Art. So ist in dem Areopagus die Oligarchie, und in der Wahlweise der Obrigkeiten, die Aristokratie, wenigstens dem Scheine nach ganz unverkennbar. Die Demokratie endlich wird dadurch bezeichnet, daß jeder, auch selbst der geringste Bürger, in einem Gerichtshofe, Sitz und Stimme haben kann. Indessen wurde diese, im Grunde gemischte Verfassung dennoch vernichtet, und zwar durch die zu große, dem Volke verliehene Macht. Gerade so wie dies in Persien der Fall gewesen war, weil hier der König zu viel Gewalt besaß [8]).

Man schreibt die Schuld jener verderblichen Umwälzung Solon zu, weil sie gerade durch das obige Gesetz, in Betreff der Gerichtshöfe herbeigeführt ward [9]). Allerdings ließen sich die Folgen eines solchen Vorrechtes nicht gleich anfangs voraussehen, späterhin indessen, wurden dieselben nur zu sehr bemerkbar [10]). Man mußte sich den Schutz des Volkes zu verschaffen bemüht seyn. Dieses füllte nemlich die Gerichtshöfe an, legte die Gesetze nach seinem Belieben aus, und entschied über das Leben und Eigenthum der Bürger, mit der größten Willkührlichkeit.

Die Gründe wodurch sich Solon, zu dem Gesetze bewogen fand, das so sehr getadelt ward, sind bereits oben beigebracht. Hier nur noch einige Zusätze, die jenen Gegenstand angehen. — Ein solches Gesetz ist im

8) Aristot. de rep. l. 2. c. 12. t. 2. p. 336.

9) Plat. de leg. l. 3. p. 639 et 699.

10) Plut. in Solon. p. 88.

den bestorganisirten Republiken, nicht nur eingeführt, sondern auch von entschiedener Nützlichkeit [11]. — Solon konnte unmöglich voraussehen, daß die Athenienser ihren gewöhnlichen Beschäftigungen entsagen würden, um des armseligen Vergnügens willen, Richter in Anderer Sachen zu seyn.

Wenn das Volk sich späterhin der Gerichtshöfe bemächtigte, und wenn seine Gewalt dadurch bedeutend vermehrt ward, so ist es Pericles, der die Schuld davon trägt. Er war es nemlich, der jedem anwesenden Richter eine Gebühr aussetzte, so daß dies für die armen Bürger, eine Art Einkommen ward, das zu ihrem leichteren Bestehen beitrug [12]. Ueberhaupt liegt in den Solonischen Gesetzen, nicht der Keim jener fehlerhaften Abweichungen, wodurch dieselben späterhin verunstaltet worden sind. Es waren die größtentheils ganz unnöthigen Neuerungen, die man als die Ursache davon betrachten kann. Dieselben vorauszusehen, war eben so unmöglich, als man sie jetzt zu rechtfertigen vermag.

Als Clisthenes die Pisistratiden vertrieben hatte, war die Erwerbung der Volksgunst, äußerst wichtig für ihn. Er theilte daher die vier großen attischen Tribus [13], die seit Cecrops Zeiten bestanden hatten, in zehn ab. Aus diesen wurden nun jährlich 50 Mitglieder des Senates gewählt, wodurch dieser auf 500 gebracht ward. Diese

---

11) Aristot. de rep. l. 6. c. 4. t. 2. p. 416.

12) Id. ibid. l. 2. c. 12. p. 336.

13) Herodot. l. 5. c. 66 et 69. Aristot. de rep. l. 6. c. 4. p. 418. Plut. in Per. p. 153.

Tribus stellten gleichsam, eben so viel kleine Republiken vor. Jede derselben hatte ihre Vorsitzer, ihre Polizeibehörden, ihre Gerichtshöfe, ihre Versammlungen, und ihr besonderes Interesse obendrein.

Durch jene Vervielfältigung, und diese vermehrte Thätigkeit, wurden alle Bürger ohne Unterschied, zur Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten aufgeregt. Eben so war dies eine große Begünstigung für das Volk überhaupt. Es ernannte seine sämmtlichen Beamten nicht nur selbst, sondern es hatte auch in jedem Tribus, den höchst bedeutendsten Einfluß. Späterhin wurden auch von den zehn Tribus, die zehn Beamten gewählt, denen die Beitreibung der Abgaben, und deren Verwendung oblag.

Auch hierdurch ward dem Ehrgeiz ein neuer Spielraum eröffnet; auch auf diese Art bemächtigte sich das Volk, mehrerer Zweige des Verwaltungssystems. Was jedoch zur Vernichtung der alten Verfassung, am meisten beitrug, das waren die Siege der Athenienser über das Persische Heer. Nach der Schlacht von Platäa, erschien die Verordnung, daß auch die Bürger der niedrigeren Classen, die Solon von den höheren Aemtern ausgeschlossen hatte, darauf Anspruch zu machen berechtigt seyen. Der weise Aristides, der dieselbe der Versammlung vorlegte, gab seinen Nachfolgern im Oberbefehl, ein nur zu gefährliches Beispiel [14]. Anfangs

---

14) Plut. in Aristid. p. 332.

mußten sie der Masse schmeicheln, während sie sich zuletzt, vor derselben zu kriechen, gezwungen sahen.

In früheren Zeiten, setzte das Volk auf die Versammlungen, wenig oder gar keinen Werth. So wie aber jedem dabei Anwesenden, eine Vergütung von drei Obolen zugestanden worden war, strömte es in Menge herbei [15]. Bald hatte es nun die Reichen, durch seine Gegenwart sowohl, als durch sein wüthendes Betragen daraus vertrieben, und so mußten die Gesetze, seinem Uebermuthe, und seinen Launen nachstehen. Hierzu kam noch daß Pericles, der gefährlichste unter seinen Höflingen, ihm die Arbeit zu verleiden, und auch den letzten Rest von Schaam und Schande, zu vernichten beflissen war.

Er bewirkte dies theils durch Geldaustheilungen, wodurch der öffentliche Schatz erschöpft ward; theils durch Begünstigungen aller Art, worunter der freie Eintritt in die Theater, nicht die geringste war [16]. Sein Plan ging wie es schien, auf die Herbeiführung der größten Sittenverderbniß, und so auf den schnelleren Umsturz der Verfassung hin. So wußte er vor allem, den Areopagus zum Schweigen zu bringen, indem er demselben alle seine Vorrechte nahm [17]. Alles was Solon mit so großer Weisheit angeordnet hatte, damit das Interesse des Staates, nicht dem Leichtsinn und der Ungereimtheit, wie der Ueberspannung oder der Unwissen-

15) Pet. in leg. attic. p. 205.
16) Plut. in Per. p. 156.
17) Id. p. 155.

heit der Menge aufgeopfert ward. — Alles dies verschwand nun gänzlich, oder blieb wenigstens wirkungslos.

Man erinnert sich, daß die Beurtheilung der Gegenstände, die der Versammlung vorgelegt werden sollten, dem Senate zustand. Eben so daß die Verhandlung darüber, nur Rednern von anerkannter Rechtschaffenheit anvertraut war. Endlich daß das Recht des Vorvotirens, in den Händen erfahrner Greise lag. Alle diese zur Zügelung der wilden Masse so heilsamen Verordnungen, hob Pericles auf[18]). Er wollte blos die Autorität des Volkes anerkennen, von dem er jedoch fortgerissen ward. Er verminderte den Umfang seiner Gewalt, bis zu dem Grade, daß er es selbst nicht bemerkte, und seine wichtigsten Vorrechte als erloschen ansah.

Früherhin wurden gewisse obrigkeitliche Aemter, nur unbescholtenen Männern, und zwar durch freie Wahl ertheilt. Von nun an aber mußte das Loos entscheiden, und so gelangten Bürger jeder Art dazu[19]). Häufig trat sogar der Fall ein, daß irgend einer, durch Geld und Ränke, eines derselben, ja selbst eine Senatorstelle erschlich, wobei natürlich weder vom Wählen, noch Loosen die Rede war[20]). Endlich entschied das Volk, bei gewissen Verbrechen, in letzter Instanz, da demselben nach mehreren neuen Verordnungen, die Competenz darüber zustand[21]). Ja es war sogar ermächtigt, in

18) Aesch. in Ctesiph. p. 427.

19) Isocr. areop. t. 1. p. 321.

20) Aesch. in Timarch. p. 276. Id. in Ctesiph. p. 437.

21) Xenoph. hist. graec. l. 1. p. 450.

dergleichen Fällen selbst summarisch zu verfahren, so daß der gewöhnliche Prozeßgang, durchaus nicht eingehalten ward [22]).

Auf diese Art wurden die Gewalten, die Solon so weislich getrennt hatte, in eine Hand gelegt. Wenn nemlich die legislative mit der executiven, zur Handhabung ihrer eigenen Gesetze vereint ist, so läßt sich voraussehen, daß jeden Augenblick, die furchtbarste Unterdrückung, entweder zu befürchten, oder mit Gewißheit zu erwarten ist. Alle diese Veränderungen indessen, die so zerstörend auf die Verfassung einwirkten, würden nicht statt gefunden haben, hätte dieselbe nicht mit unübersteiglichen Hindernissen zu kämpfen gehabt.

Doch schon durch die Pisistratiden, ward die Entwicklung derselben gehemmt, wie kurz darauf, in Folge der Siege über die Perser, die Hauptgrundlage davon erschüttert ward. Um allem dem zuvorzukommen, würde eine lange Friedenszeit, und ein vollständiger Genuß der Freiheit, um mächtig auf die Sitten einzuwirken, erforderlich gewesen seyn. Da jedoch dieses nicht der Fall war, so hatte Pisistratus gegen die Einrichtungen des hochbegabten Gesetzgebers freies Spiel. War er doch Meister in allen Künsten der Verführung! Waren doch die Athenienser, das empfänglichste Volk dafür!

Hierzu kamen noch die glänzenden Erfolge, der Schlachten von Marathon, Salamis, und Platää. Sie mußten natürlich das Selbstgefühl, und den Eigen-

---

22) Aristot. de rep. l. 4. c. 4. p. 369.

dünkel eines Volkes erhöhen, das wie kein anderes so sehr von sich eingenommen war. Wie kräftig übrigens der Einfluß der Solonischen Gesetze, unter günstigeren Umständen, gewesen seyn würde, läßt sich schon aus der anfänglichen Wirksamkeit derselben ersehen. Unter der Herrschaft der Pisistratiden indessen ward diese in etwas beschränkt; immer aber behauptete sie ihren, wenn auch nur allmähligen Einfluß auf den Geist der Nation.

Die Ursache hiervon war, theils die damalige allgemein gute Erziehung, die jetzt nicht mehr gefunden wird[23]; theils der Fortbestand der republikanischen Formen, wodurch der Schein und die Hoffnung der Freiheit, beständig unterhalten ward. Nach der Vertreibung der Pisistratiden, trat nun die ursprüngliche demokratische Verfassung, von selbst wieder in Kraft, doch nahm man in dem athenienſischen Charakter, ganz neue unerwartete Erscheinungen wahr.

Zwischen dieser Epoche, bis zu der gänzlichen Sittenverderbniß, mögen ungefähr 50 Jahre verlaufen seyn. In jener glücklichen Zeit wurde die Tugend noch geachtet, und das Gesetz mit Ehrerbietigkeit befolgt. Die weisesten Männer sprechen noch immer mit Lob, doch unter den schmerzlichsten Gefühlen der Gegenwart davon. Dabei betrachten sie die Wiederherstellung der Solonischen Verfassung, als das einzige Mittel zur Rettung der Republik[24].

---

23) Aristot. de rep. l. 8. c. 1. t. 2. p. 449.

24) Isocr. areop. t. 1. p. 319. Aeschin. in Ctesiph. p. 427.

Zweiter Abschnitt.

Jahrhundert von Themistocles und Aristides[25].

Schlachten zu beschreiben, entschließe ich mich in Wahrheit nicht sehr gern. Man weiß ja, daß die Quelle der meisten Kriege der Ehrgeiz der Herrscher, und die Folge davon das Elend der Völker ist. Doch das Beispiel einer Nation, die den Tod der Unterjochung vorzieht, ist viel zu groß und zugleich auch viel zu lehrreich, als daß es unerwähnt bleiben darf. — Cyrus hatte so eben die persische Macht, auf den Ruinen des Babylonischen, und Lydischen Reiches zu erheben gewußt; er hatte sich von Arabien, Aegypten, und mehreren entfernten Völkern huldigen gesehen[26]. Dies war zugleich mit seinem Sohne Cambyses, in Cyrenaika, und bei mehreren afrikanischen Völkern der Fall[27].

Nach des letzteren Tode maßte sich ein Magus des Thrones an. Allein sieben persische Große ermordeten denselben, und berathschlagten dann, welche Regierungsform dem ungeheueren Reiche zu geben sey[28]. Othanes war für die Freiheit, und folglich für die Demokratie. Megabyses hob die Vortheile der Aristokratie heraus. Darius Hystaspis stimmte für die bisherige Verfassung, als der Quelle des Glückes und Ruhmes von

25) Vom Jahre 490 an vor Christi Geburt, bis zum 444. derselben Zeitrechnung.

26) Xenoph. cyrop. l. 1. p. 2. l. 8. p. 230.

27) Herodot. l. 3. c. 7. 13 etc.

28) Id. ibid. c. 80.

Persien. Seine Meinung behielt die Oberhand; zugleich ward festgesetzt, daß die Wahl des neuen Herrschers durch das Loos zu bestimmen sey.

Darius fand Mittel, dies für sich entscheiden zu lassen, und gelangte so ruhig und friedlich, auf den Thron des mächtigsten Reiches der Welt. Nach dem Beispiele der alten Assyrischen Monarchen, nahm er den Titel — «Großer König» und — «König der Könige» — an [29]). So hoch gestellt achtete er die Gesetze, wußte Männer von Verdienst zu erkennen, und ihre Rathschläge zu benutzen, eben so wie er sich Freunde zu machen verstand. Der geliebteste darunter war Zopyrus, Sohn von Megabyses, wie aus folgendem Zuge erhellen wird.

Der König hielt eines Tages einen Granatapfel in der Hand. Einer der Anwesenden war dreist genug, folgende Frage an ihn zu thun: — «Wessen Glück wärst du gesinnt, eben so zu vervielfältigen, als diese Frucht Kerne enthält?» — «Zopyrus seines» — antwortete der König ohne Anstand [30]). Durch diese Aeusserung ward nun jener zu einem Diensteifer entflammt, der nicht weit vom Wahnsinn entfernt war, und nur durch das Gefühl entschuldigt werden kann, woraus derselbe hervorging.

---

29) Ungefähr 521 J. v. Chr. Geb.

30) Plut. apophth. t. 2. p. 173. — Nach Herodot. (4. B. c. 143.) hätte jedoch der König nicht Zopyrus selbst, sondern dessen Vater Megabyses genannt.

Seit neunzehn Monaten belagerte Darius das rebellische Babylon [31]). Schon war er im Begriffe, die Unternehmung aufzugeben, als Zopyrus ohne Nase und Ohren, so wie am ganzen Körper verstümmelt, und mit Wunden bedeckt, vor ihm erschien. — «Wer hat diese scheußliche That gewagt?» — rief der König mit Entsetzen, indem er ihm entgegen ging. — «Niemand anders als ich selbst» — antwortete Zopyrus, und fuhr dann fort — «Ich begebe mich nach Babylon, wo mein Name und meine Verhältnisse, zur Genüge bekannt sind. Ich sage dort, daß ich dem Könige gerathen hätte, sich zurückzuziehen, allein auf diese grausame Art dafür bestraft worden sey.»

«Es kann nicht fehlen, man wird mir einen Heerhaufen anvertrauen. Diesem wird der König einen anderen entgegensenden, der sich nach einem leichten Scharmützel zurückzieht. Hierdurch gewinne ich noch größeres Zutrauen, bemächtige mich dann der Thore, und Babylon wird erobert seyn!» — So sprach Zopyrus, und der König war zwischen Schmerz und Bewunderung getheilt. Der Plan gelang vollkommen; der Märtyrer der Freundschaft, ward mit Geschenken und Liebkosungen überhäuft. Immer aber pflegte der König zu sagen — «Hundert Babylons hätte ich darum gegeben, würde nur diese grausame Verstümmelung unterblieben seyn» [32]).

Wenn ein so tiefes Gefühl, bei einem Privatmanne Rührung einflößt, so ruft es bei einem Monarchen als

31) Herodot. l. 3. c. 151.

32) Plut. apophth. t. 2. p. 173.

unschätzbar, die größte Achtung hervor. Bei Darius war es auch die Quelle jener huldvollen Behandlung der Besiegten, und jener Dankbarkeit, womit er die Dienste, die man ihm in seinem vorigen Stande erzeigt hatte, wahrhaft königlich vergalt[33]). Eben so floß daraus auch jene Mäßigung, die selbst in seinen strengsten Regierungshandlungen unverkennbar ist.

Früherhin waren die Kroneinkünfte, nur auf die freiwilligen Spenden der Unterthanen beschränkt. Cyrus nahm dieselben mit väterlicher Freundlichkeit an. Cambyses trieb sie mit der Strenge des Beherrschers ein[34]). Jeder Nachfolger hätte dieselben willkührlich vermehren können, doch diesem ward von Darius ein Ziel gesetzt. Er theilte nemlich sein Königreich, in zwanzig Provinzen oder Satrapien ab, wovon jede ihre besondere Oberbehörde erhielt. Diesen sandte er nun die Verzeichnisse der Abgaben zu, die jede Provinz nach seinem Plane, zu entrichten haben sollte, und verlangte Berichte über diesen Gegenstand.

Sämmtliche Satrapen ohne Ausnahme, fanden seine Ansätze bei weitem um vieles zu gering. Allein er traute ihren Begutachtungen keinesweges, sondern setzte den Betrag, vorsichtig auf die Hälfte herab[35]). Auch die übrigen Theile der Verwaltung, ordnete er durch weise Gesetze aller Art[36]). So ward unter dem Volke, die

33) Herod. l. 3. c. 140.

34) Id. ibid. c. 89.

35) Plut. apophth. t. 2. p. 172.

36) Plat. de leg. l. 3. t. 2. p. 695. Diod. l. 1. p. 85.

Ruhe und Einigkeit erhalten, die die Stützen der Staaten sind; so fand jeder in der Aufrechthaltung seiner Rechte, und in der Sicherheit seines Besitzthums, die einzige Gleichheit, die bei einer monarchischen Verfassung möglich ist. So groß indessen der Glanz war, den diese vortrefflichen Einrichtungen, auf die Regierung des Königs warfen, so sehr verdunkelte denselben seine Eroberungssucht.

Darius besaß militärische Talente, wie er denn auch von seinem Heere angebetet ward. Voll stürmischen Muthes im Gefecht, aber ruhig und kalten Blutes in der Gefahr, unterwarf er sich beinahe eben soviel Völker wie Cyrus selbst. Seine Größe, seine Siege, und die Schmeichelei, die stets die Herrscher umgiebt, machten ihn glauben, daß er fremde Völker, durch ein einziges Wort, zur Unterwerfung zu zwingen im Stande sey. Große Pläne zu fassen, wie dieselben auszuführen, war er gleich geschickt. Er konnte dies letztere aufschieben, doch gab er es niemals auf.

Ehe ich von den ungeheueren Hülfsmitteln rede, die ihm zur Eroberung Griechenlands zu Gebote standen, lasse ich erst einige Bemerkungen über seinen Charakter vorausgehen, indem ein Herrscher noch ungleich furchtbarer, durch seine persönlichen Eigenschaften, als durch seine Macht zu seyn pflegt. Das persische Reich war von ungeheuerem Umfang. Es enthielt auf gewissen Punkten von Osten nach Westen, ungefähr 21,164 Stadien[37]); während die Ausdehnung von Norden nach

---

37) 800 Lieuen, wovon 5 drei deutschen Meilen gleich sind.

Süden, wenigstens 7,936 betrug [38]). Es ergiebt sich demnach eine Arealfläche von 115 Mill. und 618,000 Quadratstadien [39]). Die von Griechenland dagegen war höchstens auf 1 Mill. 366,000 dergleichen anzuschlagen [40]), was etwa das 1500ste Zehntel der Persischen seyn mag.

Jenes Reich zählte eine Menge Provinzen, deren Lage unter dem glücklichsten Clima, so wie bei der Bewässerung, die mehrere große Ströme erleichterten, äusserst vortheilhaft war. Eben so wurden in demselben, viele blühende Städte gezählt. Diese zeichneten sich bei einem vortrefflichen Boden [41]), durch die Betriebsamkeit der Einwohner, und die Lebhaftigkeit des Handels aus. Sie enthielten eine Bevölkerung, die durch den Cultus, die Gesetze, und die Belohnungen der Fruchtbarkeit, im beständigen Steigen war.

Die Staatseinkünfte in Geld [42]), mochten auf etwas mehr als 14,560 euböische Talente anzuschlagen seyn [43]). Sie wurden indessen nicht zu den laufenden Ausgaben gebraucht, sondern in Stangen gegossen [44]), für die außerordentlichen aufbewahrt. Für den königlichen Civiletat, wie für den Bedarf des Heeres, kamen gesetzlich die Provinzen auf. Die einen lieferten Getraide [45]), die

38) 300 Lieuen. — 39) 165,200 Quadrat-Lieuen.

40) 9,152 Qu.-Lieuen.

41) Xenoph. de exped. Cyr. l. 3. p. 296. Arrian. hist. ind. p. 355.

42) Herodot. l. 3. c. 95.

43) Ungefähr 90 Mill. franz. Livres.

44) Herodot. l. 3. c. 96.

45) Id. l. 3. c. 91.

anderen Pferde [46]), Armenien allein 20,000 Füllen in jedem Jahr [47]). Aus den anderen Satrapien gingen Schafe und Wolle, Ebenholz und Elephantenzähne, nebst mehreren anderen Produkten ein [48]).

Die in den verschiedenen Provinzen vertheilten Heerhaufen, dienten zur Aufrechthaltung der Ordnung, wie zur Sicherheit gegen irgend einen Angriff [49]). Eine andere Abtheilung, aus dem Kerne des Ganzen zusammengesetzt, war zur königlichen Leibwache bestimmt. Unter derselben befanden sich 10,000 Mann, die man die Unsterblichen nannte, weil ihre Anzahl durch Ersetzung immer dieselbe blieb [50]). An Rang und Tapferkeit waren sie immer die ersten im Heer. Cyrus hatte in diesem eine Mannszucht eingeführt, die von seinen Nachfolgern sorgfältig aufrecht gehalten ward [51]).

Jährlich fand eine allgemeine Musterung statt. Der König hielt dieselbe über die, in der Nähe zusammengezogenen Truppen, in eigener Person, während dies in den entfernten Provinzen, von treuen und einsichtsvollen Bevollmächtigten geschah. Offiziere die ihre Schuldigkeit thaten, empfiengen Belohnungen, jene dagegen, die ihrer Pflicht vergaßen, wurden unausbleiblich cassirt [52]). Die persische Nation, die durch

46) Herodot. l. 3. c. 90.
47) Strab. l. 11. p. 530.
48) Herodot. l. 3. c. 97. Strab. l. 15. p. 735.
49) Id. l. c. c. 90 et 91. Xenoph. cyrop. l. 8. p. 230.
50) Herodot. l. 7. c. 83. Diod. l. 11. p. 7.
51) Xenoph. cyrop. l. 8. p. 225. — 52) Id. oecon. p. 828.

Cyrus die erste des Orients geworden war, sah die Tapferkeit für die erste Eigenschaft des Mannes an [53]), und sie achtete folglich auch dieselbe, wenn sie sie bei dem Feinde fand [54]).

Schon von Jugend auf wurden diese Krieger angelehrt, jeder Witterung zu trotzen, die stärksten und beschwerlichsten Märsche zu machen, Wurfspieße zu schleudern, und Ströme zu durchschwimmen, gleichsam als wären es Spiele ihrer Kindheit [55]). Wenn sie dann mannbar geworden waren, so gab es in Verbindung mit Jagden, abhärtende Leibesübungen aller Art [56]). Selbst mitten im Frieden, trug jeder einen Theil seiner Waffen [57]), und war beinahe immer zu Pferd [58]). Diese kriegerischen Sitten, hatten sich allmählig im ganzen Reiche verbreitet, und herrschten überall vor.

Die Hauptstärke des persischen Heeres lag durchaus in der Reiterei. Selbst auf der Flucht, schoß diese noch Pfeile gegen den Feind ab, von dem sie verfolgt ward [59]). Roß und Reiter waren beide mit Erz und Eisen bedeckt [60]). Die medischen Pferde wurden wegen ihrer Größe, Stärke,

---

53) Herod. l. 1. c. 136.

54) Id. l. 7. c. 181.

55) Id. l. c. Strabo l. 15. p. 733.

56) Xenoph. cyrop. l. 1. p. 5.

57) Joseph. antiq. l. 18. t. 1. p. 874. Marcell. l. 23. p. 383.

58) Xenoph. cyrop. l. 4. p. 102. l. 8. p. 241.

59) Id. de exped. Cyr. l. 3. p. 306. Plut. in Crass. t. 1. p. 558

60) Brisson. de reg. Pers. l. 3. c. 33 etc.

und Leichtigkeit geschätzt [61]). Mit dem zwanzigsten Jahre, ward jeder waffenfähige Mann, einem gewissen Heerhaufen zugetheilt, so daß er dreißig Jahr zu dienen verbunden war [62]). Auf den ersten Befehl des Königes, mußten sich alle, zum Feldzuge bestimmten Leute, auf dem Punkte versammeln, der ihnen angewiesen ward. Die Gesetze waren in dieser Hinsicht äusserst streng.

So geschah es z. B. bisweilen, daß ein unglücklicher Vater, seine Söhne als die Stützen seines Alters, bei sich zu behalten wünschte, und mit Anführung seiner eigenen geleisteten Dienste, um die Erlaubniß dazu einkam — «Ja» — sagte der König — «Sie sollen zu Hause bleiben, und nicht mit dem Heere ausziehen». — Zu gleicher Zeit befahl er aber auch ihre Hinrichtung [63]). Alle orientalische Monarchen beginnen nemlich ihre Kriege nur an der Spitze eines Heeres, das immer von ungeheuerer Stärke ist.

Eben dieser pomphafte Anschein von Macht, scheint ihnen ihrer Würde gemäß; ja sie meinen sogar, daß das stärkste Heer, immer und überall das siegende sey. Ueberdem glauben sie, durch das Zusammenziehen des größten Theiles ihrer Streitkräfte, auf einen Punkt und um ihre Person, die Unruhen zu verhindern, deren Ausbruch ihre Abwesenheit vielleicht zu befördern im Stande sey. Bringen jedoch solche Heermassen, nicht alles im

---

61) Herodot. l. 3. c. 106. l. 7. c. 40. Arrian. l. 2. c. 11. p. 77. Brisson. loc. cit. c. 29.

62) Strab. l. 15. p. 734.

63) Herod. l. 4. c. 84. l. 7. c. 39. Senec. de ira l. 3. c. 16 et 17.

panischen Schrecken des Feindes, oder beim ersten plötzlichen Angriff, zum Weichen; so sind sie bald gezwungen, sich zurück zu ziehen, mag es aus Mangel an Lebensmitteln, oder auch in Folge der Entmuthigung seyn.

Die Könige von Persien, genossen einer unumschränkten Gewalt, die auf die Verehrung des Volkes gegründet war, das lebendige Abbilder der Gottheit in ihnen sah[64]. Ihr Geburtstag war ein Landesfest[65]; ihr Tod verbreitete allgemeine Trauer im Königreich. Die Sonne des Lichtes und des Rechtes strahlte nicht mehr; die Gerichtshöfe wurden daher verschlossen[66], die heiligen Feuer ausgelöscht. Bei Lebzeiten der Könige, stiegen bei jeder Opferung Segenswünsche für sie, und für das Wohl des Volkes zum Himmel empor.

Eben so nannten sich alle Unterthanen die Sclaven des Königes, ja die zinsbaren Fürsten, die Satrapen der Provinzen, und die hohen Pfortebeamten selbst[67], machten von keinem anderen Ausdrucke, als von diesem Gebrauch. Was jetzt nemlich für die äusserste Herab-

---

64) Plut. in Themisth. p. 125.

65) Plat. in Alcib. 1. t. 2. p. 121.

66) Diod. l. 17. p. 580. Stob. Serm. 42. p. 294. Brisson. de reg. Pers. p. 54.

67) Mit dem Namen Pforte ward der Hof des Königes bezeichnet, wie es noch jetzt im ganzen Orient, auch z. B. in der Türkei gebräuchlich ist. (Xenoph. cyrop. l. 8. p. 201. 203. Plut. in Pelop. t. 1. p. 294. Id. in Lysand. p. 436.)

würdigung gelten würde, ward zu den Zeiten von Cyrus und Darius, blos als ein Zeichen der Anhänglichkeit, und des Diensteifers angesehen.

Bis zu der Regierung des letzteren, hatte das griechische Festland, für die Perser so gut wie gar nicht existirt. Kaum wußte man am Hofe von Suza, ob ein Athen oder Lacedämon vorhanden war[68]). Nur erst Darius dachte an diese Eroberung, so entfernt auch dieses Land von dem seinigen war. Atoßa seine Gemahlin, eine Tochter von Cyrus, brachte ihm den ersten Gedanken dazu bei, wiewohl sie selbst nur in dem Geiste eines dritten sprach. Dies war ein griechischer Arzt, Namens Democedes, der sich als Gefangener in Persien befand.

Er hatte die Königin von einer höchst gefährlichen Krankheit geheilt; er sah kein anderes Mittel, um seine Freiheit zu erlangen vor sich, als einen feindlichen Einfall in Griechenland; er wußte endlich der Königin, diese Idee vollkommen annehmlich zu machen, und so hoffte er irgend einen Posten zu erhalten, wodurch ihm die Rückkehr in seine Vaterstadt erleichtert ward. Atoßa benutzte einen zärtlichen Augenblick, wo sie sich mit dem Könige allein befand, und ging folgendermaßen, rasch auf ihr Ziel los.

«Darius» — hub sie an — Es ist Zeit, deine Thronbesteigung durch eine Unternehmung zu bezeichnen, die

---

68) Herodot. l. 1. c. 153. l. 5. c. 73 et 105.

dir die Achtung deiner Unterthanen erwirbt[69]). Der König von Persien muß ein Eroberer seyn. Er muß der kriegerischen Thätigkeit seines Volkes, anderwärts Beschäftigung geben, wenn diese nicht gegen ihn selbst gerichtet werden soll.» — «Ich denke die Scythen anzugreifen,» — gab Darius zur Antwort — «O Scythien!» — erwiederte die Königin. — «Das ist dein, sobald du es haben willst. Aber lieber sähe ich dich nach Griechenland ziehen. Dann brächtest du mir Sclavinnen von Argos und Corinth, so wie von Athen, und Lacedämon mit.»

Der Erfolg war nicht zweifelhaft; Darius entsagte einstweilen seinen Plänen auf Scythien. Wenig Tage darauf ging Democedes, mit noch fünf anderen Persern, nach Griechenland ab. Sie sollten ihm über die Punkte Bericht erstatten, auf denen er anzugreifen willens war. Doch kaum hatte Democedes die persische Grenze überschritten, als er seine Begleiter verließ, und sich nach Crotona[70]) seiner Vaterstadt begab. Diese hatten nun viel Ungemach zu erleiden, kamen aber endlich dennoch wieder nach Persien zurück. Unterdessen hatte die Königin die griechischen Sclavenmädchen vergessen, und Darius beschäftigte sich mit einer Unternehmung anderer Art.

Da Babylon nemlich auf die oben erzählte Weise, wieder in seine Hände gekommen war; beschloß er einen Zug gegen die scythischen Völkerschaften[71]), die ihre

---

69) Herodot. l. 3. c. 134.

70) In Italien.

71) Justin. l. 2. c. 5.

Nomadenlager, längs den Küsten des schwarzen Meeres, zwischen dem Ister und Tanais hatten, jenen großen Strömen; die jetzt unter dem Namen Donau und Don bekannt sind. Bald erschien nun Darius an der Spitze von 700,000 Mann, um Völkerschaften zu unterjochen, deren unbevölkertes, und unangebautes Land, ihre beste Schutzwehr, gegen seine ungeheuere Kriegermasse war. Die Scythen zogen sich daher beständig vor ihm zurück, während er sie durch lauter einsame Wildnisse, zu verfolgen fortfuhr.

Eines Tages sandte er dem Könige von Scythien, folgende Botschaft — «Warum fliehst du vor mir? Kanst du mir Widerstand leisten, so mache Halt, und schlage dich! Wagst du es aber nicht, so erkenne mich als deinen Oberherrn an.» — Der König von Scythien ertheilte hierauf folgende Antwort: — «Ich fliehe vor keinem, wie keiner mir furchtbar ist. Nach unserer Sitte, ziehen wir auf unseren ausgedehnten Steppen, im Frieden wie im Kriege ruhig hin und her. Unsere einzigen Gebieter sind die Götter, wie unser einziges Gut die Freiheit ist. Willst du unseren Muth erproben, so folge uns bis zu den Gräbern unserer Voraltern nach, und beschimpfe sie!» [72])

Unterdessen ward das persische Heer, theils durch die beschwerlichen Märsche, theils durch Krankheiten, und den Mangel an Lebensmitteln, täglich mehr geschwächt [73]).

---

72) Herodot. l. 4. c. 127.

73) Id. ibid. c. 98.

Darius mußte sich endlich zum Rückzuge an die Donau entschließen, wo seine Schiffbrücke stand. Er hatte die Bewachung derselben, den jonischen Griechen anvertraut, mit der Erlaubniß in ihre Heimath zurückzukehren, im Fall er nach zwei Monaten, mit dem Heere nicht wieder angelangt sey [74]). Als diese nun vorüber waren, traten also die Jonier ihren Rückzug an.

Bald erschienen jetzt an dem Ufer der Donau, mehrere scythische Heerhaufen, und zwar in einer sehr hinterlistigen Absicht [75]). Sie suchten nemlich die Flottenbefehlshaber, anfangs mit Bitten, dann unter Drohungen zu bewegen, mit derselben nach Jonien zurückzugehen. Miltiades der Athenienser, unterstützte diesen Vorschlag mit großer Lebhaftigkeit. Allein Histias von Miletus stimmte für das Gegentheil — «Wir werden unsere Statthalterstellen verlieren» — sagte er zu den Uebrigen «wenn der König so seinem Schicksale überlassen wird» [76]). — Demnach wurden die Scythen mit Versprechungen hingehalten, während alles im vorigen Zustande blieb. Dieser Beschluß war es denn auch, wodurch Darius mit seinem Heere gerettet ward.

Doch bald nach diesem schmachvollen Rückzuge, machte er eine so glänzende Eroberung, daß derselbe darüber vergessen ward. Von allen Völkern in der Nähe des Indus anerkannt, rückte er die östliche Grenze seines

---

74) Herodot. l. 4. c. 98.
75) Id. ibid. c. 133.
76) Id. ibid. Nepos in Miltiad. c. 3.

Reiches, bis zu den Ufern dieses großen Stromes vor [77]). Westlich ward dasselbe durch eine Reihe griechischer Colonien, an den Küsten des Aegäischen Meeres begrenzt. Hier blühten Ephesus, Miletus, und Smyrna, nebst mehreren anderen Städten, durch verschiedene Bündnisse vereint. Von dem griechischen Festlande, wurden sie durch das Meer, und eine Menge Inseln getrennt. Einige der letzten waren unabhängig, andere gehörten zu Attika.

Alle asiatischen Griechen wünschten nichts sehnlicher, als sich vom persischen Joche zu befreien. Eben so fürchteten die Inseln, und das eigentliche Griechenland selbst, die Nähe einer Macht, die alle Völker unterjochen zu wollen schien. Diese Besorgnisse vermehrten sich noch, als Darius nach seiner Rückkehr aus Scythien, in Thracien ein Heer von 80,000 Mann zurückließ, auch dieses Königreich eroberte [78]), den Beherrscher von Macedonien, zur Abdankung zwang [79]), und die Inseln Lemnos und Imbros in Besitz nahm [80]).

Doch die Furcht und der Schrecken der Griechen, stieg noch höher, als die Perser einen Versuch auf Naxos machten, und Euböa bedrohten, das vor der Küste von Attika liegt [81]). Eben so als die jonischen Städte, um ihre alte Freiheit wieder zu erlangen, ihre

---

77) Herodot. l. 4. c. 44.

78) Id. l. 5. c. 2.

79) Id. ibid. c. 18.

80) Id. ibid. c. 31.

81) Id. ibid. c. 31.

Statthalter vertrieben[82]), Sardes die Hauptstadt des alten Königreichs Lydien[83]), in Brand steckten, und die Bewohner von Carien, so wie von Cypern bewogen, dem Bunde beizutreten, der gegen die Perser gerichtet war[84]). Mit dieser Empörung[85]) begann im eigentlichen Sinne, jene Reihe von Kriegen, wodurch Griechenland mit dem Untergang bedroht, das persische Reich aber 150 Jahre später zertrümmert ward.

Die Lacedämonier wollten dem Bunde nicht beitreten, die Athenienser dagegen begünstigten denselben, erklärten sich indessen noch nicht öffentlich dafür. Schon verheimlichte auch Darius seine Pläne, auf Griechenland, durchaus nicht mehr; es sollte die westliche Grenze seines Reiches seyn. Noch kamen eine Menge Umstände hinzu, wodurch der förmliche Ausbruch des Krieges befördert ward. Die Athenienser waren verbunden, den gegen die Perser empörten Städten, die Hülfe zu leisten, die jedes Mutterland seinen Colonien schuldig ist. Schon hatten sie seit längerer Zeit nur zu viel Grund, sich über den Schutz zu beklagen, den Darius dem verbannten Pisistratiden Hippias, ihrem ehemalige Unterdrücker zu verleihen fortfuhr.

Sie hatten ferner von dem Satrapen von Lydien Artaphernes, der ein Bruder des Königes war, die Eröffnung erhalten, daß die Zurückberufung von Hip-

82) Herodot. l. 5. c. 37.

83) Id. ibid. c. 102.

84) Id. ibid. c. 105.

85) Gegen das Jahr 504 vor Christi Geburt.

pias [86]), das einzige für sie übrige Mittel sey. Sie waren endlich unterrichtet, daß letzterer sich gleich anfangs bemüht hatte, den König gegen die Griechen überhaupt, besonders aber gegen die Athenienser einzunehmen [87]), und daß ihm dieses nur zu gut gelungen war. So entschlossen sie sich demnach, Truppen nach Jonien zu senden, mit deren Hülfe Sardes von neuem genommen ward. Die Einwohner von Eretria auf Euböa, folgten sogleich ihrem Beispiele nach.

Der Haupturheber der Jonischen Empörung, war jener Histias von Miletus, der während dem Scythischen Kriege, mit so glücklichem Erfolge, auf der Erhaltung der über den Ister geschlagenen Schiffbrücke bestand. Darius blieb dieses so wichtigen Dienstes immer eingedenk, selbst nachdem Histias aufs glänzendeste von ihm belohnt worden war. Dieser sah indessen in Suza nur einen Verbannungsort; und sehnte sich schmerzlich nach seiner Vaterstadt zurück. So stiftete er denn im Geheimen jene Unruhen an, und so verschaffte er sich die Erlaubniß zur Rückkehr dahin.

Bald nachher aber ward er dort, als der öffentlichen Empörung schuldig ergriffen, und von den Befehlshabern augenblicklich zum Tode verdammt. Sie kannten die Milde ihres Beherrschers nur zu gut; sie beschleunigten demnach diese Hinrichtung. Wirklich tadelte auch Darius ihr Verfahren nicht wenig [88]), und ehrte das Andenken

86) Herodot. l. 5. c. 96.

87) Id. ibid. — 88) Id. l. 6. c. 30.

von Histias, durch ein feierliches Leichenbegängniß. Trotz der Verrätherei des letzteren, lebte dennoch die Erinnerung an seine geleisteten Dienste, in dem Herzen des Königes immer fort.

Um dieselbe Zeit brachten einige phönicische Schiffe, eine atheniensische Galere auf. Sie fanden an Bord derselben, den Sohn[89]) des nemlichen Miltiades, der einst zum Abbrechen der Schiffbrücke über den Ister, und damit zur Vernichtung des persischen Heeres gerathen hatte, und lieferten den jungen Mann an den König aus. Dieser empfing ihn mit Auszeichnung, und überhäufte ihn mit so viel Wohlthaten, daß er freiwillig in Persien blieb[90]). Indessen fühlte Darius sehr wohl, was in der Empörung der Jonier, und in den Maaßregeln der Athenienser lag. Bei der Nachricht von der Einäscherung der Stadt Sardes, schwur er ihnen daher blutige Rache, und sorgte ausdrücklich dafür, daß er täglich von einem seiner Hofleute, an jene Unthat erinnert ward[91]).

Zuvor indessen mußte der von den Atheniensern erregte Krieg beendigt seyn. Dies geschah nach Verlauf von zwei Jahren, und zwar auf eine für Darius sehr vortheilhafte Art. Jonien kam wieder unter seine Botmäßigkeit; überdies wurden dem Reiche, noch mehrere Inseln des Aegäischen Meeres, und sämmtliche

89) Namens Metiochus.
90) Herodot. l. 6. c. 30.
91) Id. l. 5. c. 105.

Städte des Hellespontes einverleibt[92]). Jetzt brach Mardonius, der Schwiegersohn des Königes, an der Spitze eines furchtbaren Heeres auf, stellte die Ruhe in Jonien vollends her, und zog nach Macedonien.

Hier ließ er seine Kriegsvölker einschiffen, sey es nun daß er die Befehle des Königes befolgte, oder daß er denselben zuvorkam. Seine wahre Absicht war die Unterjochung von Griechenland[93]), als scheinbare Ursache aber, galt die Züchtigung der Athenienser, und der Einwohner von Eretria. Da er jedoch einen Theil seiner Schiffe, und seines Heeres in einem heftigen Sturme verlor[94]), zog er sich nach Macedonien, und bald darauf nach Suza zurück.

Indessen vermochte dieser traurige Zufall dennoch nicht, das Ungewitter abzuwenden, wovon Griechenland nur zu sehr bedroht war. Ehe es indessen Darius zum völligen Bruche kommen lassen wollte, schickte er an alle griechische Völkerschaften, sowohl des Festlandes als der Inseln Herolde ab. Diese waren beauftragt, Erde und Wasser in seinem Namen zu fordern[95]), die gewöhnliche persische Formel, wenn sich ihnen ein Volk unterwerfen soll. Die meisten Einwohner verstanden sich auf der Stelle dazu, die Athenienser und Lacedämonier aber verweigerten es zu thun.

---

92) Herodot l. 6. c. 31. et 33.

93) Id. ibid. c. 44.

94) Sie scheiterten an den Felsen des Berges Athos.

95) Herod. l. 6. 48.

Beide ließen sogar die persischen Abgeordneten in tiefe Graben werfen[96]), und verletzten dadurch das Völkerrecht, auf eine bisher unerhörte Art. Ja die Athenienser gingen, vom höchsten Unwillen entflammt, selbst so weit, daß sie den Dollmetscher zum Tode verdammten, von dem die Botschaft des Barbaren übersetzt, und so die Nationalsprache entwürdigt worden war[97]). Als nun Darius diese Nachrichten erhielt, übergab er sogleich den Oberbefehl des Heeres, einem Meder Namens D a t i s, von ungleich größerer Erfahrung als Mardonius. — «Zerstöre Athen und Eretria» — befahl er ihm — «und führe die Einwohner in Fesseln hierher!»[98]).

Bald versammelte sich nun das Heer, auf einer Ebene von Cilicien, und ward auf einer Flotte von 600 Segeln, nach der Insel Euböa übergeschifft. Eretria vertheidigte sich zehn Tage lang, mit der äussersten Tapferkeit, bis es durch die Verrätherei einiger angesehenen Bürger, in die Gewalt des Feindes gerieth[99]). Nun wurden die Tempel niedergerissen, und die Einwohner fortgeführt. Jetzt steuerte die Flotte auf die Küste von Attika zu, und ankerte in der Nähe des Fleckens M a r a t h o n, der von Athen ungefähr 140 Stadien[100]) entfernt ist. Bald waren nun 100,000 Mann Fußvolk, und 12000 Reiterei

---

96) Herodot. l. 7. c. 32.

97) Plut. in Themist. Aristid. panath. orat. t. 1. p. 211.

98) Herodot. l. 6. c. 94.

99) Id. ibid. c. 101.

100) Beinahe 6 französische Lieuen, wovon 5 gerade 3 d e u t s c h e Meilen sind.

an's Land gesetzt[1]); sie schlugen ein Lager auf einer großen benachbarten Ebene auf. Diese hatte ungefähr 200 Stadien im Umfange[2]), und war die Seeseite ausgenommen, auf allen übrigen von hohen Bergen umringt.

Unterdessen herrschte Bestürzung, ja Furcht und Schrecken in Athen[3]). Hülfe von den übrigen griechischen Staaten war kaum zu erwarten, denn die einen hatten sich dem König Darius schon früher unterworfen, und die anderen zitterten vor dem bloßen Namen Persien[4]). Nur die Lacedämonier erboten sich zum Beistande, wurden aber durch verschiedene Umstände verhindert, dies augenblicklich zu thun[5]).

Athen sah sich daher auf seine eigenen Kräfte und Mittel beschränkt; doch boten sich in dieser Hinsicht, verschiedene Bedenklichkeiten dar. Wie durfte man hoffen, mit einer geringen Anzahl neu angeworbener Leute, einer solchen Macht zu widerstehen? Hatte diese doch, in den letzten funfzig Jahren, die größten Reiche, unter ihre Botmäßigkeit gebracht! Ja wenn der Kampf wirklich gewagt, und muthig fortgesetzt ward, ohne daß man auf den Verlust so vieler angesehener Bürger, und Krieger sah, was würde die Folge davon gewesen seyn? Neue persische Heere noch furchtbarer als dieses, hätten

---

1) Nep. in Milt. c. 5.

2) Ungefähr 7 1/2 Lieue.

3) Plat. de leg. l. 3. t. 2. p. 698.

4) Herodot. l. 6. c. 112.

5) Id. ib. c. 106. Plat. de leg. l. 3. t. 2. p. 698. Plut. de malign. Herod. t. 2. p. 861.

ganz Griechenland mit Feuer und Schwerdt verwüstet, und eine Einöde daraus gemacht.

Unläugbar hatten die Griechen den König auf eine unerhörte Art gereizt. Er ward durch die schimpfliche, ja durch die grausame Behandlung seiner Abgeordneten, im höchsten Grade empört. Ertragung einer solchen Entehrung; Verzeihung eines solchen Verbrechens, oder die blutigste Rache für dasselbe, war Alles was ihm übrig blieb. Er hatte die ihm gebührende Genugthuung offen verlangt; ihm diese zuzugestehen, zog keine schmähliche Knechtschaft nach sich.

Behielten doch alle griechische Colonien in seinen Staaten, ihre Gesetze, ihren Cultus, und ihr Eigenthum. Wurden sie doch auch nach ihrem Abfalle, und der Wiederherstellung der Ruhe, durch die weisesten Verordnungen dahin gebracht, unter sich einig, und so zu sagen wider ihren Willen glücklich zu seyn. Endlich ward ja doch auch kürzlich, die democratische Verfassung, in allen ionischen Städten, von Mardonius wiederhergestellt [6]). Diese Betrachtungen waren es, wodurch die Mehrzahl der griechischen Staaten, sich für die Perser zu erklären bewogen ward. Auch die Athenienser sahen die Richtigkeit jener Bemerkungen vollkommen ein. Sie befanden sich aber in einer besonderen Lage, die von jener der übrigen Staaten gänzlich verschieden war.

Datis der Oberfeldherr des feindlichen Heeres, ließ ihnen nemlich nur die Wahl, zwischen der Sclaverei in

---

6) Herodot. l. 6. c. 42 et 43.

Persien, oder der Tyrannei des verhaßten Hippias[7]). Dieser befand sich nemlich im Gefolge des ersteren, und hatte die Perser durch seine Ränke, und Einflüsterungen, wie schon oben erzählt ward, am meisten zu dieser Unternehmung zu vermögen gewußt[8]). So blieb also den Atheniensern nichts übrig, als entweder die schmählichen Sclavenketten zu tragen, oder sich von neuem der Grausamkeit eines, nach Rache dürstenden Tyrannen ausgesetzt zu sehen. Bei dieser Lage der Umstände, berathschlagten sie nur einen Augenblick. So ward — «Freiheit oder Tod!» von nun an ihr bis zum Himmel emporschallendes Feldgeschrei.

Zum Glück des hartbedrängten Landes, traten nun aber auch drei Männer auf, durch die das Nationalgefühl, bis zur höchsten Begeisterung entflammt ward. Dies waren Miltiades, Aristides, und Themistocles; ihre Charaktere werden sich von selbst entwickeln, sobald von ihren Thaten die Rede ist. Miltiades hatte eine Reihe von Feldzügen in Thracien gemacht, so daß er eines glänzenden Ruhmes genoß. Aristides und Themistocles, waren jünger als dieser große Mann, aber Nebenbuhler von Jugend auf. Indessen opferten sie diese Leidenschaft, unter wichtigen Umständen, stets dem Wohle des Staates auf, und verhinderten auf diese Art, daß kein Nachtheil für denselben daraus entsprang[9]).

---

7) Plat. de leg. l. 3. t. 2. p. 698.

8) Herodot. l. 6. c. 102.

9) Plut. in Arist. p. 319.

Aristides ist mit einem Worte zu schildern, er war der gerechteste und tugendhafteste Mann in Athen. Themistocles dagegen bedürfte bei seinen Talenten, Hülfsmitteln und Plänen, einer ausführlicheren Schilderung. Er liebte sein Vaterland, den Ruhm indessen noch ungleich mehr. Das Beispiel, und die Reden dieser drei berühmten Bürger, entflammten nun alle Gemüther bis zum höchsten Grad. Die Werbungen begannen; jeder der zehn Tribus lieferte 1000 Mann, nebst einem Anführer dazu. Um die Zahl voll zu machen, wurden im Nothfall selbst Sclaven, in Reihe und Glied gestellt.

So wie dieses Heer beisammen und geordnet war, verließ es die Stadt, stieg in die Ebene von Marathon hinab, und zog daselbst 1000 Mann Verstärkung, aus Platäa in Böotien an sich[10]. Kaum befand es sich nun im Angesichte des Feindes, als Miltiades sogleich einen Angriff auf denselben vorschlug[11]. Wirklich unterstüzten auch Aristides und einige andere Befehlshaber, dieses mit großer Lebhaftigkeit. Allein die übrigen, die das Mißverhältniß beider Heere in Schrecken setzte, waren der Meinung, daß erst die Ankunft des Lacedämonischen abzuwarten sey. Da die Stimmen getheilt waren, kam die Entscheidung dem ältesten Anführer, also Miltiades zu.

Dieser wendete sich nun an den Hauptwortführer Callimachus, und redete ihn mit der Beredsamkeit eines

---

10) Herodot. ibid. c. 109. Plut. in Aristid. p. 321.
11) Id. ibid.

tiefbewegten Gemüths folgendermaßen an. — «Athen sieht einem Schicksalswechsel entgegen, der von ungeheuerer Wichtigkeit ist. Entweder wird es die erste Macht von Griechenland, oder der Schauplatz neuer Unthaten von Hippias. Nur von dir Callimachus, nur von dir allein hängt dieses ab. Lassen wir die Kampflust des Heeres erkalten, so beugt es seinen Nacken, sicher unter das schmähliche persische Joch. Führen wir es aber mit Blitzesschnelle in die Schlacht, so werden die Götter mit uns, und der Sieg für uns seyn. Ein Wort von dir Callimachus, und Griechenland versinkt entweder in die tiefste Knechtschaft, oder es steht in der Glorie der Freiheit da.»

Callimachus stimmte ihm nun vollkommen bei, so daß der Angriff beschlossen ward. Um aber den Erfolg nicht zweifelhaft zu lassen, thaten Aristides und die übrigen Feldherren, einen sehr wichtigen Schritt. Sie übertrugen nemlich Miltiades den Oberbefehl, der sonst von jedem abwechselnd geführt worden war. Da sie jedoch Miltiades nicht aussetzen wollte, wartete er den Anbruch des Tages ab, wo ihm die oberste Anführung ohnehin zustand [12]. Mit Sonnenaufgang ließ er nun das Heer, am Fuß eines Berges eine Stellung nehmen, deren Fronte gegen die persische Reiterei, durch eine Menge Bäume gedeckt war.

So bildeten die Plataenser, unter ihrem eigenen Feldherrn, den linken Flügel, während der rechte von

---

12) Herodot. l. 6. c. 10. Plut. Aristid. p. 321.

Callimachus befehligt ward, Aristides und Themistocles, sich im Mitteltreffen befanden, und Miltiades überall war [13]). Die beiden Heere mochten ungefähr acht Stadien von einander entfernt seyn [14]). Die Kriegstrompeten schmetterten, die Griechen rückten im Doppelschritt vor [15]). Die Perser voll Erstaunen über diese neue Angriffsart, machten während einiger Augenblicke, nicht die kleinste Gegenbewegung. Bald aber warfen sie sich auch ihrerseits, auf den wild anstürmenden Feind, mit Ruhe und Kaltblütigkeit, ohne darum weniger furchtbar zu seyn.

Zwei volle Stunden war so der Kampf gleich hartnäckig gewesen, als der rechte und linke Flügel der Griechen, bedeutende Vortheile zu erringen begann. Jener zerstreute die Feinde auf der Ebene, dieser trieb sie in einen grünbewachsenen Morast, der einer Wiese glich. So versanken sie augenblicklich in denselben, und fanden ihren gewissen Tod darin [16]). Hierauf eilten die Griechen ihrem Mitteltreffen zu Hülfe, das von dem feindlichen äusserst bedrängt ward. Datis hatte hier nemlich seine besten Truppen aufgestellt. Doch auch hier siegten die Hellenen, in kurzem mit solchem Glücke, daß die Perser in der größten Unordnung flohen.

Von drei Seiten auf das härteste bedrängt, suchten sie sich nun auf ihre Schiffe zu retten, die sie als ihren

13) Herodot. l. 6. c. 10. Nep. in Milt. c. 5.

14) Ungefähr 760 Toisen.

15) Herodot. l. cit. c. 112.

16) Pausan. l. 1. c. 32. p. 80.

letzten Zufluchtsort ansahen. Wirklich hatten sich diese auch der Küste so sehr als möglich genähert, damit die Einschiffung erleichtert ward. Allein die Griechen folgten dem fliehenden Feinde auf dem Fuße nach, bemächtigten sich mehrerer Schiffe, und steckten eine Menge anderer in Brand, oder bohrten dieselben in Grund. Nur diejenigen, die mit ungeheuerer Anstrengung das hohe Meer gewannen, konnten mit Mühe dem nemlichen Schicksal entgehen [17]).

Das persische Heer ließ ungefähr 6400 Mann auf der Wahlstatt. Die Griechen verloren 182 Helden, denn jeder hatte sich als ein solcher gezeigt [18]). Unter denselben befanden sich die beiden Anführer Sthesileus und Callimachus, während Miltiades blos verwundet worden war. Auch der verabscheute Hippias fiel mitten in der Schlacht [19]). Hier ein rührender Zug. Als diese kaum beendet war, faßte ein atheniensischer Krieger, trotz seiner großen Ermüdung, den Entschluß der erste Ueberbringer dieser Siegesnachricht zu seyn. Bewaffnet wie er war, eilte er fort, kam an, überbrachte die freudige Botschaft, sank nieder, und gab den Geist auf [20]).

Ohne Miltiades indessen würden die Folgen dieses Sieges für die Griechen sehr schrecklich gewesen seyn. Der persische Feldherr hoffte nemlich, trotz seinem Rückzuge, Athen überfallen zu können, um so mehr da er die

---

17) Herodot. l. 6. c. 115. Justin. l. 2. c. 9.

18) Id. ibid. c. 117.

19) Id. ibid. c. 114.

20) Plut. de glor. Athen. t. 2. p. 347.

Stadt für unbesetzt hielt. Schon hatte demnach die feindliche Flotte das Cap Sunium hinter sich, als Miltiades davon benachrichtigt ward. Sogleich brach er auf, lagerte sich noch denselben Tag, unter den Mauern der Stadt, vereitelte so den Plan des Feindes, und zwang ihn sich an die asiatische Küste zurückzuziehen[21]). Jene große Schlacht fand übrigens am 6. des Boedromion[22]), im dritten Jahre der 72. Olympiade statt.

Den Tag darauf kamen 2000 Spartaner an. Sie hatten in dreimal vier und zwanzig Stunden 1200 Stadien[23]) zurückgelegt, unterweges von der Niederlage der Perser gehört, aber dennoch ihren Marsch bis auf das Schlachtfeld fortgesetzt. Ohne Eifersucht betrachteten sie eine Wahlstatt, die durch den Sieg eines mit ihnen wetteifernden Volkes, so merkwürdig geworden war. Da erblickten sie denn das persische Lager, das noch nicht abgebrochen war, und eine ungeheuere Menge Erschlagener, mit kostbaren Waffen vermischt. Auch sahen sie Aristides der nebst seiner Tribus, mit der Bewachung der Gefangenen, und der reichen Beute beauftragt war. So spendeten sie den Siegern die größten Lobsprüche, und traten dann den Rückmarsch nach Lacedämon an[24]).

Um das Andenken der, auf dem Schlachtfelde Gefallenen zu verewigen, boten nun die Athenienser, alles

---

21) Herodot. l. 6. c. 116.

22) Corsin. Fast. attic. t. 3. p. 149. Am 29. September, 490 J. v. Chr. G.

23) Ungefähr 46 1/2 Lieue.

24) Isocr. paneg. t. 1. p. 163. Plat. de leg. l. 3. t. 2. p. 698.

mögliche auf. So erzeigten sie ihnen die letzte Ehre, mit der größten Feierlichkeit; so errichteten sie ihnen Säulen auf der Wahlstatt, und gruben ihre Namen darauf ein. Alle diese Denkmäler waren äusserst einfach, selbst die von Sthesileus und Callimachus [25]. Gleich daneben aber ward eine Trophee aufgestellt, die aus glänzenden persischen Waffen zusammengesetzt war [26]. Eine Darstellung der Schlacht selbst, ward von einem geschickten Künstler, auf die Mauer eines der besuchtesten Portikus von Athen gemalt. Man sah unter anderen Miltiades, wie er an der Spitze der anderen Anführer, das Heer zum Angriff entflammt [27].

Darius vernahm die Niederlage des seinigen, mit einem Unwillen der unbeschreiblich ist. Man zitterte vor dem Schicksale des Häufleins Eretrier, das sich auf Datis Befehl zu seinen Füßen warf. Doch kaum erblickte sie der König, als das Mitleid über alle anderen Gefühle, die Oberhand behielt [28]. Er ließ daher Ländereien, in einiger Entfernung von Suza, unter sie vertheilen, und behielt sich eine edlere, seiner würdigere Rache vor. So fanden demnach auf seinen Befehl, neue Aushebungen, und ungeheuere Zurüstungen statt.

Unterdessen ward er schon im Voraus an den Atheniensern gerächt. Diese hatten nemlich Miltiades so hoch gestellt, daß er ihnen furchtbar zu werden anfing. Von

---

25) Pausan. l. 1. c. 32. p. 79.

26) Id. ibid. Aristoph. in vesp. v. 709.

27) Nep. in Milt. c. 6.

28) Herodot. l. 6. c. 119.

allen Seiten erhob sich nun die Stimme der Eifersucht gegen ihn. So ward verbreitet, er habe als Statthalter von Thracien, alle Rechte der Oberherrlichkeit ausgeübt[29]. Eben so hieß es, daß bei der Furcht der fremden Völker vor seinem Namen, und bei der Liebe der Athenienser für seine Person, dringende Maaßregeln, zur Bewachung seiner Ehre, und seines Ruhmes nothwendig seyen.

Neue Vorwände bot seinen Feinden, das Mißglücken der von ihm befehligten Unternehmung gegen die Insel Poros dar. Sie beschuldigten ihn nemlich, daß er von den Persern bestochen worden sey. So ward er, trotz den Gegenvorstellungen der rechtschaffensten Bürger, gleich einem Verbrecher zum Tode verdammt[30]. Indessen widersetzte sich der Gerichtshof, einem so schändlichen Urtheilsspruch, worauf dann eine Geldstrafe von 50 Talenten festgesetzt ward[31]. Da nun Miltiades dieselbe nicht erlegen konnte; so erlebte man, daß der Sieger von Marathon, der erste Freund, wie der erste Held des Vaterlandes, in einem scheußlichen Gefängnisse an seinen Wunden starb[32].

Allerdings ist dies ein entsetzliches Beispiel, von Ungerechtigkeit und Undankbarkeit. Allein von wem dergleichen auch gegeben werden mögen, sey es von einer Nation, oder von einem Herrscher, sie entmuthigen weder

---

29) Nep. l. c. cap. 8.

30) Plat. in Gorg. t. 2. p. 516.

31) Ungefähr 270,000 Livres.

32) Herodot. l. 6. c. 136. Nep. in Milt. c. 7.

die Rechtschaffenheit, noch den Ehrgeiz; sie sind auf jeder erhabenen Laufbahn zu finden, man könnte sagen wie Klippen, denen des Meeres gleich. An Miltiades Stelle, gewannen nun Themistocles und Aristides, von nun an das Uebergewicht in Athen. Jener verdiente es durch seine mannichfaltigen Talente, und Geistesgaben, dieser durch sein unveränderliches Bestreben, für das Wohl des Staates thätig zu seyn.

Themistocles beschäftigte sich unaufhörlich, mit den Erinnerungen an die Tropheen von Miltiades[33]). Unaufhörlich schmeichelte er demnach, durch Verfügung auf Verfügung, dem Stolze eines Volkes, das von seinem Siege berauscht war. Aristides dagegen beschäftigte sich blos, mit der Aufrechthaltung der Gesetze, und der öffentlichen Sittlichkeit, diesen Quellen des Nationalgefühls, und der heldenmäßigen Tapferkeit. Beider Grundsätze und Pläne waren demnach einander schnurstraks entgegengesetzt, was auf dem Versammlungsplatze zu heftigen Zwistigkeiten Veranlassung gab. Doch hier ein Zug, der auch zur Charakteristik des edeln Aristides dienen kann.

Eines Tages hatte er nemlich über seinen Gegner, einen Vortheil erlangt, der wirklich nicht auf das Recht gegründet war. Er äusserte sich daher unverholen wie folgt: — «Wenn man nicht mich und Themistocles dem Tode weiht, ist's um die Republik geschehen»[34]). Doch zuletzt ward er das Opfer der Ränke, und der geistigen

---

33) Plut. in Themist. t. 1. p. 113.

34) Plut. in Aristid. t. 1. p. 320.

Ueberlegenheit. Er ward nemlich häufig in streitigen Privatsachen, als Schiedsrichter gewählt. Der Ruf seiner Gerechtigkeit, hatte daher zur Folge, daß nur selten oder auch wohl gar nicht, eine Sache dieser Art, bei den Civilgerichten angebracht ward.

Die Parthei von Themistocles klagte ihn daher an, er habe sich einen so furchtbareren Einfluß zu verschaffen gewußt, da derselbe auf die Liebe des Volkes gegründet, folglich mit der Verbannung zu bestrafen sey. Die Tribus versammelten sich, und stimmten wie gewöhnlich, schriftlich ab. Aristides wohnte der Versammlung bei, und hatte neben einem gemeinen Bürger Platz genommen, der ihm mit folgenden Worten eine kleine Muschel übergab. — «Schreib mir den Namen Aristides darauf!» — «Und warum?» — fragte dieser — «Hat er dir jemals etwas zu Leide gethan?» — «Das nicht, — erwiederte jener, — allein es verdrießt mich, daß er überall der Gerechte genannt wird.» — Aristides schrieb seinen Namen auf, ward verbannt, und verließ Athen, unter den heißesten Wünschen für sein Vaterland [35]).

---

35) Plut. in Aristid. t. 1. p. 322. Nep. in Arist. c. 1.

Der Beschluß der Einleitung folgt im zweiten Bändchen.

Anhang.

I.

Anmerkungen.

1) Ueber die verschiedenen Dialekte im Homer.

Häufig macht dieser göttliche Dichter, von den verschiedenen griechischen Dialekten Gebrauch, was man sehr tadelnswerth gefunden hat. Es ist gerade so, — sagen diese Critiker — als wendete ein französischer Dichter bald das Languedockische, bald das Picardische Patois, und so abwechselnd wieder andere an. Dieser Tadel scheint sehr gegründet zu seyn. Wie ist es aber glaublich, daß sich Homer, bei seiner Leichtigkeit und Fruchtbarkeit, Freiheiten erlaubt hätte, die sich keiner unserer mittelmäßigsten Dichter zu nehmen wagen wird?

Wie kann man ferner vermuthen, Homer habe für seine Gedichte absichtlich eine Sprache gewählt, die nicht nur der Nachwelt mißfällig ist, sondern die auch sein Jahrhundert selbst empört haben müßte, so wenig gebildet man dasselbe auch annehmen will. Natürlicher ist es also zu glauben, daß er sich der damaligen Volkssprache bedient hat. Die ursprünglichen Griechen sprachen dieselben Buchstaben bald härter bald weicher,

bald stärker bald schwächer aus. Eben so hatten dieselben Worte verschiedene Endungen, oder erlitten sonst Veränderungen verschiedener Art.

Allerdings waren dies Unregelmäßigkeiten, allein sie finden in allen Sprachen statt, die noch in ihrer Kindheit, d. h. in ihrer beginnenden Bildung begriffen sind. Zur Erhaltung derselben, trugen auch wohl auf längere Zeit, die häufigen Einwanderungen fremder Völkerschaften bei. Wenn diese einmal festen Sitz genommen hatten, wurden in jedem Distrikte, besondere Redensarten gemein. So entstanden die verschiedenen Dialekte, wovon jeder wieder mehrerer Abänderungen fähig war. Wenn man die vielfältigen, in unserer eigenen Sprache, nach den vorhandenen alten Quellen bedenkt, so läßt sich wohl annehmen, daß dies in der griechischen derselbe Fall gewesen seyn mag.

Zu diesen allgemeinen Bemerkungen gesellt sich noch eine, die das Land betrifft, in dem der göttliche Dichter lebte, und in dem er schrieb. Zwei Jahrhunderte vor ihm, hatte eine ionische Colonie, unter der Anführung von Neleus, einem Sohne von Codrus, eine Niederlassung gebildet, die vortrefflich gedieh. Sie bestand größtentheils aus Joniern des Peloponnesus, ward aber durch Thebaner, Phocier, und mehrerer Auswanderer von einigen anderen griechischen Völkerschaften verstärkt[1]).

---

1) Pausan. l. 7. c. 3. p. 528.

Es läßt sich mit Grund annehmen, daß die Sprache, deren sich Homer bediente, aus diesen verschiedenen vermischten Mundarten gebildet worden war, wozu noch die der Aeolier, und anderer griechischer Colonien, in der Nachbarschaft von Jonien kam. Bei der fortschreitenden Ausbildung der Sprache aber, wie es bei allen der Fall zu seyn pflegt, behielten nur einige Städte ihre eigenthümlichen Dialekte bei, in denen jedoch die alte Vermischung unverkennbar blieb. In der That fand auch Herodot vierhundert Jahr nach Homer [2]), vier Abarten in dem jonischen Dialekt [3]).

2) Ueber die Sage von Epimenides.

Was diese betrifft, so ist Alles in Dunkelheit gehüllt. Nach einigen alten Autoren, kam Epimenides ungefähr 600 Jahr vor Chr. G. nach Athen. Plato ist der einzige, der diese Ankunft ein Jahrhundert früher ansetzt [4]). Dieser Unterschied hat den neueren Critikern, nicht wenig zu schaffen gemacht. Nach einigen soll der Platonische Text verfälscht worden seyn, was doch nicht der Fall zu seyn scheint. Nach anderen hätte es zwei Epimenides gegeben, was sehr unwahrscheinlich ist. Eben so leihen andere alte Autoren, Epimenides eine ungeheuere Lebensfrist. Nach ihnen soll er 154, 157, ja sogar 290 Jahr alt geworden seyn. Daher wollen einige

---

2) Herodot. l. 2. c. 53.

3) Id. l. 1. c. 142.

4) Plato de leg. l. 1. t. 2. p. 642.

Critiker, zwei Reisen desselben nach Athen annehmen, was aber wirklich gar sehr gewagt ist. Die erste hätte er nach ihnen, in seinem vierzigsten Jahre, die andere in einem Alter von 150 gemacht [5]). Allein dies ist eben so unmöglich, als der angebliche Irrthum von Plato. Man schlage übrigens Fabricius nach [6]).

3) Ueber die väterliche Gewalt der Athenienser.

Solon nahm den Vätern das bisher bestandene Recht, ihre Kinder zu verkaufen. Nach einigen späteren Schriftstellern, hätte er sie dagegen zu Herren des Lebens und Todes derselben gemacht, was aber sehr unwahrscheinlich ist [7]). Ich ziehe also das Zeugniß von Dionysius Halicarnassensis vor [8]), der in seinen römischen Alterthümern folgendes anführt. Die Atheniensischen Väter konnten ihre Kinder wohl enterben, oder aus ihren Häusern vertreiben, schwerere Strafen indessen, waren ihnen durchaus nicht erlaubt. Wäre die väterliche Gewalt späterhin ausgedehnt worden, so müßte dies vermuthlich, nach dem Vorbilde der römischen Gesetze geschehen seyn.

---

5) Corsin. Fast. attic. t. 3. p. 72.

6) Fabric. bibl. graec. t. 1. p. 36. et 602. Bruck. histor. crit. philos. t. 1. p. 419.

7) Sext. Empir. Pyrrhon. hypot. l. 3. c. 24. p. 180. Heliod. Aethiop. l. 1. p. 24. Vid. Meurs. them. attic. l. 1. c. 2.

8) Dionys. Halic. l. 2. c. 26. p. 292.

4) Ueber das Lied auf Harmodius und Aristogiton.

Wir finden dasselbe beim Athenäus [9]), und geben folgende Uebersetzung davon [10]).

«Ich trage mein Schwerdt, von Myrthenblättern umrankt. So machten es Aristogiton und Harmodius. So fiel der Tyrann, und die Freiheit und Gleichheit, ward wieder hergestellt.»

«Theuerer Harmodius! du lebst noch. Du bist in den glücklichen Inseln, bei dem schnellfüßigen Achilles, und dem tapferen Diomedes, dem Sohne von Tydeus.»

«Ich trage mein Schwerdt, von Myrthenblättern umrankt. So trugen es Aristogiton und Harmodius, am Feste der Panathenäen, als der Tyrann Hipparchus von ihren Händen fiel.»

«Ewig lebe euer Ruhm theuerer Aristogiton und Harmodius! Der Todt des Tyrannen, die Wiederherstellung der Freiheit und Gleichheit ist euer Werk!»

---

9) Athen. l. 15. c. 15. p. 695.

10) Sie ist von La Nauze, und befindet sich in den Mem. de l'acad. des bell. lettr. t. 9. p. 337.

II.

Verzeichniß

der

Schriftsteller und der Ausgaben,

die

in diesem Werke citirt worden sind.

A.

Académie des Belles-Lettres et des Sciences. Voy. Mémoires de l'Académie.

Achillis Tatii de Clitophontis et Leucippes amoribus libri VIII, gr. et lat. ex. recens. B. G. L. Boden. Lipsiæ, 1776, in-8.

Adagia, sive proverbia Græcorum ex Zenobio, seu Zenodoto, etc. gr. et lat. Antuerpiæ, 1613, in-4.

Æliani (Cl.) tactica, gr. et lat. edente Arcerio. Lugd. Bat. 1613, in-4.

Æliani de naturâ animalium libri XVII, gr. et. lat. cum notis varior. curante Abr. Gronovio. Londini, 1744, 2 vol. in-4.

Æliani Varia hist. gr. et lat. cum notis Perizonii, curâ Abr. Gronovii. Lugd. Bat. 1731, 2 vol. in-4.

Æneæ Tactici commentarius Poliorceticus, gr. et lat. Vide Polybium. Is. Casauboni. Parisiis, 1609, vel 1619, in-fol.

Æchines de falsa legatione, idem contra Ctesiphontem, etc. gr. et lat. in operibus Demosthenis, edit. Wolfii. Francofurti, 1604, in-fol.

Æschinis Socratici dialogi tres, gr. et lat. recensuit P. Horreus. Leovardiæ, 1718, in-8.

Æchyli tragœdiæ VII, à Francisco Robortello ex MSS. expurgatæ, ac suis metris restitutæ, græcè. Venetiis, 1552, in-8.

Æchyli tragœdiæ VII, gr. et lat. curâ Thom. Stanleii. Londini, 1663, in-fol.

— Vita præmissa editioni Robortelli. Venetiis, 1552, in 8.

— Vita præmissa editioni Stanleii. Londini, 1663, in-fol.

Agathemeri de geographia libri duo, gr. et lat. apud geographos minores. Tom. II. Oxoniæ, 1698, 4 vol. in-8.

Alcæi carmina, gr. et lat. apud poetas græcos veteres, cum notis Jac. Lectii. Aureliæ Allobrogum, 1606 et 1614, 2 vol. in-fol.

Aldrovandi (Ulyssis) opera omnia. Bononiæ, 1599, 13 vol. in-fol.

Allatius (Leo) de patria Homeri. Lugduni, 1640, in-8.

Alypii introductio musica, gr. et lat. apud antiquæ musicæ auctores, ex edit. Marc. Meibomii. Amstel. 1652, 2 vol. in-4.

Amelot de la Houssaie, histoire du gouvernement de Venise, Paris, 1685, in-8.

Ammiani Marcellini rerum gestarum libri XVIII, edit. Henr. Valesii. Parisiis, 1681, in-fol.

Ammonii vita Aristotelis, gr. et lat. in operibus Aristotelis, edit. Guil. Duval. Parisiis, 1629, 2 vol. in-fol.

Amœnitates litterariæ, stud. Jo. Georg. Schelhornii. Francofurti, 1730, 12 vol. in-8.

Ampelii libri memorabiles, ad calcem historiæ L. An. Flori, cum notis variorum. Amstelod. 1702, in-8.

Amyot (Jacques), trad. des œuvres de Plutarque. Paris, Vascosan, 1567, 14 vol. in-8.

Anacreontis carmina, gr. et lat. edit. Barnesii. Cantabrigiæ, 1705, in-8.

Andocides de mysteriis et de pace, gr. apud oratores græcos, edit. Henr. Stephani, 1575, in-fol.

Anthologia græcorum epigrammatum, gr. edit. Henr. Stephani. 1566, in-4.

Antiphontis orationes, gr. et lat. apud oratores Græciæ præstantiores. Hanoviæ, 1619, in-8.

Antonini itinerarium, edit. Pet. Wesselingii. Amstel. 1735, in-4.

Anville d', mesures itinéraires. Paris, 1769, in-8.

Aphthonii progymnasmata, gr. ed. Franc. Porti, 1570, in-8.

Apollodori bibliotheca, gr. et lat. edit. Tanaquilli Fabri Salmurii, 1661, in-8.

Apollodorus, apud Donatum inter grammaticæ latinæ auc

tores, ed. Putschii. Hanoviæ, 1605, in-4.

Apollonii Rhodii Argonauticon, gr. et lat. edit. Jer. Hœlzlini Lugd. Bat. 1641, in-8.

Appiani Alexandrini historiæ, gr. et lat. cum notis variorum. Amstelodami, 1670, 2 vol. in-8.

Apsinj de arte rhetorica præcepta, gr. apud rhetores græcos. Venetiis, Aldus, 1508, 2 vol. in-fol.

Apulei (Lucii) metamorphoseon libri XI, edit. Pricæi. Goudæ, 1650, in-8.

Arati plænomena, gr. et lat. edit. Grotii. Apud Raphelingium, 1600, in 4.

— Phænomena, gr. Oxonii, 1672, in-8.

Archimedis opera, gr. et lat. edit. Dav. Rivalti. Parisiis, 1615, in-fol.

Aristides Quintilianus de musica, gr. et lat. apud antiquæ musicæ auctores, edit. Meibomii. Amstel. 1652, 2 vol. in-4.

Aristidis orationes, gr. et lat. edit. G. Canteri. 1603, 3 vol. in 8.

Aristophanis commœdiæ, gr. et lat. cum notis Ludolph. Kusteri. Amstelod. 1710, in-fol.

Aristotelis opera omnia, gr. et lat. ex. recensione G. Duval. Parisiis, 1629, 2 vol. in-fol.

Aristoxenis harmonicorum libri tres, gr. et lat. apud antiquæ musicæ auctores, edit. Meibomii. Amstel. 1652, 2 vol. in-4.

Arnaud (l'abbé), lettre sur la musique. 1754, in-8.

Arriani historia expedit. Alexandri magni, gr. et lat. edit. Jac. Gronovii. Lugd. Bat. 1704, in-fol.

—Tactica, gr. et lat. cum notis variorum. Amstelod. 1683, in-8.

— Diatribe in Epictetum. gr. et lat. edit. Jo. Uptoni. Londini, 1741, 2 vol. in-4.

Athenæi deipnosophistarum libri XV, gr. et lat. ex recens Is. Casauboni. Lugd., 1612, 2 vol. in-fol.

Athenagoræ opera, scilicet, apologia et legatio pro christianis, gr. et lat. Lipsiæ, 1685, in-8.

Aubignac (l'abbé Hédelin d'), pratique du théâtre. Amsterdam, 1715, 2 vol. in-8.

Augustini (Sancti) opera, edit. Benedictinor. Parisiis, 1679 11 vol. in-fol.

Avienus (Rufus Festus), in Arati

prognostica, gr. Parisiis, 1559, in-4.

Auli-Gellii noctes atticæ, cum notis variorum. Lugd. Bat. 1666, in-8.

Aurelii Victoris historia romana, cum notis variorum. Lugd. Bat. 1570, in-8.

B.

Bacchii Senioris introd. artis musicae, gr. et lat. apud antiquae musicae auct. edit. Meibomii. Amstel. 1652, 2 vol. in-4.

Bailly, histoire de l'astronomie ancienne. Paris, 1781, in-4.

Banier, la Mythologie, ou les fables expliquées par l'histoire. Paris, 1738, 3 vol. in-4.

Barnes, vita Euripidis, in editione Euripidis. Cantabrig. 1694, in-fol.

Batteux, histoire des causes premières. Paris, 1769, 2 vol. in-8.

— Traduct. des quatre poétiques. Paris, 1771, 2 vol. in-8.

Bayle (Pierre), Dictionnaire historique. Rotterd., 1720, 4 vol. in-fol.

— Pensées sur la comète. Rotterd., 1704, 4 vol. in-12.

— Réponse aux quest. d'un provincial. Rotterd., 1704 5 vol. in-12.

Beausobre, histoire du Manichéisme. Amsterd. 1734, 2 vol. in-4.

Bellorii (Joan. Petr.) expositio symbolici deae Syriae simulacri, in thesaur. ant. Graec. tom. 7.

Belon, observations de plusieurs singularités trouvées en Grèce, Asie, etc. Paris, 1588, in-4.

Bernardus de ponderibus et mensuris. Oxoniae, 1688, in-8.

Bidet., traité de la culture de la vigne. Paris, 1759, 2 vol. in-12.

Bircovii (Sim.), notae in Dionysium Halicarnass. de structura orationis, ex recensione Jac. Upton. Londini, 1702, in-8.

Blond (l'abbé Le), description des pierres gravées de M. le duc d'Orléans. Paris, 1780, 2 vol. in fol.

Bocharti geographia sacra. Lugd. Bat. 1707, in-fol.

Boethii de musica libri IV, gr. et lat. apud antiquae musicae auctores, edit. Meibomii. Amstelod. 1652, 2 vol. in-4.

Boileau Despréaux, traduction de Longin, dans ses oeuvres. Paris, 1747, 5 vol. in-8.

Bordone (Bonedetto), isolario. In Venetia, 1534, in-fol.

Bossu (Le), traité du poëme épique. Paris, 1708, in-12.

Bougainville, dissert. sur les métropoles et les colonies. Paris, 1745, in-12.

Brissonius (Barn.) de regio Persarum principatu. Argentorati, 1710, in-8.

Bruce, voyage en Nubie et en Abyssinie. Paris, 1791, 10 vol. in-8.

Bruckeri historia critica philosophiae. Lipsiae, 1742, 6 vol. in-4.

Brumoy (le P.) traduction du théâtre des Grecs. Paris, 1749, 6 vol. in-12.

Brun (le P. Le), histoire critique des pratiques superstitieuses. Paris, 1750, 4 vol. in-12.

Brunck (Rich. Fr. Phil.) edit. Aristophanis, gr. et lat. 1783, 4 vol. in-8.

Bruyn (Corn. Le), ses voyages au Levant., dans l'Asie mineure, etc. Rouen, 1725, 5 vol. in-4.

Buffon, histoire naturelle. Paris, 1749, 32 vol. in-4.

Bulengerus (Jul. Caes.) de ludis veterum. In thes. antiquit. graecar. tom. 7.

— De theatro. In thesaur. antiquit. rom. tom. 9.

Burigny, théologie païenne, ou sentiments des philosophes et de peuples païens sur Dieu, sur l'âme, etc. Paris, 1754, 2 vol. in-12.

C.

Caesaris (Caii Jul.) quae extant, edit. Fr. Oudendorpii. Lugd. Bat. 1737, 2 vol. in-4.

Callimachi hymni et epigrammata. gr. et lat. edit. Spanhemii, Ultrajecti, 1697, 2 vol. in-8.

Capitolinus in vitâ Antonini philosophi, apud historiae Augustae scriptores, edit. Salmasii et Casauboni. Parisiis, 1620, in-fol.

Casaubonus (Isaacus) de satyricâ Graecorum poesi. In

museo philologico et historico Th. Crenii. Lugd. Bat. 1699, in-12.

Castellanus de festis Graecorum. In Dionys. In thesauro antiquit. graecarum, t. 7.

Catullus cum observationibus Is. Vossii. Londini, 1684, in 4.

Caylus (le comte de), recueil d'antiquités. Paris, 1752, 7 vol. in-4.

Celsus (Cornel.) de re medicâ, edit. J. Valart. Parisiis, 1772, in-12.

Censorinus de die natali, cum notis variorum. Lugd. Bat. 1743, in-8.

Certamen Homeri et Hesiodi, gr. in edit. Homeri à Barnesio. Cantabrigiae, 1711, 2 vol. in 4.

Chabanon, traduction de Théocrite. Paris, 1777, in-12.

— Traduction de Pythiques de Pindare. Paris, 1772, in-8.

Chandler's travels in Greece ad in Asia minor. Oxford and London, 1776, 2 vol. in-4.

— Inscriptiones antiquae, gr. et lat. Oxonii, 1774, in-fol.

Chardin, ses voyages. Amsterdam, 1711, 10 vol. in-12.

Charitonis de Chaerea et Callirrhoe amoribus, libri VIII, gr. et lat. edit. Jo. Jac. Reiskii. Amstelodami 1750, in-4.

Chau (l'abbé de la), description des pierres gravées de M. le duc d'Orléans. Paris, 1780, 2 vol. in-fol.

Chisbull. antiquitates asiaticae, gr. et lat. Londini, 1728, in-fol.

Choiseul-Gouffier (le comte de), voyage pittoresque de la Grèce. Paris 1782, in-fol.

Christiani (Flor.) notae in Aristophanem, edit. Lud. Kusteri. Amstelodami, 1710 in fol.

Ciceronis opera, edit. Oliveti. Parisiis, 1749, 9 vol. in-4.

Claudiani (Cl.) quae extant, edit. Jo. Mat. Gesneri. Lipsiae, 1759, 2 vol. in-8.

Clementis Alexandrini opera, gr. et lat. edit. Potteri. Oxoniae, 1715, 2 vol. in-fol.

Clerc (Daniel Le), histoire de la médecine. La Haye. 1729, in-4.

Clerici (Joan) ars critica, Amstel. 1712, 3 vol. in-8.

Columella de re rustica, apud rei rusticae scriptores, curante Jo. M. Gesnero. Lips. 1735, 2 vol. in-4.

Coluthus de raptu Helenae, gr. et lat. edit. A. Mar. Bandinii. Florentiae, 1765, in-8.

Combe (Carol.) nummorum veterum populorum et urbium, qui in museo G. Hunter asservantur, descr. Londini, 1782, in-4.

Conti (abate) illustrazione del Parmenide di Platone. In Venezia, 1743, in-4.

Corneille (Pierre), son théâtre. Paris, 1747, 6 vol. in-12.

Cornelii Nepotis vitae illustrium virorum, edit. J. H. Broecleri. Trajecti ad Rhen. 1705, in-12.

Corsini (Eduardi) fasti attici. Florentiae, 1747, 4 vol. in-4.

— Dissertationes IV agonisticae. Florentiae, 1747, in-4.

— Dissertatio de natali die Platonis, in volum. VI symbolarum litterariarum. Florent. 1949, 10 vol. in-8.

Corsini (Eduardi) notae Graecorum, sive vocum et numerorum compendia, quae in aereis atquae marmoreis Graecorum tabulis observantur. Florent. 1749, in-fol.

Cragius de republica Lacedaemoniorum. In thes. antiq. graecarum, tom. 5.

Crenius (Thomas) museum philologic. Lugd. Bat. 1699, in-12.

Croix (le baron de Sainte-), examen critique des anciens historiens d'Alexandre. Paris, 1775, in-4.

— De l'état et du sort des colonies des anciens peuples. Philadelphie, 1779, in-8.

Croze (la), thesaurus epistolicus. Lipsiae, 1742, 2 vol. in-4.

Cudworthie (Radulph.) systema intellectuale. Lugd. Bat. 1773, 2 vol. in-4.

Cuperi (Gisb.) apotheosis vel consecratio Homeri. Amstel. 1683, in-4.

— Harpocrates. Ultrajecti, 1687, in-4.

D.

Dacier (André), traduction des oeuvr. d'Hippocrate. Paris, 1697, 2 vol. in-12.

— La poétique d'Aristote, trad. avec des remarques. Paris, 1692, in-4.

Dacier (madame), traduct. des oeuvres d'Homère. Paris, 1719, 6 vol. in-12.

Dacier (madame), Traduction du Plutus et des Nuées d'Aristophane. Paris, 1684, in-12.

— Traduction d'Anacréon. Amsterdam, 1716, in-8.

— Traduction des comédies de Térence. Rotterd. 1717, 3 vol. in-8.

Dale (Ant. van) de oraculis veterum dissertationes. Amstelod. 1700, in-4.

— Dissertationes IX antiquitatibus, quin et marmoribus illustrandis inservientes. Amstelodami, 1743, in 4.

Demetrius Phalereus de elocutione, gr. et lat. Glasguae, 1743, in-4.

Demosthenis et Aeschinis opera, gr. et lat. edente H. Wolfio. Francofurti, 1604, in-fol.

— Opera, gr. et lat. cum notis Joan. Taylor. Cantabrigiae, 1748 et 1757, tom. 2 et 3. in-4.

Description des principales pierres gravées du cabinet de M. le duc d'Orléans. Paris, 1780, 2 vol. in-fol.

Dicaearchi status Graeciae, gr. et lat. apud geographos minores. Oxoniae, 1698, 4 vol. in-8.

Dinarchus in Demosthenem, gr. apud oratores graecos, edit. H. Stephani, 1575, in-fol.

Diodori Siculi bibliotheca historica, gr. et lat. edit. Rhodomani. Hanoviae, 1604, in-fol.

— Eadem historia gr. et lat. edit. Petri Wesselingii. Amstelodami, 1746. 2 vol. in-fol.

Diogenis Laertii vitae illustrium philosophorum, gr. et lat. edente Eg. Menagio. Amstelod. 1692, 2 vol. in-4.

Diomedis de oratione libri tres, apud grammaticae lat. auctores, stud. Eliae Putschii. Hanoviae, 1605, in-4.

Dionis Cassii historia romana, gr. et lat. edit. Reimari. Hamburgi, 1750, 2 vol. in fol.

Dionis Chrysostomi orationes, gr. et lat. edit. Is. Casauboni. Lutetiae, 1604, in-fol.

Dionysii Halicarnassens. opera, gr. et lat. edit. Jo. Jac. Reiske. Lipsiae, 1774, 2 vol. in-8.

Dionysius Periegetes. gr. et lat. apud geographos minores graecos. Oxoniae, 1968, 4 vol. in-8.

Dodwel (Henr.) de veteribus Graecorum Romanorumque cyclis. Oxonii, 1701, in-4.

Dodwell (Henr.) Annales Thucydidei et Xenophontei, ad calcem operis ejusdem de cyclis. Oxonii, 1701, in-4.

Donati fragmenta de comoediâ et tragoediâ, apud Terentium, edit. Westerhovii. Hagaecomit. 1726, 2 vol. in-4.

D'Orville. (Voy. Orville).

Dubos, réflexions sur la poésie et sur la peinture. Paris, 1740, 3 vol. in-12.

Duporti (Jac.) praelectiones in Theophrast. characteres. Cantabrig. 1712, in-8.

Dupuis, traduction du théâtre de Sophocle. Paris, 1777, 2 vol. in-12.

E.

Eisenschmidius de ponderibus et mensuris veterum. Argentorati, 1737, in-12.

Emmius (Ubo), Lacedaemona antiqua.

— De republica Carthaginiensium, etc. in thes. antiquit. graecarum, tom. 4.

Empirici (Sexti) opera, gr. et lat. edit. Fabricii. Lipsiae, 1718, in-fol.

Epicteti Enchiridion, gr. et lat. edit. Uptoni. Londini, 1741, 2 vol. in-4.

Erasmi (Desid.) adagia. Parisiis, 1572, in-fol.

Eschenbachi Andr. Christ.) epigenes do poesi Orph. in priscas Orphicorum carminum memorias, liber commentarius. Noribergae, 1702, in-4.

Esprit des Lois. (V. Montesquieu).

Etymologicon magnum, gr. Venetiis, 1549, in-fol.

Euclidis introductio harmonica, gr. et lat. apud antiq. musicae auct. edit. Meibomii. Amstelodami, 1652, 2 vol. in-4.

Euripidis tragoediae, gr. et lat. edit. Barnesii. Cantabr. 1694, in-fol.

Eusebii Pamphili praeparatio et demonstratio evang. gr. et lat. edit. Fr. Vigeri. Parisiis, 1628, 2 vol. in-fol.

— Thesaurus temporum, sive chronicon, gr. et lat. edit. Jos. Scaligeri. Amstelodami, 1658, in-fol.

Eustathii commentaria in Homerum, gr. Romae, 1542, 4 vol. in-fol.

Eustathii commentaria ad Dionysium Periegetem, gr. apud geographos minores graecos, tom. 4. Oxoni, 1698, 4 vol. in-8.

F.

Fabri (Pet.) agonisticon, sive de re athletica. In thesauro antiquit. graecarum, t. 8.

Fabri (Tanaquilli) notae in Luciani Timon. Parisiis, 1655, in-4.

Fabricii (Jo. Alb.) biblioth. graeca. Hamburgi, 1708, 14 vol. in-4.

Falconet, ses oeuvres, Lausanne, 1781, 6 vol. in-8.

Feithii (Everh.) antiquitates Homericae. Argentor. 1743, in-12.

Ferrarius (Octavius) de re vestiaria. In thesaur. antiq. roman. tom. 6.

Florus (Luc. Ann.) cum notis variorum. Amstelod. 1702, in-8.

Folard. (Voy. Polybe.)

Fourmont (Est.), inscriptions manuscrites, à la bibliothèque du roi.

— Voyage manuscrit de l'Argolide.

Fréret, défense de la chronologie. Paris, 1758, in-4.

— Observations manuscrites sur la condamnation de Socrate.

Frontini (Sexti Jul.) libri IV strategematicon, cum notis variorum. Lugd. Bat. 1779, in-8.

G.

Galeni (Claud.) opera, gr. Bas. 1538, 5 vol. in-fol.

Galiani, architettura di Vitruvio. Napoli, 1758, in-fol.

Gassendi (Pet.) opera omnia. Lugd. 1658, 6 vol. in-fol.

Gaudentii harmonica introductio, gr. et lat. apud antiquae musicae auctores, edit. Meibomii. Amstel. 1652, 2 vol. in-4.

Gellius. (Voy. Aulus-Gellius.)

Gemini elementa astronomiae, gr. et lat. apud Petavium de doctrina temporum, t. 3. Antverpiae, 1703, 3 vol. in-fol.

Ceographiae veteris scriptores graeci minores, gr. et lat. edit. H. Dodwelli et Jo. Hudson. Oxoniae, 1698, 4 vol. in-8.

Geoponicorum de re rustica lib. xx, gr. et lat. edit. Pet. Needham. Cantab. 1704, in-8.

Gesneri (Conradi) hist. animalium. Tiguri, 1558, 4 vol. in-fol.

Goguet, de l'origine des lois, etc. Paris, 1758, 3 vol. in-4.

Gourcy (l'abbé de), histoire philosophique et politique des lois de Lycurgue. Paris, 1768, in-8.

Graevii (Jo. Georg.) thesaurus antiquitatum roman. Lugd. Bat. 1694, 12 vol. in-fol.

Granger, voyage en Égypte. Paris, 1745, in-12.

Gronovii (Jacobi) thesaurus antiquitatum graecarum. Lugd. Bat. 1697, 13 vol. in-fol.

Gruteri (Jani) inscriptiones antiq. curante Jo. Georg. Graevio. Amstelodami, 1707, 4 vol. in-fol.

Guilletière (La), Athènes ancienne et nouvelle. Paris, 1675, in-12.

— Lacédémone ancienne et nouvelle. Paris, 1676, 2 vol. in-12.

Guischardt (Charles), mémoires sur les Grecs et les Romains. Lyon, 1760, 2 vol. in-8.

Gyllius (Pet.) de topographia Constantinopoleos, in thes. antiquit. graecarum, tom. 6.

Gyraldi (Lilii Greg.) opera omnia. Lugd. Bat. 1696, 2 vol. in-fol.

H.

Harpocrationis lexicon, gr. et lat. cum notis Maussaci et H. Valesii. Lugd. Bat. 1683, in-4.

Heliodori Aethiopica, gr. et lat. edit. Jo. Bourdelotii. Parisiis, 1619, in-8.

Hephaestionis Alexandrini Enchiridion de metris, gr. edit. J. Corn. de Paw. Traj. ad Rhen. 1726, in-4.

Heraclides ponticus de Politiis, gr. et lat. in thesaur. antiquit. graec. tom. 6.

Heraldi animadversiones in jus atticum. Paris., 1650, in-fol.

Hermogenis ars oratoria, gr. apud antiquit. rhetores graecos. Venetiis, Aldus, 1508, 2 vol. in-fol.

— ars oratoria, gr. edit. Franc. Porti. 1570, in-8.

Hermogenis ars oratoria, gr. et lat. edit. Gasp. Laurentii. Colon. Allobrog. 1614, in-8.

Herodiani historiarum libri VIII, gr. et lat. Edimb. 1724, in-8.

Herodoti historiarum libri IX, gr. et lat. edit. Pet. Wesselingii. Amstelod. 1763, in-fol.

Hesiodi opera, gr. et lat. cum scholiis Procli, Mosch. etc. edit. Heinsii, 1603, in-4.

Hesychii lexicon, gr. edit. Alberti. Lugd. Bat. 1746, 2 vol. in-fol.

Hesychii Milesii opuscula, gr. et lat. edente Meursio. Lugd. Bat. 1613, in-12.

Hieroclis commentarius in aurea carmina Pythag. gr. et lat. edit. Needham. Cantabr. 1709, in-8.

Hippocratis opera, gr. et lat. cum notis varior. curante Jo. Ant. van der Linden. Lugd. Bat. 1665, 2 vol. in-8.

Historiae Augustae scriptores, cum notis Cl. Salmasii et Is. Casauboni. Parisiis, 1620, in-fol.

Historiae poeticae scpriptores, gr. et lat. edit. Th. Gale. Parisiis, 1675, in-8.

Homeri opera, gr. et lat. edit. Barnesii. Cantabrigiae, 1711, 2 vol. in-4.

Horatii Flacci (Q.) carmina, edit. Gesneri. Lipsiae, 1752, in-8.

Hori Apollinis hieroglyphica, gr. et lat. edit. Dav. Hoeschelii. Aug. Vindel. 1595, in-4.

Huetii (Pet. Dan.) Alnetanae quaestiones. Parisiis, 1690, in-4.

Hume, discours politiques. Paris, 1754, 2 vol. in-12.

Hunter (G.) descriptio nummorum veterum populorum et urbium, qui in museo ejus asservantur. Londini, 1782, in-4.

Hyde (Th.) de ludis orientalibus. Oxonii, 1694, 2 vol. in-8.

Hygini fabulae, apud auctores mythographos latinos, edit. Aug. van Staveren. Lugd. Bat. 1742, in-4.

I.

Jablonski, Paul. Ernest., Pantheon Aegyptior. Francofurti, 1750, 3 vol. in-8.

Jamblichi de mysteriis liber, gr. et lat. edit. Th. Gale. Oxonii, 1678, in-fol.

Jamblichi de vita Pythagorica liber, gr. et lat. cum notis Ludolp. Kusteri: accedit. Porphyrius de vita Pythagorae, gr. et lat. cum notis L. Holstenii et Conr. Rittershusii. Amstelodami, 1707, in-4.

Josephi, Flavii, opera omnia, gr. et lat. edit. Sig. Havercampi. Amstelodami, 1726, 2 vol. in-fol.

Isaei orationes, gr. apud oratores veteres graecos, edit. H. Steph. 1575, in-fol.

Isocratis opera, gr. et lat. cum notis Guil. Battie. Lond. 1749, 2 vol. in-8.

Juliani imperatoris opera, gr. et lat. edit. Ezech. Spanhemii. Lips. 1696, in-fol.

Junius de pictura veterum. Roterdami, 1694, in-fol.

Justini histor. cum notis variorum, curâ Abr. Gronovii. Lugd. Bat. 1760, in-8.

Justini martyris, sancti, opera omnia, gr. et lat. stud. monachorum ordinis S. Benedicti. Parisiis, 1742, in-fol.

Juvenalis, Dec. Jun., et Auli Persii Flacci satyrae, cum notis Merici Casauboni. Lugd. Bat. 1695, in-4.

K.

Kirchmannus de funeribus Roman. Lugd. Bat. 1672, in-12.

L.

Lactantii Firmiani, L. C., opera, stud. Nic. Lenglet. du Fresnoy. Parisiis, 1748, 2 vol. in-4.

Lalande, astronomie. Paris, 1771, 4 vol. in-4.

Lampridius in Alexandrum Severum, apud hist. Aug. scriptores, edit. Casauboni. Parisiis, 1620, in-fol.

Larcher, histoire d'Hérodote, traduite du grec. Paris, 1786, 7 vol. in-8.

— Supplément à la philosophie de l'hist. Amst. 1769, in-8.

Le Roi, Voy. Roi.

Lesbonax in Protrept. apud oratores graecos, edit. H. Stephani, 1575, in-fol.

Libanii praeludia oratoria et declamationes, gr. et lat.

edit. Fed. Morelli. Parisiis, 1606, 2 vol. in-fol.

Livii, Titi, historiae, cum notis Joan. Bapt. Ludov. Crevier. Parisiis, 1735, 6 vol. in-4.

Lomeyerus de lustrationibus veterum gentilium. Ultraj. 1681, in-4.

Longi pastoralia de Daphnide et Cloe, gr. et lat. edit. Jungermanni. Hannov., 1605, in-8.

Longinus de Sublimitate, gr. et lat. edit. Tollii. Traj. ad Rhen. 1694, in-4.

Lucani, M. An., Pharsalia, edit. Fr. Oudendorpii. Lugdun. Bat. 1728, in-4.

Lucas, Paul, voyage de la Haute-Égypte. Rouen, 1719, 3 vol. in-12.

Luciani opera, gr. et lat. edit. Tib. Hemsterhuisii et Reitzii. Amstelodami, 1743, 4 vol. in-4.

Lucretii Cari, Titi, de rerum natura VI, edit. Sig. Havercampi. Lugd. Bat. 1725, 2 vol. in-4.

Luzerne, le comte de la, traduction de l'expédition de Cyrus. Paris, 1778, 2 vol. in-12.

Lycurgi orationes, gr. et lat. apud oratores graecos, edit. H. Stephani. 1575, in-fol.

Lysiae orationes, gr. et lat. cum notis Jo. Taylor. et Jer. Marklandi. Londini, 1739, in-4.

M.

Macrobii opera, cum notis variorum. Lugd. Bat. 1670, in-8.

Maittaire, graecae linguae dialecti. Londini, 1706, in-8.

Marcelli vita Thucydidis. Vid. in operibus Thucydidis, edit. Dukeri. Amstelodami, 1731, in-fol.

Mariette, P. J., traité des pierres gravées. Paris, 1750, 2 vol. in-fol.

Marklandi notae in Euripidis drama Supplices mulieres. Lond. 1763, in-4.

Marmontel, poétique française. Paris, 1763, 2 vol. in-8.

Marmor Sandvicense, cum commentariis et notis Joan. Taylor. Cantabrig. 1743, in-4.

Marmora Oxoniensia, gr. et lat. edit. Mich. Maittaire. Londini, 1732, in-fol.

Marsham chronic. canon. Londini, 1672, in-fol.

Martialis epigrammata, cum notis variorum. Lugdun. Bat. 1670, in-8.

Mathon de la Cour, dissertation sur la décadence des lois de Lycurgue. Lyon, 1767, in-8.

Maximi Tyrii dissert. gr. et lat. edente Marklando. Lond. 1740, in-4.

Maximus Victorinus de re grammatica, apud grammat. lat. auct. stud. El. Putschii. Hanoviae, 1605, in-4.

Meibomii, Marci, antiquae musicae auctores, gr. et lat. Amstelod. 1652, 2 vol. in-4.

Mela. Voy. Pomponius-Mela.

Mémoires de l'Académie royale des Inscriptions et Belles-Lettres. Paris, 1717, 43 vol. in-4.

Mémoires de l'Académie royale des Sciences. Par. 1733, in-4.

Menagii historia mulierum philosopharum. Lugduni, 1690, in-12.

Menetrier, Claudii, symbolicae Dianae Ephesiae stat. expositio, in thesaur. ant. graec. tom. 7.

Meursii bibliotheca graeca et attica, in thesauro antiq. graec. tom. 10.

Meursii Creta, Cyprus, Rhodus, sive de harum insularum rebus et antiquitatibus comment. posth. Amstelodami, 1675, in-4.

— De Archontibus Atheniensium, et alia opera. Vide passim in thesauro graec. antiquitatum Jac. Gronovii.

Méziriac, comment. sur les épîtres d'Ovide. La Haye, 1716, 2 vol. in-8.

Minuci Feliciis, Marc., Octavius, cum praefatione D. Jo. Aug. Ernesti. Longossol. 1760, in-8.

Montaigne, Michel de, ses essais. Londres, 1754, 10 vol. in-12.

Montesquieu, ses oeuvres. Amsterdam, 1758, 3 vol. in-4.

Montfaucon, (Dom Bernard de) l'antiq. expliquée. Paris, 1719, 15 vol. in-fol.

Montucla, histoire des mathématiques. Paris, 1758, 2 vol. in-4.

Mosheim notae in syst. intellect. Cudworthi. Lugd. Bat. 1773, 2 vol. in-4.

Motte, La, ses fables. Paris, 1719, in-4.

Mouceaux, ses voyages, à la suite de ceux de Corn. Le Bruyn. Rouen, 1725, 5 vol. in-4.

Mourgues, plan théologique du Pythagorisme. Paris, 1712, 2 vol. in-8.

Musaei de Herone et Leandro carmen, gr. et lat. edit. Mat. Rover. Lugduni Bat. 1737, in-8.

Musicae antiquae auctores, gr. et lat. edit. Meibomii. Amstelod. 1652, 2 vol. in-4.

N.

Nicandri theriaca, etc. gr. apud poetas heroïcos graecos. edit. H. Stephani, 1566, in-fol.

Nicomachi harmonices manuale, gr. et lat. apud. antiq. musicae auct. edit. Meibomii. Amstelod. 1652, 2 vol. in-4.

Nointel, marmora, in Museo Acad. reg. inscriptionum.

— Ses dessins conservés à la bibliothèque du Roi, au cabinet des estampes.

Nonni Dionysiaca, gr. et lat. edit. Scaligeri. Hanov. 1610, in-8.

Norden, voyage d'Égypte et de Nubie. Copenhague, 1755, 2 vol. in-fol.

Novum testamentum. Paris, 1649, 2 vol. in-12.

O.

Ocellus Lucanus et Timée de Locres, en grec et en français, par l'abbé Batteux Paris, 1768, 2 vol. in-8.

Olivier, Cl. Math., histoire de Philippe, roi de Macédoine. Paris, 1740, 2 vol. in-12.

Onosandri Strategicus, sive de imperatoris institutione, cum notis. Jo. à Chokier, gr. et lat. Romae, 1610, in-4.

Oppianus de venatione et piscatu, gr. et lat. edit. Jo. Gott. Schneider. Argentorati, 1776, in-8.

Opuscula mythologica, gr. et lat. cum notis variorum. Amstelod. 1688, in-8.

Oratores graeci, gr. edente H. Stephano, 1575, in-fol.

Origenis opera omnia, gr. et lat. stud. Dom. Car. de la Rue. Parisiis, 1732, 4 vol. in-fol.

Orosii, P., historiae edit. Havercampi. Lugd. Bat. 1767, in-4.

Orville, Jac. Philipp. d', Sicula. Amstelod., 1764, in-fol.

Ovidii Nasonis, Pub., opera, edit. Pet. Burmanni. 1727, 4 vol. in-4.

P.

Paciaudi de athletarum saltatione commentarius. Romae, 1756, in-4,

— Monumenta Peloponesia. Romae, 1761, 2 vol. in-4.

Palaephatus de incredibilibus, gr. et lat. in opusculis mythologicis, cum notis varior, Amstelodami, 1688, in-8.

Palladius de re rustica, apud rei rusticae scriptores, edit. Gesneri. Lipsiae, 1735, 2 vol. in-4.

Palmerii exercitationes in auctores graecos. Traj. ad Rhen. 1694, in-4.

— Graecia antiqua. Lugdun. Bat. 1678, in-4.

Parker, Samuel., disputationes de Deo et providentia divina. Londini, 1678, in-4.

Parthonii erotica, gr. et lat. apud histor. poet. script. Parisiis, 1675, in-8.

Pastoret, dissertation sur les lois des Rhodiens. Paris, 1784, in-8.

Patricii, Franc., discussiones peripateticae. Basil. 1581, 2 vol. in-fol.

Pausaniae Graeciae descriptio, gr. et lat edit. Kuhnii. Lipsiae, 1696, in-fol.

Paw, de, recherches philosophiques sur les Égyptiens. Berlin, 1773, 2 vol. in-12.

Perrault, traduction de Vitruve. Paris, 1684, in-fol.

Petavius de doctrinâ temporum. Antuerp. 1703, 3 vol. in-fol.

Petiti, Samuelis, leges atticae. Parisiis, 1635, in-fol.

— Miscellanea, in quibus varia veterum script. loca emendantur et illustrantur. Parisiis, 1630, in-4.

Petronii Arbitri, Titi, satyricon, cum notis variorum. Amstelod. 1669, in-8.

Philonis Judaei opera, gr. et lat. edit. David. Hoeschelii. Lutet. Parisior. 1640, in-fol.

Philostratorum opera omnia, gr. et lat. edit. G. Olearii. Lipsiae, 1709, in-fol.

Phlegon Trallianus de rebus mirabilibus, gr. et lat. in thes. antiquit. graecarum, tom. 8, p. 2690.

Phocylidis poemata admonitoria, gr. et lat. apud poetas minores graecos, edit. Rad. Wintertoni. Cantabrig. 1684, in-8.

Photii bibliotheca, gr. et lat. cum notis D. Hoeschelii. Rothomagi, 1653, in-fol.

Phrynichi eclogae nominum et verborum atticorum, edit. Jo. Corn. de Paw. Traj. ad Rhen. 1739, in-4.

Phurnutus de natura deorum, gr. et lat. in opusculis mythologicis. Amstel. 1688, in-8.

Pietro della Valle., Voy. Valle.

Piles, de, cours de peinture par principes. Paris, 1708, in-12.

Pindari opera, graecè, cum latina versione nova et commentat. Erasmi Schmidii; accesserunt fragmenta aliquot, etc. Viteberg. 1616, in-4,

Pindari opera gr. et lat. cum scholiis graec. et notis, curâ R. West. et Rob. Welsted; unà cum versione lyrico carmine Nic. Sudorii. Oxonii, 1697, in-fol.

Pitturi antiche d'Ercolano. Napoli, 1757, 9 vol. in-fol.

Platonis opera omnia, gr. et lat. edit. Serrani, 1578, 3 vol. in-fol.

Plauti comoediae, cum notis Lambini. Paris. 1576, in-fol.

Plinii historia naturalis, cum notis Harduini. Parisiis, 1723, 3 vol. in-fol.

— Epistolae, ex recensione P. Dan. Longolii. Amstelod. 1734, in-4.

Plutarchi opera omnia, gr. et lat. edit. Rualdi. Parisiis, 1624, 2 vol. in-fol.

Pococke's description of the East, etc. London, 1743, 3 vol. in-fol.

Poleni, marchese Giovanni. Voy. Saggi di dissertaz. academiche di Cortona. In Roma, 1742, 6 vol. in-4.

Pollucis, Julii, Onomatiscon, gr. et lat. edit. Hemsterhuis. Amstelodami, 1706. 2 vol. in-fol.

Polyaeni strategemata, gr. et lat. cum notis variorum. Lugd. Bat. 1691, in-8.

Polybe, traduit en français par dom Vinc. Thuillier, avec les notes de Folard. Paris, 1727, 6 vol. in-4.

Polybii historiae, gr. et lat. ex recens. Is. Casauboni. Parisiis, 1609 vel 1619, in-fol.

— Diodori Sic. etc. excerpta, gr. et lat. edente H. Valesio. Parisiis, 1634, in-4.

Pompeius Festus de verborum significatione. Amstel. 1700, in-4.

Pompignan, le Franc de, traduction d'Eschyle. Paris, 1770, in-8.

Pomponius Mela de situ orbis, cum notis variorum. Lugd. Bat. 1722, in-8.

Porcacchi, Thomaso, l'isole piu famoso del mondo. In Padoua, 1620, in-fol.

Porphyrius de abstinentiâ, gr. et lat. cum notis Jac. Rhoer, edit. Jac. Reiske. Traj. ad Rhen. 1767, in-4.

— De vita Pythagorae. Voy. Jamblichus de vita Pythag. Amstelod. 1707, in-4.

Potteri archaeologia graeca. Lugd. Bat. 1702, in-fol.

Proclus in Timaeum, graecè. Basil. 1534, in-fol.

— In rempublicam Platonis. Ibid.

Procopii historiae, gr. et lat. Parisiis, 1662, 2 vol. in-fol.

Prodromus, Voy. Theodorus Prodromus.

Propertii, Aurel., elegiarum lib. IV, ex castigatione Jani Pronkhusii, Amstelod. 1727, in-4.

Ptolemaei, Claud., magnae constructionis libri XIII. Basileae, 1538, in-fol.

Pythagorae aurea carmina, gr. et lat. apud poetas minores graecos, edit. Rad. Wintert. Cant. 1684, in-8.

Q.

Quinti Curtii histor. cum notis H. Snakenburgii. Delphis, 1724, 2 vol. in-4.

Quintiliani institutiones oratoriae, edit. Cl. Capperonerii. Parisiis, 1725, in-fol.

R.

Reimmannus, Joan. Frid., historia universal. atheismi. Hildes, 1725, in-8.

Reineccii, Reineri, historia Julia. Helmestadii, 1594, 3 vol. in-fol.

Rhetores graeci. Venetiis, apud Aldum, 1508, 2 vol. in-fol.

Riccioli Almagestum. Bonon. 1651, 2 vol. in-fol.

Roi, le, ruines de la Grèce. Paris, 1758 et 1770, in-fol.

Rousseau, J. J., dictionnaire de musique. Paris, 1768, in-4.

Roussier, l'abbé, mémoire sur la musique des anciens. Paris, 1770, in-4.

Rusticae, Rei, scriptores, curante Mat. Gesnero. Lipsiae, 1735, 2 vol. in-4.

S.

Sainte-Croix, Voy. Croix.

Salmasii Plinianae exercitationes in Solinum. Parisiis, 1629, 2 vol. in-fol.

— Ad Diod. aras. in museo philologico Th. Crenii. Lugd. Bat. 1700, in-12.

Sapphus poetriae Lesbiae fragmenta, gr. et lat. edente Jo. Ch. Wolfio. Hamburgi, 1733, in-4.

Scaliger de emendatione temporum. Genevae, 1629, in-fol.

Schefferus, Joan., de militia navali veterum libri iv, accessit dissertatio de varietate navium, Upsal. 1654, in-4.

Schelhornii, Jo. Georg., amoenitates litterariae. Francof. 1730, 12 vol. in-8.

Scylacis Periplus, gr. et lat. apud geographos minores. Oxonii, 1698, 4 vol. in-8.

Scymni Chii orbis descriptio, gr. et lat. apud geographos minores. Oxonii, 1698, 4 vol. in-8.

Seldenus de diis Syris, edit. M. And. Beyeri. Amstelod. 1680, in-12.

Senecae philosophi, Luc. A., opera, cum notis variorum. Amstelod. 1672, 3 vol. in-8.

Senecae tragici tragoedia cum notis variorum. Amstel. 1662, in-8.

Sextus Empiricus, Voyez Empiricus.

Sicard, mémoires de missions du Levant. Paris, 1715, 9 vol. in-12.

Sigonius de republica Atheniensium, in thes. antiquit. graecar. tom. 5.

Simplicii comment. in iv Aristotelis libros de coelo, gr. Venetiis, in aedib. Aldi, 1526, in-fol.

Simplicii comment. in Epictetum, gr. et lat. Lugd. Bat. 1640, in-4.

Socratis, Antisthenis et aliorum epistolae, gr. et lat. edit. L. Allatii. Parisiis, 1637, in-4.

Solinus, Caius Jul., Polyhistor, cum notis Salmasii. Parisiis, 1629, 2 vol. in-fol.

Sopatris rhetoris quaestiones, apud rhetores graecos. Venetiis, apud Aldum, 1508, 2 vol. in-fol.

Sophoclis tragoediae, gr. et lat. edit. Th. Johnson. Londini, 1746, 3 vol. in-8.

Sorani vita Hippocratis, in operibus Hippocratis, edit.

van der Linden, tom. 2 Lugd. Bat. 1665, 2 vol. in-8.

Sozomeni, Hermiae, scholastici historia ecclesiastica, edit. Henr. Valesii, gr. et lat. Parisiis, 1686, in-fol.

Spanheim de praestantia et usu numismatum antiquor. Londini, 1706, 2 vol. in-fol.

Spon, voyage de Grèce. La Haye, 1724, 2 vol. in-12.

Statii opera, cum notis variorum. Lugd. Bat. 1671, in-8.

Stephanus de urbibus, gr. et lat. edit. Th. de Pinedo. Amstelod. 1678, in-fol.

Stobaei sententiae et eclogae, gr. et lat. Aureliae Allobr. 1609, in-fol.

Stosch, pierres antiques gravées. Amsterd., 1724, in-fol.

Strabonis geog. gr. et lat. edit. Casauboni. Parisiis, 1620, in-fol.

Stuart, the antiquities of Athens. London, 1761, in-fol.

Suetonii Tranquilli, Caii, opera edit. Sam. Pitisci. Leovardiae, 1714, 2 vol. in-4.

Suidae lexicon, gr. et lat. ex recensione Lud. Kusteri. Cantabrig. 1705, 3 vol. in-fol.

Syncelli chronographia, gr. et lat. edit. Goar. Parisiis, 1652, in-fol.

Synesii Cyrenaei episcopi opera, gr. et lat. Parisiis, 1612, in-fol.

T.

Taciti, C. Corn., historiae, edit. Gabr. Brotier. Parisiis, 1771, 4 vol. in-4.

Tartini trattato di musica. In Padova, 1754, in-4.

Tatiani oratio ad Graecos, gr. et lat. edit. Wilh. Worth. Oxoniae, 1700, in-8.

Taylor notae in marmor Sandvicense. Cantabrigiae, 1743, in-4.

Terentii, Pub., comoediae, cum notis Westerhovii. Hagae Comit. 1726, 2 vol. in-4.

Themistii orationes, gr. et lat. cum notis Dionys. Petavii, edit. Jo. Harduini. Parisiis, 1684, in-fol.

Theocriti, Moschi, Bionis et Simmii quae extant, gr. et lat. stud. et operâ Dan. Heinsii. 1604, in-4.

Theodori Prodromi de Rhodantes et Disiclis amoribus libri IX, gr. et lat. interprete Gaulmino. Parisiis, 1625, in-8.

Theognidis et Phocylidis sententiae, gr. et lat. Ultraj. 1651, in-18.

Theonis Smyrnaei, eorum quae in mathematicis ad Platonis lectionem utilia sunt, expositio, gr. et lat, cum notis. Is. Bulialdi. Lut. Parisior. 1644, in-4.

Theonis Smyrnaei scholia ad Arati phaenomena et prognostica, gr. Parisiis, 1559, in-4.

Theonis sophistae exercitationes, gr. et lat. ex recens. Joach. Camerarii. Basil. 1541, in-8.

Theophili episc. Antiocheni lib. III ad Autolycum, gr. et lat. edit. Joan. Ch. Wolfii. Hamburgi, 1724, in-8.

Theophrasti Eresii characteres, gr. lat. edit. cum notis variorum et Duporti. Cantabrig. 1712, in-8.

Theophrasti opera omnia, in quibus, de causis plantarum, de lapidibus, etc. gr. et lat. edit. Dan. Heinsii. Lugd. Bat. 1613, in-fol.

— Historia plantarum. gr. et lat. edit. Jo. Bodaei à Stapel. Amstel. 1644, in-fol.

Thomassin, le P. L., méthode d'étudier et d'enseigner la philosophie. Paris, 1685, in-8.

— Méthode d'étudier et d'enseigner les lettr. humaines. Paris, 1681, 3 vol. in-8.

Thucydidis opera, gr. et lat. edit. Dukeri. Amstelod. 1731, in-fol.

Tournefort, Joseph Pitton, voyage au Levant. Paris, 1717, 2 vol. in-4.

Turnebii, Adriani, adversaria. Aureliopoli, 1604, in-4.

V.

Valerius Maximus, edit. Torrenii. Leidae, 1726, in-4.

Valesii, Henr., excerpta ex Polibio, Diodoro, Sic. etc. gr. et lat. Parisiis, 1634, in-4.

Valesius in Maussac. Voy. Harpocrationis Lexicon.

Valle, Pietro della, viaggi in Turchia, Persia, etc. In Roma, 1658, 3 vol. in-4.

Van Dale. Voy. Dale.

Varro, M. Terentius, de re rustica, apud rei rusticae scriptores. Lipsiae, 1735, 2 vol. in-4.

Varronis opera quae supersunt. Parisiis, 1581, in-8.

Ubbo Emmius. Voy. Emmius.

Velleius Paterculus, cum notis variorum. Roterd. 1756, in-8

Virgilii Maronis, Publ., opera, cum notis P. Masvicii. Leovard. 1717, 2 vol. in-4.

Vitruvius, M., de architecturâ, edit. Jo. de Laet. Amstelod. 1643, in-fol.

Vopiscus, Flavius, apud scriptores hist. Augustae, cum notis Cl. Salmasii. Parisiis, 1620, in-fol.

Vossii, Gerard. Joan., de historicis graecis libri iv. Lugd. Bat. 1650, in-4.

— De artis poeticae natura et constitutione liber. Amstel. 1647, in-4.

— Poeticarum institutionum libri tres. Amstelod. 1647, in-4.

W.

Walckenaer diatribe in Euripides deperditorum dramatum reliquias. Lugd. Bat. 1767, in-4.

Warburton, dissertations sur l'union de la religion, etc. Londres, 1742, 2 vol. in-12.

Wheler, a journey into Greece. London, 1682, in-fol.

— Voyage de Dalmatie, de Grèce et du Levant. Amsterd. 1689, 2 vol. in-12.

Winckelmann, description des pierres gravées de Stosch. Florence, 1760, in-4.

— Histoire de l'art chez les anciens. Leipsic., 1781, 3 vol. in-4.

— Recueil de ses lettres. Paris, 1781, 2 vol. in-8.

— Monumenti antichi inediti. Roma, 1767, 2 vol. in-fol.

Wood, an essay on the original genius of Homer. London. 1775, in-4.

X.

Xenophontis opera, gr. et lat. edit. Joan. Leunclavii, Lut. Parisior. 1605, in-fol.

Z.

Zenobii centuriae proverbiorum. Voy. Adagia.

Zozimi historiae, gr. et lat. apud romanae hist. script. graec. min. stud. Frid. Sylburgii. Francofurti, 1590, in-fol.

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barthélemy, Jean Jacques, / Fischer, Christian August, / Haupt, Theodor <<
von>>,

Reise des jungen Anacharsis durch Griechenland, in der Mitte des vierten
Jahrhunderts vor der christlichen Zeitrechnung

Bd.: 1

(1828)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.graec.o.1-c(1/3#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11834825-5